

Die Kraft der Freiheit als Voraussetzung zur Initiation

Grundlagentext für das

Studium zur Initiation

(Freiberg / Hamburg)

Inhaltsverzeichnis

STUDIENLEITFADEN	3
AUF WELCHEN GRUNDLAGEN BETREIBEN WIR GEISTESSCHULUNG?	4
<i>Fragmente der Geistesschulung</i>	4
<i>Irrtümer über Geistesschulung</i>	4
<i>Die Vorrede zu Steiners Philosophie der Freiheit</i>	7
<i>Die zwei Grundfragen Rudolf Steiners</i>	7
<i>Aufbau des Studienfeldes in dieser Schrift</i>	8
I. DIE BEFREIUNG DES MENSCHEN	8
A.1. <i>Die Entdeckung der Seelenkräfte</i>	8
A.2. <i>Übung 1 – Der Pfad der Verehrung</i>	9
A.3. <i>Übung 2 – Verstehen, was und wie man übt</i>	9
A.4. <i>Übung 3 – Die Erlebnisse der Seele nachklingen lassen</i>	10
A.5. <i>Übung 4 – Woran erkennt man einen Lehrer?</i>	11
A.6. <i>Übung 5 – Vermeide den Willens-Eingriff</i>	11
A.7. <i>Übung 6 – Wesentliches von Unwesentlichem unterscheiden</i>	11
A.8. <i>Übung 7 – Das Wesentliche tun</i>	12
A.9. <i>Der innere Herrscher</i>	13
B.1. DAS ERLEBNIS DER PHILOSOPHIE	13
B.2. <i>Die verborgene Freude an der Philosophie</i>	14
B.3. <i>Freiheit, Wahlfreiheit und Spinoza</i>	15
B.4. <i>Der aus Erkenntnis Handelnde Mensch</i>	18
B.5. <i>→ Das Denken macht die Seele zum Geist ←</i>	19
B.6. <i>"Dualismus" und "Monismus"</i>	19
B.7. <i>Beobachtung, Denken und Gedanken-Beobachtung</i>	21
B.8. <i>→ Der "Ausnahmestand" ←</i>	23
B.11. <i>Das Denken, das durch sich selbst besteht</i>	24
B.12. <i>Bewusstsein und Denken</i>	25
B.13. <i>Wahrnehmung, Denken und H.Spencer</i>	25
B.14. <i>→ Der Kern: Das Erhabene Denken ←</i>	26
B.15. <i>Wahrnehmung, Denken und Selbstwahrnehmung</i>	27
B.16. <i>Wahrnehmung, Denken und Vorstellung</i>	29
B.17. <i>Spielarten des Dualismus</i>	29
C. DIE ERWEITERUNG DER SEELENKRÄFTE	33
C.1. <i>Übung 8 – Vom Wesentlichen zur Wesenheit</i>	33
C.2. <i>Übung 9 – Frei bleiben und Pflichterfüllung</i>	34
C.3. <i>Übung 10 – Fragen ausrichten</i>	34
C.4. <i>Übung 11 – Die astralen Farben und Formen</i>	34
C.4.2. <i>Meditationshinweis</i>	35
C.5. <i>Übung 12 – Orientierung im Geiste</i>	36
C.6. <i>Übung 13 – Die Sprache der Seele</i>	37
D. PHILOSOPHISCH-SPIRITUELLE GEISTESWISSENSCHAFT	38
D.1. <i>Die schöpferische Realität des Denken</i>	38
D.2. <i>Der Schöpferische Strom des Denkens</i>	41
D.3. <i>Die Synthese aus Wahrnehmung und Begriff</i>	42
D.4. <i>Subjektive und objektive Wahrnehmung</i>	43

D.5. Der individuelle Begriff als Vorstellung.....	45
D.6. Das Persönlichkeitserleben im Fühlen.....	46
D.7. Wie das dualistische Denken Grenzen schafft	48
D.8. Freiheit und Mystik	56
D.9. Freiheit als Intuition des Denkens	56
E.1. Die Zergliederung der Seele.....	59
E.2. Die Doppelgänger des Menschen.....	62
E.3. Der kleine Hüter der Schwelle	67
E.4. Der große Hüter der Schwelle	72
F.5. Intuitives Denken, Ich und Ich-Bewusstsein.....	76
F.6. Denken, Ich und Willenshandlung	77
F.7. Triebfedern und Doppelgänger	78
F.8. Formen der Gefangenschaft.....	81
F.9. Stufen der Befreiung.....	82
F.10. Ethischer Individualismus und großer Hüter	85
IV. PRAKTISCHE GESICHTSPUNKTE	92
G.1. DIE ÜBUNGEN DER SEELE	92
G.2.A. DIE ÜBUNGEN DES GEISTES.....	92
G.2.B. Übungshilfen zum Kernsatz 1	94
G.2.C. Übungshilfen zum Kernsatz 2	95
G.2.D. Übungshilfen zum Kernsatz 3	96
G.3. DIE FREIHEITS-MEDITATION FÜHRT ZUR INITIATION.....	97
G.4. DIE PRAKTISCHE VERNUNFT.....	97
I GLOSSAR.....	101
II PERSONEN	106
III LITERATUR - ZITIERTER SCHRIFTEN VON RUDOLF STEINER.....	109

Studienleitfaden

Zunächst studieren wir das Inhaltsverzeichnis.

+ Beachte: Analogie von A und C.

+ Im Studium beziehen wir uns immer wieder auf die Übungen unter A. Sie führen zur Entwicklung der Seele.

+ Zentral für die Meditation ist das Studium der sog. Kernsätze; sie sind unter G.2.A. aufgeführt. Gesondert erläutert werden sie unter G.2.B. bis G.2.D.

+ G.4. enthält eine wichtige Grundlage für die Doppelgänger-Analyse.

Es ist nicht notwendig, dieses Skript linear von vorn nach hinten durchzuarbeiten, wobei es hilfreich ist, es einmal von vorn nach hinten zu lesen. Entscheidend ist

+ Die Essenzen unter G.2. zu verinnerlichen, und von

+ G.2.B. ausgehend den 1. Kernsatz und seine Quellen im Skript aufzusuchen (vor allem von B.3. bis B.8.), zu lesen und zu verstehen; und in der täglichen Meditation das Verstandene schöpferisch-denkend wieder geben zu können.

+ ähnlich mit G.2.C. und G.2.D. Auch hier kann man von den Beispielen und Hilfen dieser Kapitel ausgehen, den 2. und 3. Kernsatz und ihre Quellen im Skript aufzusuchen, lesen und verstehen (B.11. bis B.14 u. B.15.); um dann in der täglichen Meditation das Verstandene schöpferisch-denkend wieder geben zu können.

Auf welchen Grundlagen betreiben wir Geistesschulung?

Fragmente der Geistesschulung

Auf welcher Grundlage können wir heute geistige Schulung betreiben? Und wie sind diese Grundlagen anzuordnen, damit tatsächlich Voraussetzungen geschaffen sind, aus denen geistige Schulung für jeden Menschen möglich wird? Mit diesen Fragen beginnt diese Schrift und an den Wirkungen, die von den gefundenen Antworten ausgehen, will das Studium zur Initiation sich messen lassen.

Diese Schrift ist die einführende Grundlage eines Studiums zur Initiation, das an der Aquin-Akademie angeboten wird. In diesem Sinne geht sie einer Reihe von Fragen nach, die sich aus der Zwiesprache mit denjenigen Führermächten ergeben, die ein solches Studium leiten.

Zu Beginn setzen wir dabei ein Thema, das alle Fragen in sich zusammen fasst. Es bildet den entscheidenden Grund: nämlich die Vorstellungen des Studenten bzw. der Studentin von spiritueller Schulung. Diese Vorstellungen lösen Wirkungen aus, die so fundamental sind, dass ohne ihr Wirken all die anderen Übungen, die der Student/die Studentin unternimmt, unwirksam sein müssen.

Irrtümer über Geistesschulung

Das Denken über die spirituelle Welt ist heute von vielen irrtümlichen Vorstellungen geprägt. Es beginnt damit, dass Menschen annehmen, „Hellsichtigkeit“ wäre dem Sehen mit den sinnlichen Augen ähnlich, geistiges Sehen würde die sinnlichen Augen betätigen. Bei Vielen ist die Vorstellung von Erleuchtung und Einweihung, von Initiation mit der Vorstellung verbunden, der Initiierte lebe in einer vollkommen anderen, einer rein glückseligen Welt. Er sei eingeweiht in die Geheimnisse des Kosmos und diese Einweihung mache ihn über Leid und Karma erhaben. Verwunderung tritt auf, wenn mit Erleuchtung und Einweihung nicht nur Glückserlebnisse verbunden sein sollen, wenn von Gefahren gesprochen wird oder wenn Hindernisse und Prüfungen beschrieben werden, die den Weg säumen. Nicht selten ist das Bewusstsein von einem weit verbreiteten dualistischen Denken geprägt.

Diese dualistische Auffassungs- und Denkweise nimmt an, dass der geistige Weg durch Blockaden verhindert sei, und dass diese aus dem Weg geräumt werden müssten, damit man dann frei dem eigenen geistigen Weg folgen kann. Dass diese Kräfte, die Blockaden genannt werden, grundsätzliche Bestandteile der Seele sind, die den Menschen immer auf seinem Schulungsweg begleiten werden, wird selten angenommen und akzeptiert. Oft tritt dann eine merkwürdige Trotzhaltung ein, das Bedürfnis, in wenigen Stunden alles beiseite zu räumen, was an Blockaden den spirituellen Weg verhindert, um dann frei zu sein für den eigentlichen, spirituellen Aufstieg.

Der esoterische Begriff von 'Blockade' ist nur ein Beispiel, wie wenige Menschen mit der dualistischen Weltanschauung zurecht kommen, und wie gering die Kraft ist, den Monismus, d.h. eine auf einem einheitlichen Grundprinzip beruhende

Weltanschauung, wirklich zu denken und zu leben. Dass es aber gerade vom dualistischen bzw. monistischen Denken abhängt, ob ein spiritueller Entwicklungsweg gelingt, ist vielen Menschen wenig bewußt. Und dass gerade in dieser Undeutlichkeit der philosophischen Grundlagen spiritueller Entwicklung ein Haupthindernis zu finden ist, demzufolge die Menschen in „spirituell Begabte“ und „spirituell weniger Begabte“ unterteilt werden, das wird dem deutlich werden, der sich und andere Menschen in der Auseinandersetzung mit den nachfolgenden Ausführungen erlebt.

Mit irr tümlichen Vorstellungen behaftet ist auch ein spirituelles Zentralorgan im Menschen, ein Kraftstrom im Rücken des Menschen, das unter Wissenden als Kundalinistrom bezeichnet wird. In alten Zeiten wie auch heute ist er das zentrale Organ, durch das Erleuchtung und Einweihung möglich wird. Dieser Kundalinistrom hat die Aufgabe, die innere Einheit im Menschen zu erhalten und herzustellen. Im Falle einer Einweihung wird diese Einheit jedoch zerstört, der Kundalinistrom hat dann die Aufgabe diese Einheit wiederherzustellen. Er hatte in alten Zeiten, namentlich in den Zeiten vor dem Wirken des Jesus Christus, eine andere innere Struktur als er es heute hat; noch im Buddhismus finden wir Darstellungen über eine Kundalini-Struktur, die zwar heute nicht falsch sind, die aber wesentlich erweitert werden müssen. Man kann verkürzt sagen: Der Kundalinistrom der vorchristlichen Zeit war ein von unten nach oben aufsteigender Strom.

Der Kundalinistrom, wie er heute in der Initiation erfahren werden kann, ist ein zweifacher; zunächst ist er ein absteigender, ein von oben nach unten strömender Kundalinistrom, der – wenn er innerhalb bestimmter Verhältnisse unten ankommt – den von unten aufsteigenden, von unten nach oben strömenden Kundalinistrom anregt. Man muss sich dazu vorstellen, dass der Mensch heute in einem ganz anderen Bewusstsein lebt als es ihm vor zweitausend oder dreitausend Jahren gegeben war, und dieses veränderte Bewusstsein drückt sich in einem veränderten Kundalinistrom aus. Um das Selbstbewusstsein der wissenschaftlichen Gegenwarts-Kultur mit dem spirituellen Bewusstsein zu erweitern und nicht einzuschränken, braucht es einen philosophischen Standpunkt, der zugleich eine spirituelle Realität schafft, die dem doppelten, dem zeitgenössischen Kundalinistrom zur Aktivität verhilft.

Sehr einfache, fast übersehbare Kleinigkeiten in der inneren Einstellung, in der Vorstellung vom eigenen Bewusstsein entscheiden darüber, ob spirituelle Übungen wirksam sind oder nicht. Wer sich spirituell entwickeln möchte, braucht Voraussetzungen, und diese Voraussetzungen liegen in der richtigen Aktivität der Kundalini. Der Kundalinistrom, wie er heute sich von oben nach unten begründet, tritt nur dann in eine grundgebende Wirksamkeit, wenn du dir selbst ein „freies Bewusstsein“ innerhalb einer monistischen Weltanschauung (vgl. S. 21) zuschreibst. Doch ist es nicht damit getan, dir dies abstrakt einfach zuzugestehen, so wie man sich sagt: „ich gestehe mir zu, nach Belieben Regeln des öffentlichen Lebens zu befolgen oder zu brechen.“ Es geht darum, dass du dein gesamtes Denken und Handeln in einer bestimmten Weise veränderst, und dass diese Veränderung, diese Selbst-Erziehung praktische Konsequenzen in deiner Lebensweise zeigt. Erst wenn du eine solche Veränderung des Denkens und Handelns erreicht

hast, kannst du davon ausgehen, dass eine spirituelle Entwicklung grundsätzlich möglich sei. Damit einhergehend bildest du dir auch eine philosophische Grundlage, durch die sich etwas in deinem Denken so verändert, dass die Kundaliniströmung von oben nach unten einsetzen kann.

Heute wird viel unternommen, um den alten Kundalinistrom, der nur von unten aufsteigt, zu aktivieren. Glücklicherweise bewirken viele dieser Übungen nur ein Erleben der energetischen Strömungen im Körper und keine Aktivität der Kundalini. Denn mit der Kundalini sind nicht nur heilsame Kräfte verbunden; in der Kundalini verborgen sind zwei Strömungen, die den individuellen, spontanen und willkürlichen Zugriff des Menschen auf die aufsteigende Kundalini verhindern. Sie bewachen gewissermaßen das Heiligtum der Einweihung wie zwei große "Wachtiere" und erst der, der eine zweite Einweihungsstufe erreicht, lernt das Geheimnis kennen, wie man diese beiden Wachtiere so verwandelt, dass in ihnen und durch sie zwei Grundkräfte des Kosmos, die Macht der Weisheit (Baum der Erkenntnis) und die Macht der Wandlung (Baum des Lebens) zum Vorschein kommen.

Erst wenn diese beiden gewandelten Kräfte zum Vorschein kommen, kann die gefahrlose Aktivität der Kundaliniströmung, die von unten nach oben strömt, begründet werden. Das bedeutet, dass zunächst Erleuchtungs- und Einweihungswegen gefunden werden müssen, die mit dem absteigenden Kundalini-Strom verbunden sind. Erst, wenn diese Kundaliniströmung von oben nach unten einsetzt, können alle anderen spirituellen Entwicklungsbemühungen wirklich wirksam werden. Mit ihnen lernst du im Studium in der Verwandlung des Charakters Fähigkeiten kennen, die sich durch die verschiedenen Stufen des Weges zu immer komplexeren „Erlösungskräften“ entfalten, und diese Erlösungskräfte brauchst du dann, um die Verwandlung der beiden Wachtiere zu bewältigen.

Diese Ziele liegen dem Studium zu Grunde:

An der eigenen Weltanschauung zu arbeiten, um damit die Aktivität des von oben nach unten strömenden Kundalinistromes zu begründen, und

Grundlagen zu schaffen, die eine philosophische Begründung der spirituellen Entwicklungs-Möglichkeit verankern und auf diesem Grundstein die spirituelle Entwicklung selbst zu entfalten.

Und diese spirituelle Entwicklung so zu entfalten, dass damit eine Bekanntschaft mit den kosmischen Erlöserkräften entsteht, um anderen Menschen helfen zu können, und um zuletzt die kosmischen Wandlungskräfte zu kennen zur Verwandlung der beiden genannten Wachtiere der Kundalini.

Um dem vorhergehenden Thema nachzugehen, greifen wir in verbindender Weise auf zwei Werke Rudolf Steiners zurück, die ein Spannungsfeld des Geistes zwischen sich eröffnen:

- "Wie erlangt man Erkenntnisse der Höheren Welten?"
- "Philosophie der Freiheit."

Hinweis zur Zitierweise:

Sind keine anderen Angaben gemacht, so sind alle folgenden Zitate Steiners kursiv, ohne Anführungszeichen gesetzt. Sofern Steiner seinerseits andere Autoren zitiert, werden diese Textstellen sowohl "kursiv" als auch in Anführungszeichen gesetzt. Hervorhebungen bei Steiner erscheinen kursiv mit Unterstreichung, einschließlich derjenigen Hervorhebungen in von Steiner zitierten Textstellen anderer Autoren. Hervorhebungen von mir, Bernward Rauchbach, erscheinen in Standard-Schrift, unterstrichen.

→ Textstellen, denen ein Pfeil voran gestellt wurde, sind damit markiert und als besonders bedeutend herausgestellt; sie werden abgeschlossen wiederum durch einen Pfeil. ←

Die Vorrede zu Steiners Philosophie der Freiheit

Wir nähern uns diesen Zielen durch zwei Werke Rudolf Steiners, die das Thema einmal exoterisch-philosophisch und das andere Mal esoterisch-okkult beschreiben:

Die Philosophie der Freiheit sowie *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*

Durch diese zwei Perspektiven gewinnen wir ein Verständnis, wie sich Inhalte einmal exoterische und das andere Mal esoterisch ausdrücken. Wir verstehen die esoterische Welt mit den Begriffen der exoterischen Welt zu ergreifen. Und wir verstehen exoterische Phänomene des philosophischen Denkens in ihrer spirituellen Dimension. Damit schlagen wir einen Bogen zur Versöhnung zweier Perspektiven, die so oft nicht als miteinander verbunden erkannt werden können. Und wir zeigen damit die Bedeutung, die das philosophische Denken für die spirituelle Entwicklung hat.

Wir beginnen damit, die grundsätzlichen Erörterungen Steiners aus seinem Werk *Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung - Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode* (überarbeitete Neuauflage aus dem Jahr 1918) nachzuvollziehen.

In einer *Vorrede* beginnt Steiner damit, zwei Fragen zu charakterisieren, denen er in diesem Werk nachgeht.

Die zwei Grundfragen Rudolf Steiners

Die 1. Frage: *Die eine ist, ob es eine Möglichkeit gibt, die menschliche Wesenheit so anzuschauen, daß diese Anschauung sich als Stütze erweist für alles andere, was durch Erleben oder Wissenschaft an den Menschen herankommt, wovon er aber die Empfindung hat, es könne sich nicht selber stützen. Es könne von Zweifel und kritischem Urteil in den Bereich des Ungewissen getrieben werden.*

Die 2. Frage: *Die andere Frage ist die: Darf sich der Mensch als wollendes Wesen die Freiheit zuschreiben, oder ist diese Freiheit eine bloße Illusion, die in ihm entsteht, weil er die Fäden der Notwendigkeit nicht durchschaut, an denen sein Wollen ebenso hängt wie ein Naturgeschehen? Dann führt er aus: Sie [die 2. Frage] tritt ganz naturgemäß in einer bestimmten Verfassung der Seele vor diese hin. Und man kann fühlen, es ginge der Seele etwas ab von dem, was sie sein soll, wenn sie nicht vor die zwei Möglichkeiten: Freiheit oder Notwendigkeit des Wollens, einmal mit einem möglichst großen Frageernst sich gestellt sähe. Steiner versucht, eine Anschauung zu beschreiben, die als Stütze dienen kann. Als Nachweis,*

dass der Wille frei sein kann, wenn *das Seelengebiet gefunden ist, auf dem das freie Wollen sich entfalten kann.*

Er führt aus, dass diese Fragen oftmals mit einer „Vorstellungsart“ behandelt werden, die nur „scheinbar, theoretisch“ mit dieser Frage umgehen. Er, Steiner, jedoch, möchte das *wirkliche Erlebnisgebiet der Seele, ihre Seelentätigkeit* ins Auge fassen, durch die sich die Frage [nach der Freiheit des Willens] beantwortet. Er möchte in dieser Schrift *das Seelengebiet* finden, aus dessen *Anschauung* sich *das rätselvolle Leben weiter in die Breiten und die Tiefen* erforschen lässt. Und zuletzt führt er aus, dass es ihm darum geht [...] *nachzuweisen, wie eine unbefangene Betrachtung, die sich bloß über die beiden gekennzeichneten für alles Erkennen grundlegenden Fragen erstreckt, zu der Anschauung führt, dass der Mensch in einer wahrhaftigen Geisteswelt drinnen lebt.*

Und der Zweck seiner Philosophie der Freiheit ist dieser: Der Mensch braucht eine Erkenntnis des Geistes, bevor er in die Geisteswelt eintritt.

Es kann förderlich sein, wenn du selbst in das originale Werk Philosophie der Freiheit hineinschaust, um die Vorrede gründlich zu studieren. Denn die Frage nach der Freiheit begründet alles, was zur Freiheit und zur Initiation notwendig ist.

Aufbau des Studienfeldes in dieser Schrift

Wir beginnen nun damit, Seelenübungen aus Steiners *Wie erlangt man Erkenntnisse der Höheren Welten?* zu beschreiben. Daraus entstehen unter A und C dreizehn Übungen. Diese Übungen wenden wir dann auf Steiners „Philosophie der Freiheit.“ an. Unter B, D und F werden die Ausführungen Steiners komprimiert zusammen gefasst und die wesentlichen Gedankengänge erläutert. Im Verlauf der Schrift entsteht so ein aus vielen Perspektiven zusammengesetztes Spannungsfeld zwischen der exoterischen und esoterischen Betrachtung, und es ergeben sich tiefgreifende Antworten zu den Fragen, die wir Eingang zum Phänomen der Kundalini und des gesamten Schulungsweges aufgeführt haben.

I. Die Befreiung des Menschen

A.1. Die Entdeckung der Seelenkräfte

Wir beginnen damit, die Seele auf eine spirituelle Arbeit vorzubereiten. Dazu stützen wir uns auf die Ausführungen Rudolf Steiners in seinem Buch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* und beginnen dort am Anfang mit den Ausführungen zum *Pfad der Verehrung*. Mit diesen Übungen bereiten wir uns auf die Teile vor, in denen wir die Fähigkeiten aus diesen Übungen anwenden wollen. Im Sinne eines freilassenden Studiums sind hier Menschen angesprochen, die Übungen als eine Voraussetzung ihrer spirituellen Entwicklung verstehen. Die Übungen werden in solcher Reihenfolge aufgeführt, dass sie zu eben solcher Entwicklung führen können. Solltest du tiefer in die skizzierten Fragen eintauchen wollen, so nimm die originalen Ausführungen Steiners zur Hilfe.

A.2. Übung 1 – Der Pfad der Verehrung

Mit dieser ersten Übung wird eine Grundstimmung angedeutet, die eine Grundlage für den ganzen Weg bildet. Ohne diese Grundlage muss die ganze nachfolgende Entwicklung zusammenstürzen wie ein Haus ohne ein Fundament. - → *Eine gewisse Grundstimmung der Seele muss den Anfang bilden. Der Geheimforscher nennt diese Grundstimmung den Pfad der Verehrung, der Devotion gegenüber der Wahrheit und Erkenntnis. Nur wer diese Grundstimmung hat, kann Geheimschüler werden.* ←

Dann führt er aus, welche Anlagen dabei besonders hilfreich sind und wie man diese Übung zu verstehen hat: *Es wird später die erst kindliche Verehrung gegenüber Menschen zur Verehrung gegenüber Wahrheit und Erkenntnis. Die Erfahrung lehrt, daß diejenigen Menschen auch am besten verstehen, das Haupt frei zu tragen, die verehren gelernt haben da, wo Verehrung am Platze ist. Und am Platze ist sie überall da, wo sie aus den Tiefen des Herzens entspringt. [...] Betont muß werden, daß es sich beim höheren Wissen nicht um Verehrung von Menschen, sondern um eine solche gegenüber Wahrheit und Erkenntnis handelt. [...] → Es genügt nicht, daß ich äußerlich in meinem Verhalten Achtung gegenüber einem Wesen zeige. Ich muß diese Achtung in meinen Gedanken haben. Damit muß der Geheimschüler beginnen, daß er die Devotion in sein Gedankenleben aufnimmt. Er muß auf die Gedanken der Unehreerbietung, der abfälligen Kritik in seinem Bewußtsein achten. Und er muß geradezu suchen, in sich Gedanken der Devotion zu pflegen.* ←

Jeder Augenblick, in dem man sich hinsetzt, um gewahr zu werden in seinem Bewußtsein, was in einem steckt an abfälligen, richtenden, kritischen Urteilen über Welt und Leben: – jeder solcher Augenblick bringt uns der höheren Erkenntnis näher.

→ *Der Sinn des Pfades der Verehrung liegt hier: Wenn wir nicht das tiefgründige Gefühl in uns entwickeln, daß es etwas Höheres gibt, als wir sind, werden wir auch nicht in uns die Kraft finden, uns zu einem Höheren hinauf zu entwickeln. Und ebenso weiß man, wenn man die Anfangsgründe der Geheimwissenschaft kennt, daß jedes in der Seele entwickelte Gefühl von wahrer Devotion eine Kraft entwickelt, die in der Erkenntnis früher oder später weiter führen kann.*

In einer Überleitung zur nächsten Übung bemerkt Steiner die Notwendigkeit, dass die spirituelle Entwicklung von einer Kontinuität im Arbeitsleben begleitet werden möge. Wer die Pflichterfüllung im äußeren Leben vernachlässige, fördere damit nicht seinen spirituellen Weg. - *Geräuschlos und unbemerkt von der äußeren Welt vollzieht sich das Betreten des «Erkenntnispfades» durch den Geheimschüler. Niemand braucht an ihm eine Veränderung wahrzunehmen. → Er tut seine Pflichten wie vorher; er besorgt seine Geschäfte wie ehemals.* ← *Die Verwandlung geht lediglich mit der inneren Seite der Seele vor sich, die dem äußeren Auge entzogen ist. Zunächst überstrahlt das ganze Gemütsleben des Menschen die eine Grundstimmung der Devotion gegenüber allem wahrhaft Ehrwürdigen. In diesem einen Grundgeföhle findet sein ganzes Seelenleben den Mittelpunkt. Wie die Sonne durch ihre Strahlen alles Lebendige belebt, so belebt beim Geheimschüler die Verehrung alle Empfindungen der Seele.*

A.3. Übung 2 – Verstehen, was und wie man übt

Einige Zeilen später kommt Steiner darauf zu sprechen, dass der Mensch verstehen müsse, was er übt. Und er muss verstehen, warum die Schulung des Geföhls- und Gedankenlebens auf die Erkenntnisfähigkeit der Seele wirken soll. Denn es kann

nicht darum gehen, eine Übung einfach zu machen, weil sie in einem Buch steht, sondern man muss verstehen, was diese Übung bewirken soll, damit man erkennen kann, ob das eigene Üben in der richtigen Weise sich vollzieht. -

Es wird dem Menschen anfangs nicht leicht, zu glauben, daß Gefühle wie Ehrerbietung, Achtung und so weiter etwas mit seiner Erkenntnis zu tun haben. Dies rührt davon her, daß man geneigt ist, die Erkenntnis als eine Fähigkeit für sich hinzustellen, die mit dem in keiner Verbindung steht, was sonst in der Seele vorgeht. Man bedenkt dabei aber nicht, daß die Seele es ist, welche erkennt. Und für die Seele sind Gefühle das, was für den Leib die Stoffe sind, welche seine Nahrung ausmachen. Wenn man dem Leibe Steine statt Brot gibt, so erstirbt seine Tätigkeit. Ähnlich ist es mit der Seele. Für sie sind Verehrung, Achtung, Devotion nährende Stoffe, die sie gesund, kräftig machen; vor allem kräftig zur Tätigkeit des Erkennens. Mißachtung, Antipathie, Unterschätzung des Anerkennenswerten bewirken Lähmung und Ersterben der erkennenden Tätigkeit.

A.4. Übung 3 – Die Erlebnisse der Seele nachklingen lassen

In einer weiteren Übung deutet Steiner darauf hin, dass es notwendig sei, sich Augenblicke der Ruhe zu schaffen, die später in das meditative Leben übergehen. Es geht darum, *dass der Mensch lernt, sich immer weniger den Eindrücken der Außenwelt hinzugeben, und dafür ein reges Innenleben entwickelt. Ein Mensch, der von einem Eindruck der Außenwelt zu dem andern jagt, der stets nach «Zerstreuung» sucht, findet nicht den Weg zur Geheimwissenschaft. Nicht abstumpfen soll sich der Geheimschüler für die Außenwelt; aber sein reiches Innenleben soll ihm die Richtung geben, in der er sich ihren Eindrücken hingibt.*

Was ist damit gemeint? → *Der Geheimschüler wird darauf verwiesen, sich Augenblicke in seinem Leben zu schaffen, in denen er still und einsam sich in sich selbst versenkt. Nicht den Angelegenheiten seines eigenen Ich aber soll er sich in solchen Augenblicken hingeben. Das würde das Gegenteil von dem bewirken, was beabsichtigt ist. Er soll vielmehr in solchen Augenblicken in aller Stille nachklingen lassen, was er erlebt hat, was ihm die äußere Welt gesagt hat. Jede Blume, jedes Tier, jede Handlung wird ihm in solchen stillen Augenblicken ungeahnte Geheimnisse enthüllen. ← Und er wird vorbereitet dadurch, neue Eindrücke der Außenwelt mit ganz anderen Augen zu sehen als vorher. Wer nur Eindruck nach Eindruck genießen will, stumpft sein Erkenntnisvermögen ab. Wer, nach dem Genuße, sich von dem Genuße etwas offenbaren läßt, der pflegt und erzieht sein Erkenntnisvermögen. Er muß sich nur daran gewöhnen, nicht etwa nur den Genuß nachklingen zu lassen, sondern, mit Verzicht auf weiteren Genuß, das Genossene durch innere Tätigkeit zu verarbeiten. Statt in sich zu arbeiten, kann man leicht in das Gegenteil verfallen und den Genuß nur hinterher noch völlig ausschöpfen wollen. Man unterschätze nicht, daß sich hier unabsehbare Quellen des Irrtums für den Geheimschüler eröffnen. Er muß ja hindurch zwischen einer Schar von Verführern seiner Seele. Sie alle wollen sein «Ich» verhärten, in sich selbst verschließen. Er aber soll es aufschließen für die Welt. Er muß ja den Genuß suchen; denn nur durch ihn kommt die Außenwelt an ihn heran. Stumpft er sich gegen den Genuß ab, so wird er wie eine Pflanze, die aus ihrer Umgebung keine Nahrungsstoffe mehr an sich ziehen kann. Bleibt er aber beim Genuße stehen, so verschließt er sich in sich selbst. Er wird nur etwas für sich, nichts für die Welt bedeuten. Mag er in sich dann noch so sehr leben, mag er sein «Ich» noch so stark pflegen: die Welt scheidet ihn aus. Für sie ist er tot. Der Geheimschüler betrachtet den Genuß nur als ein Mittel, um sich für die Welt zu veredeln. Der Genuß ist ihm ein Kund-*

schafter, der ihn unterrichtet über die Welt; aber er schreitet nach dem Unterricht durch den Genuß zur Arbeit vorwärts. Er lernt nicht, um das Gelernte als seine Wissensschätze aufzuhäufen, sondern um das Gelernte in den Dienst der Welt zu stellen.

→ Um die wahre Gesinnung zu kennzeichnen, in der sich die Seele halten sollte, während sie ihre Erlebnisse nachklingen lässt, fügt Steiner an: Jede Erkenntnis, die du suchst, nur um dein Wissen zu bereichern, nur um Schätze in dir anzuhäufen, führt dich ab von deinem Wege; jede Erkenntnis aber, die du suchst, um reifer zu werden auf dem Wege der Menschenveredelung und der Weltenentwicklung, die bringt dich einen Schritt vorwärts. ← Dieses Gesetz fordert unerbittlich seine Beobachtung. Und man ist nicht früher Geheimschüler, ehe man dieses Gesetz zur Richtschnur seines Lebens gemacht hat. Man kann diese Wahrheit der geistigen Schulung in den kurzen Satz zusammenfassen: Jede Idee, die dir nicht zum Ideal wird, ertötet in deiner Seele eine Kraft; jede Idee, die aber zum Ideal wird, erschafft in dir Lebenskräfte.

A.5. Übung 4 – Woran erkennt man einen Lehrer?

Steiner führt aus, wie die spirituelle Schulung mit allerlei Übungen ausgestattet ist, deren Sinn und Bedeutung sich dem Übenden nicht unmittelbar erschließen. Er betont, dass eine wahre Geistesschulung heute ohne die Autorität eines Lehrers auskommen kann, auch wenn es Übungen und Regeln gibt, die zunächst nicht durchschaut werden können. - → *Kein Lehrer des Geisteslebens will durch solche Regeln eine Herrschaft über andere Menschen ausüben. Er will niemand in seiner Selbständigkeit beeinträchtigen.* ← Im Gegenteil, so Steiner, man kann einen wahren Lehrer spiritueller Gesetze daran erkennen, dass man bei ihm in jedem Moment den Eindruck hat, dass er die innere Freiheit und die äußere Unabhängigkeit eines Schülers fördert. Würde er dies nicht tun, er würde in dem Schüler den spirituellen Kern gefährden, aus dem alle spirituelle Intuition entsteht.

A.6. Übung 5 – Vermeide den Willens-Eingriff

Dann weist Steiner in nur einem Satz auf etwas ausgesprochen Wichtiges hin. Denn die Wirkungen der ersten Übungen können sich nur dann entfalten, wenn sie nicht durch Wirkungen, die durch Nicht-Beachten dieser speziellen Übung entstehen, beeinträchtigt werden. Es geht darum, dass man besonders auf die Willensstätigkeit anderer Menschen achtet. → - *Es ist dieses: Richte jede deiner Taten, jedes deiner Worte so ein, daß durch dich in keines Menschen freien Willensentschluß eingegriffen wird.* ←

A.7. Übung 6 – Wesentliches von Unwesentlichem unterscheiden

In einer weiteren Übung kommen wir zu dem Punkt, an dem der Schüler in einer täglichen Versenkung alle Erfahrungen des Alltags von einem höheren Gesichtspunkt anschauen lernt. → - *«Schaffe dir Augenblicke innerer Ruhe und lerne in diesen Augenblicken das Wesentliche von dem Unwesentlichen unterscheiden.» Was bedeutet das genau? Der Geheimschüler hat sich eine kurze Zeit von seinem täglichen Leben auszusondern, um sich in dieser Zeit mit etwas ganz anderem zu befassen, als die Gegenstände seiner täglichen Beschäftigung sind. Und auch die Art seiner Beschäftigung muß eine ganz andere sein als diejenige, mit der er den übrigen Tag ausfüllt. Das ist aber nicht so zu verstehen, als ob dasjenige, was er in dieser ausgesonderten Zeit vollbringt, nichts zu tun habe mit dem Inhalt seiner täglichen Arbeit. Im Gegenteil: der Mensch, der solche abgesonderten Augenblicke*

in der rechten Art sucht, wird bald bemerken, daß er durch sie erst die volle Kraft zu seiner Tagesaufgabe erhält. Auch darf nicht geglaubt werden, daß die Beobachtung dieser Regel jemandem wirklich Zeit von seiner Pflichtenleistung entziehen könne. Wenn jemand wirklich nicht mehr Zeit zur Verfügung haben sollte, so genügen fünf Minuten jeden Tag. Es kommt darauf an, wie diese fünf Minuten angewendet werden. - [...] Sein Gedanken-, sein Gefühlsleben soll da eine andere Färbung erhalten, als sie sonst haben. Er soll seine Freuden, seine Leiden, seine Sorgen, seine Erfahrungen, seine Taten vor seiner Seele vorbeiziehen lassen. Und er soll sich dabei so stellen, daß er alles das, was er sonst erlebt, von einem höheren Gesichtspunkte aus ansieht. ←

→ Hier gibt es eine Hilfestellung: Es geht darum, die eigenen Taten so anzuschauen, als hätte sie ein anderer Mensch getan: *Was man in den ausgesonderten Augenblicken anzustreben hat, ist nun, die eigenen Erlebnisse und Taten so anzuschauen, so zu beurteilen, als ob man sie nicht selbst, sondern als ob sie ein anderer erlebt oder getan hätte. Der Geheimschüler muß die Kraft suchen, sich selbst in gewissen Zeiten wie ein Fremder gegenüberzustellen. Mit der inneren Ruhe des Beurteilers muß er sich selbst entgegentreten. Erreicht man das, dann zeigen sich einem die eigenen Erlebnisse in einem neuen Lichte. Solange man in sie verweben ist, solange man in ihnen steht, hängt man mit dem Unwesentlichen ebenso zusammen wie mit dem Wesentlichen. Kommt man zur inneren Ruhe des Überblicks, dann sondert sich das Wesentliche von dem Unwesentlichen.*

Und worauf kommt es dabei an? - *Der Wert solcher inneren, ruhigen Selbstschau hängt viel weniger davon ab, was man dabei erschaut, als vielmehr davon, daß man in sich die Kraft findet, die solche innere Ruhe entwickelt. - Denn jeder Mensch trägt neben seinem – wir wollen ihn so nennen – Alltagsmenschen in seinem Innern noch einen höheren Menschen. Dieser höhere Mensch bleibt so lange verborgen, bis er geweckt wird. Und jeder kann diesen höheren Menschen nur selbst in sich erwecken. Solange aber dieser höhere Mensch nicht erweckt ist, so lange bleiben auch die in jedem Menschen schlummernden höheren Fähigkeiten verborgen, die zu übersinnlichen Erkenntnissen führen. ←*

Wer diese Übung unternimmt, der wird das Wesentliche im eigenen Leben mehr und mehr entdecken. Er wird mit dem Blick auf dieses Wesentliche mehr und mehr einen inneren Quell entdecken, aus dem ihm nicht nur innere Kraft für die Bewältigung des Alltags erwächst, sondern auch eine wahre Sicherheit in der Lebensgestaltung entsteht.

A.8. Übung 7 – Das Wesentliche tun

Steiner beschreibt nun, welche Veränderungen im Leben auftreten können. Er ermuntert uns, genau diese Veränderungen zu suchen, zu fördern und zu gestalten. *Denn durch seine in dieser Richtung gemachten Fortschritte gelangt der Geheimschüler allmählich dahin, daß er selbst bestimmt, wie die Eindrücke der Außenwelt auf ihn einwirken dürfen. - Ein Beispiel: → Ein Mensch wird leicht ungeduldig, wenn er warten soll. Er betritt den Pfad des Geheimschülers. Er durchdringt sich in seinen Augenblicken der Ruhe so sehr mit dem Gefühl von der Zwecklosigkeit vieler Ungeduld, daß er fortan bei jeder erlebten Ungeduld sofort dieses Gefühl gegenwärtig hat. Die Ungeduld, die sich schon einstellen wollte, verschwindet, und eine Zeit, die sonst verlorengegangen wäre unter den Vorstellungen der Ungeduld, wird vielleicht ausgefüllt von einer nützlichen Beobachtung, die während des*

Wartens gemacht werden kann. ←

A.9. Der innere Herrscher

Auf dem Pfad der Verehrung öffnet sich der Mensch für die Seelenwelt um ihn herum. Indem er die Erlebnisse des Tages nachklingen lässt, bereitet er sich darauf vor, dass die Welt zu ihm sprechen kann. Dieser Prozess konkretisiert sich darin, dass man die Willensrichtung der Mitmenschen ins Auge fasst und lernt, immer weniger in den handelnden und sprechenden Willen der Mitmenschen einzugreifen.

Wer über diese Sensibilisierung hinaus geht, beginnt damit, den eigenen Alltag regelmäßig von einer höheren Warte aus anzuschauen, er lernt, das Höhere, das Wesentliche im eigenen Leben zu entdecken. Mit der Übung 6 das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheidend, tritt der Übende in die Suche nach dem *inneren Menschen* ein. Diesem *inneren Menschen*, diesem *geistigen Menschen* schafft man Raum durch die Übung 6, in dem man sich diesem Gesichtspunkt, dieser Anschauung immer mehr zuwendet. → *Dem inneren Menschen können keine äußeren Kräfte Raum schaffen. Das vermag nur die innere Ruhe, die er seiner Seele schafft. Äußere Verhältnisse können nur seine äußere Lebenslage ändern; den «geistigen Menschen» in ihm können sie nie und nimmer erwecken. – In sich selbst muß der Geheimschüler einen neuen, einen höheren Menschen gebären. ←*

Mit Übung 7 beginnt man dann, das Wesentliche zu tun. Und je mehr man das Wesentliche tut, desto mehr wird der innere Mensch zum inneren Herrscher. - *Dieser «höhere Mensch» wird dann der «innere Herrscher», der mit sicherer Hand die Verhältnisse des äußeren Menschen führt. Solange der äußere Mensch die Oberhand und Leitung hat, ist dieser «innere» sein Sklave und kann daher seine Kräfte nicht entfalten. Hängt es von etwas anderem als von mir ab, ob ich mich ärgere oder nicht, so bin ich nicht Herr meiner selbst, oder – noch besser gesagt -: ich habe den «Herrscher in mir» noch nicht gefunden. Ich muß in mir die Fähigkeit entwickeln, die Eindrücke der Außenwelt nur in einer durch mich selbst bestimmten Weise an mich herankommen zu lassen; dann kann ich erst Geheimschüler werden.*

B.1. Das Erlebnis der Philosophie

In der vorangegangenen Übungsfolge haben wir mit Steiner einige wesentliche Schritte skizziert, welche die Seele in eine außergewöhnliche Verfassung versetzen. Aus zweierlei Gründen wollen wir nun von den reinen Seelenübungen zu gemischten Seelenübungen vorgehen. Rein waren die bisher aufgeführten Seelenübungen, insofern sie jede für sich nur ein Seelengebiet bearbeitet haben; Übung 1 betrifft das Fühlen, Übung 2 das Denken, Übung 3 betrifft die Wahrnehmung, Übung 4 verbindet Wahrnehmung und Erkenntnis; Übung 5 betrifft den Willen, Übung 6 fördert die Wahrnehmung im Verbund mit dem Erkennen, und Übung 7 verbindet mehrere Seelenfähigkeiten. Nun wollen wir anhand philosophischer Übungen erkunden, wie weit die Ausbildung dieser reinen Seelenkräfte vorangeschritten ist.

Gewissermaßen an der Außenseite der Seele – in der philosophischen Welt – wollen wir wiederum mit Steiner erkunden, welche Lebensbedingungen eine spirituelle

Weltanschauung braucht. Die Weltanschauung vieler Menschen ist nämlich so gear- tet, dass sie keine oder nur eine sehr eingeschränkte spirituelle Weltanschauung zu- lässt. So kommt es, dass wir zwar an dem Pfad der Verehrung üben, dass jedoch die seelische Öffnung, die dadurch bewirkt werden kann, bei jedem alltäglichen Gedan- kengang wieder verschlossen wird. Das Denken im Alltag ist oftmals so gestaltet, dass es jede dieser seelischen Öffnungen, die durch den Pfad der Verehrung veran- lagt werden, sofort wieder verschließt. Ähnlich kann es einem mit der Übung 6 erge- hen. Man meditiert über das Wesentliche und Unwesentliche, man erfährt, erlebt und erkennt das Wesentliche, dann tritt man wiederum ins Leben ein und – kaum hat man sich umgeschaut – schon hat man das Wesentliche wieder vergessen. Das kommt daher, dass das Denken bestimmte Formen hat, dass es einer Weltanschau- ung folgt, die ihm verbietet, überhaupt anzunehmen, dass es etwas Wesentliches oder Unwesentliches gibt. Das Wesentliche erscheint in diesem Alltagsdenken immer wieder als Illusion. Und es erscheint als Illusion, wenn das Alltagsdenken im Dua- lismus gefangen ist.

Ähnlich wird es dann dem ergehen, was man sich als *inneren Menschen*, was man sich als *geistigen Menschen* erarbeitet. Auch dieser geistige Mensch wird immer wieder als Illusion erscheinen, wenn ich im dualistischen Denken lebe und mich im Subjekt ge- fangen erlebe. Wenn ich dasjenige, was Steiner in seiner *Philosophie der Freiheit* als die objektive Existenz des Denkens bezeichnet, was zugleich Geburtsstätte meines geis- tigen Ich ist, wenn ich all diese Grundlagen meiner geistigen Wesenheit als Gefange- ne meiner Weltanschauung erlebe. Diese Gefangenschaft, dieses Hineinfallen in die Illusion tritt unwillkürlich und solange ein, bis ich meine Seelenkräfte darauf ver- wandt habe, einige der Fallen dualistischen Denkens gründlich zu erkennen und zu durchschauen.

B.2. Die verborgene Freude an der Philosophie

Im Mittelalter haben wir uns mit Waffen auseinander gesetzt; diese Zeit ist für die meisten von uns vorbei, stattdessen können wir uns auf der seelischen Ebene ausei- nandersetzen. Was das Mittelalter und die heutige Zeit verbindet, ist die Liebe zu Lustspielen. Damals waren es kleine Theatergruppen, die auf den Märkten auftraten. Heute ist es die Soap, die serielle Fernsehsendung am Abend, in der wir mit den zahlreichen Charakteren mitfiebern. Wir leben in diesen Stunden regelrecht das Le- ben anderer Menschen, dargestellter Menschen, die – extra für uns hergerichtet – ei- ne archetypische Lebensproblematik auf die Bühne bringen und uns damit fesseln. Wir lieben es, derart gefesselt zu sein, weil es etwas Menschliches, etwas Natürliches ist, gefesselt zu sein. Im gleichen Maße lieben es auch der Philosoph und der esote- risch Strebende, sich von den Anschauungsweisen anderer Menschen fesseln zu las- sen. Doch nicht das Fesseln allein ist es, das uns fasziniert. Nein, es ist die Erlösung, die durch den inneren und äußeren Kampf früher oder später eintritt. Wir erleben die Fesselung, und dann wollen wir die Erlösung aus den Fesseln erleben. Daraus lebt jedes Theaterstück, auch die abendliche Fernsehsendung, und daraus leben auch die Philosophie und die Esoterik.

So begeben wir uns mit Steiner in die mentalen Fesselungen zahlreicher Philosophen, und wir folgen Steiner in der Ausbildung seiner Anschauungen, die – aus seiner in-

neren Freiheit geboren – erlösende Empfindungen auslösen können. Es ist – so schreibt Steiner in seiner Vorrede – wichtig, alles das, was in dieser Auseinandersetzung, in der Fesselung und Erlösung geschieht, zu denken und zu erleben. Denn wer die verschiedenen Standpunkte nur denken und nicht erleben kann, der kann auch den Kern von Steiners *moralischer Intuition* nicht erleben. Man muss das Denken erleben können, so Steiner, damit man sich zu dem wahren, geistigen Gehalt emporarbeiten kann. Und nur, wer das Denken erlebt, kann vom Denken zur Imagination und zur Inspiration aufsteigen. Aber dazu später mehr. Zunächst beginnen wir damit, uns in das Getümmel, in die Fesseln der Philosophie hinein zu wagen und mit den einzelnen Menschen und ihren Anschauungsweisen mitzuleben.

Wir beginnen damit, die grundsätzlichen Erörterungen Steiners aus der *Philosophie der Freiheit* nachzuvollziehen. Steiner beginnt damit (vgl. oben, S. 8), in einer *Vorrede* zwei Fragen zu charakterisieren, denen er in der Folge nachgeht.

Das Werk ist nach der Vorrede – die wir weiter oben eingeführt haben – in zwei Hauptteile gegliedert. 1. *Wissenschaft der Freiheit*, und 2. *Die Wirklichkeit der Freiheit*. Wir beginnen mit dem ersten Hauptteil und führen die wichtigsten Erkenntnissschritte aus. Dabei lassen wir manches beiseite, was unserem Anliegen nicht unmittelbar nützt. Wir fügen aber manches hinzu, was wir unmittelbar als Teil des hier angestrebten Bewusstseinsprozesses betrachten. Wir beginnen also mit dem ersten Hauptteil: *Wissenschaft der Freiheit*, Kapitel A. *Das bewusste menschliche Handeln*.

B.3. Freiheit, Wahlfreiheit und Spinoza

„Ist die Freiheit des Willens eine Illusion?“

„Wie kommen wir zur Freiheit des Geistes?“

Steiner begibt sich zunächst tief in die wissenschaftliche Erörterung der einfachsten Freiheitsfragen des menschlichen Wollens, wie sie in und vor seiner Zeit philosophisch behandelt wurden. Stichpunktartig folgen wir den Aspekten, ohne genauer auf die geschichtlichen oder philosophischen Hintergründe einzugehen. Zunächst Aspekte, die gegen die menschliche Freiheit angeführt werden:

Freiheit ist zunächst die Unterbrechung der Naturgesetze auf dem Gebiet menschlichen Handelns. Hauptangriffe der Freiheitsgegner richten sich gegen die Wahlfreiheit! - *Es ist immer, so behauptet man, ein ganz bestimmter Grund vorhanden, warum man von mehreren möglichen Handlungen eine zur Ausführung bringt.* Dann kommt Steiner zur eigentlichen Freiheit des Willens:

Im Keime finden sich alle diesbezüglichen Ausführungen schon bei Spinoza. Was dieser klar und einfach gegen die Idee der Freiheit vorbrachte, das wurde seitdem unzählige Male wiederholt, nur eingehüllt zumeist in die spitzfindigsten theoretischen Lehren, so daß es schwer wird, den schlichten Gedankengang, auf den es allein ankommt, zu erkennen. Spinoza schreibt in einem Briefe vom Oktober oder November 1674: «Ich nenne nämlich die Sache frei, die aus der bloßen Notwendigkeit ihrer Natur besteht und handelt, und gezwungen nenne ich die, welche von etwas anderem zum Dasein und Wirken in genauer und fester Weise bestimmt wird. So besteht zum Beispiel Gott, obgleich notwendig, doch frei, weil er nur aus der Notwendigkeit seiner Natur allein besteht. Ebenso erkennt Gott sich selbst und alles andere

frei, weil es aus der Notwendigkeit seiner Natur allein folgt, daß er alles erkennt. Sie sehen also, daß ich die Freiheit nicht in ein freies Beschließen, sondern in eine freie Notwendigkeit setze.

Doch wir wollen zu den erschaffenen Dingen herabsteigen, welche sämtlich von äußern Ursachen bestimmt werden, in fester und genauer Weise zu bestehen und zu wirken. Um dies deutlicher einzusehen, wollen wir uns eine ganz einfache Sache vorstellen. So erhält zum Beispiel ein Stein von einer äußeren, ihn stoßenden Ursache eine gewisse Menge von Bewegung, mit der er nachher, wenn der Stoß der äußern Ursache aufgehört hat, notwendig fortfährt, sich zu bewegen. Dieses Beharren des Steines in seiner Bewegung ist deshalb ein erzwungenes und kein notwendiges, weil es durch den Stoß einer äußern Ursache definiert werden muß. Was hier von dem Stein gilt, gilt von jeder andern einzelnen Sache, und mag sie noch so zusammengesetzt und zu vielem geeignet sein, nämlich, daß jede Sache notwendig von einer äußern Ursache bestimmt wird, in fester und genauer Weise zu bestehen und zu wirken.

→ Nehmen Sie nun, ich bitte, an, daß der Stein, während er sich bewegt, denkt und weiß, er bestrebe sich, soviel er kann, in dem Bewegen fortzufahren. Dieser Stein, der nur seines Strebens sich bewußt ist und keineswegs gleichgültig sich verhält, wird glauben, daß er ganz frei sei und daß er aus keinem andern Grunde in seiner Bewegung fort fahre, als weil er es wolle. Dies ist aber jene menschliche Freiheit, die alle zu besitzen behaupten und die nur darin besteht, daß die Menschen ihres Begehrens sich bewusst sind, aber die Ursachen, von denen sie bestimmt werden, nicht kennen. So glaubt das Kind, daß es die Milch frei begehre und der zornige Knabe, daß er frei die Rache verlange, und der Furchtsame die Flucht. Ferner glaubt der Betrunkene, daß er nach freiem Entschluss dies spreche, was er, wenn er nüchtern geworden, gern nicht gesprochen hätte; und da dieses Vorurteil allen Menschen angeboren ist, so kann man sich nicht leicht davon befreien. Denn wenn auch die Erfahrung genügend lehrt, daß die Menschen am wenigsten ihr Begehren mäßigen können und daß sie, von entgegengesetzten Leidenschaften bewegt, das Bessere einsehen und das Schlechtere tun, so halten sie sich doch für frei und zwar, weil sie manches weniger stark begehren und manches Begehren leicht durch die Erinnerung an anderes, dessen man sich oft entsinnt, gehemmt werden kann.» ←

[Anmerkung des „Inneren Beobachters:“

...Wer ist aus Freiheit zum Seminar gekommen ?]...

Weil hier eine klar und bestimmt ausgesprochene Ansicht vorliegt, wird es auch leicht, den Grundirrtum, der darin steckt, aufzudecken. So notwendig, wie der Stein auf einen Anstoß hin eine bestimmte Bewegung ausführt, ebenso notwendig soll der Mensch eine Handlung ausführen, wenn er durch irgendeinen Grund dazu getrieben wird. Nur weil der Mensch ein Bewusstsein von seiner Handlung hat, halte er sich für den freien Veranlasser derselben. Er übersehe dabei aber, daß eine Ursache ihn treibt, der er unbedingt folgen muß. Der Irrtum in diesem Gedankengange ist bald gefunden. Spinoza und alle, die denken wie er, übersehen, daß der Mensch nicht nur ein Bewusstsein von seiner Handlung hat, sondern es auch von den Ursachen haben kann, von denen er geleitet wird. Niemand wird es bestreiten, daß das Kind unfrei ist, wenn es die Milch begehrt, daß der Betrunkene es ist, wenn er Dinge spricht, die er später bereut. Beide wissen nichts von den Ursachen, die in den Tiefen ihres Organismus tätig sind, und unter deren unwiderstehlichem Zwange sie stehen. Aber ist es berechtigt, Hand-

lungen dieser Art in einen Topf zu werfen mit solchen, bei denen sich der Mensch nicht nur seines Handelns bewusst ist, sondern auch der Gründe, die ihn veranlassen? Sind die Handlungen der Menschen denn von einerlei Art? Darf die Tat des Kriegers auf dem Schlachtfelde, die des wissenschaftlichen Forschers im Laboratorium, des Staatsmannes in verwickelten diplomatischen Angelegenheiten wissenschaftlich auf gleiche Stufe gestellt werden mit der des Kindes, wenn es nach Milch begehrt? Wohl ist es wahr, daß man die Lösung einer Aufgabe da am besten versucht, wo die Sache am einfachsten ist. Aber oft schon hat der Mangel an Unterscheidungsvermögen endlose Verwirrung gebracht. Und ein tiefgreifender Unterschied ist es doch, ob ich weiß, warum ich etwas tue, oder ob das nicht der Fall ist. Zunächst scheint das eine ganz selbstverständliche Wahrheit zu sein. Und doch wird von den Gegnern der Freiheit nie danach gefragt, ob denn ein Beweggrund meines Handelns, den ich erkenne und durchschaue, für mich in gleichem Sinne einen Zwang bedeutet, wie der organische Prozess, der das Kind veranlasst, nach Milch zu schreien.

→ Steiner benennt hier einen Mangel an Unterscheidungsvermögen zwischen verschiedenen Situationen:

Situation A, die einem *unbewussten Verlangen* nach einer Tat folgt.

Situation B, in der es ein *Wissen von den Motiven* gibt, die zu einer Handlung führen. ←

Wenden wir nun unsere Seelenfähigkeiten auf das gerade Gelesene an. Beginnen wir mit dem Pfad der Verehrung, und lesen wir die Absätze nochmals, ohne in uns einen Gedanken der Kritik, des Einwands aufkommen zu lassen. Wir lesen zunächst die Argumentation Spinozas' und versuchen in all dem von ihm gesagten das Wahre, das Wahrhaftige zu finden. Denn es gibt ja in dieser Auffassung etwas, was wahr ist. Das versuchen wir zu finden. Und dann lesen wir die Argumentation von Steiner und versuchen auch hier, ganz ohne Kritik das Wahre dieser Aussage zu denken ... und zu erleben.

Dann setzen wir mit der *Philosophie der Freiheit* fort und kommen mit Steiner dazu, eine unvollkommene Fragestellung zu erkennen. Steiner weiter: *Eduard von Hartmann* behauptet in seiner «*Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins*» (5. 451), das *menschliche Wollen hänge von zwei Hauptfaktoren ab: von den Beweggründen und von dem Charakter*. Hartmann: „*Wenn auch wir selbst die Vorstellungen erst zu Motiven erheben, so tun wir dies doch nicht willkürlich, sondern nach der Notwendigkeit unserer charakterologischen Veranlagungen, also nichts weniger als frei.*“ Steiner wiederum sieht jedoch einen Unterschied, ob ich etwas wirken lasse *ohne dass ich ein klares Wissen* [von den Beweggründen, B.R.] *besitze*, oder, ob ich die *Beweggründe* [...] *mit meinem Bewusstsein durchdrungen habe.*“

Dann stellt er die Frage: *Darf die Frage nach der Freiheit unseres Willens überhaupt einseitig für sich gestellt werden? Und wenn nicht: mit welcher andern muß sie notwendig verknüpft werden?*

Ist ein Unterschied zwischen einem bewußten Beweggrund meines Handelns und einem unbewußten Antrieb, dann wird der erstere auch eine Handlung nach sich ziehen, die anders beurteilt werden muß als eine solche aus blinden Drange. Die Frage nach diesem Unterschied

wird also die erste sein. Und was sie ergibt, davon wird es erst abhängen, wie wir uns zu der eigentlichen Freiheitsfrage zu stellen haben.

B.4. Der aus Erkenntnis Handelnde Mensch

→ Steiner kennzeichnet, dass der Mensch in der bisherigen Diskussion wie innerlich zerrissen worden sei:

1. in den (unbewusst) Handelnden
2. in den Erkennenden

Und er mahnt an, den Menschen als Ganzes zu betrachten, ihn als *aus Erkenntnis Handelnden* zu betrachten. ←

[Anmerkung des Inneren Beobachters:

„Welche der Handlungen waren unbewusst – auf dem Weg zum Seminar?
Und was an diesem Handeln kann uns nun zur Erkenntnis werden?“]

Dann führt er Sprichwörtliches an, um zu kennzeichnen, wie einseitig bisher diese ganzheitlichen Perspektiven behandelt wurden; „frei sei der Mensch, wenn er unter der Herrschaft seiner Vernunft stehe“ – „Freiheit bedeute, sein Leben und Handeln nach Zwecken und Entschlüssen bestimmen zu können.“ Ihm erscheinen diese Sprüche jedoch leer und bedeutungslos, denn Zwecke und Entschlüsse könnten auch animalische Begierden sein. Und er sagt: *Wenn ohne mein Zutun ein vernünftiger Entschluss in mir auftaucht, gerade mit derselben Notwendigkeit wie Hunger und Durst, dann kann ich ihm nur notgedrungen folgen, und meine Freiheit ist eine Illusion.*

→ Weiter entwickelt er am Dichterphilosophen Robert Hamerling, worum es dabei eigentlich geht. Er zitiert Ausführungen Hamerlings: *„Mit dem Begriff des Wollens ist der des Motives unzertrennlich verknüpft. Ohne ein bestimmtes Motiv ist der Wille ein leeres Vermögen; erst durch das Motiv wird er tätig und reell. Es ist also ganz richtig, dass der menschliche Wille insofern nicht »frei« ist, als seine Richtung immer durch das stärkste der Motive bestimmt ist [...]“ (Atomistik des Willens, 2. Band)*. Steiner: *Auch hier wird nur von Motiven gesprochen, ohne auf den Unterschied zwischen bewussten und unbewussten Rücksicht zu nehmen. [...] Nicht darauf kommt es an, ob ich einen gefassten Entschluss zur Ausführung bringen kann, sondern wie der Entschluss in mir entsteht.* Steiner fasst zusammen: *Was den Menschen von allen anderen organischen Wesen unterscheidet, ruht auf seinem vernünftigen Denken, Tätig zu sein hat er mit anderen Organismen gemein. Nichts ist damit gewonnen, wenn man zur Aufhellung des Freiheitsbegriffs für das Handeln des Menschen nach Analogien im Tierreich sucht.* ←

Wenden wir abermals unsere Seelenfähigkeiten auf das gerade Gelesene an. Wieder kann uns der Pfad der Verehrung leiten: lesen, ohne einen Gedanken der Kritik, des Einwandes.

Was ist in dem von Hamerling Gesagten das Wahrhaftige, das Wesentliche?

Was ist in der Argumentation Steiners das Wahrhaftige, das Wesentliche?

B.5. → Das Denken macht die Seele zum Geist ←

Steiner wendet sich dann der Suche nach dem Wissen und Bewusstsein über den Inhalt eines Motives zu. Und er fragt: *Welches ist der Ursprung und die Bedeutung des Denkens?* Er zitiert Hegel: „Das Denken macht die Seele, womit auch das Tier begabt ist, erst zum Geiste“ Und Steiner identifiziert damit das Denken als prägende Kraft für die Motivbildung des Menschen, wenn er überleitend auf das Kapitel B anführt: " [...] und deshalb wird das Denken auch dem menschlichen Handeln sein eigentümliches Gepräge geben."

→ Im Kapitel B. *Der Grundtrieb zur Wissenschaft* beginnt Steiner mit einem Goethe-Zitat: „Zwei Seele wohnen, ach! in meiner Brust, | Die eine will sich von der andren trennen; | Die eine hält, in derber Liebeslust, | Sich an die Welt mit klammernden Organen; | Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust | Zu den Gefilden hoher Ahnen.“ (Faust I, 1112-1117). ←

→ Steiner interpretierend zu dem Goethe-Zitat: ...Nicht ein einheitlich organisiertes Wesen ist der Mensch. Er verlangt stets mehr, als die Welt ihm freiwillig gibt. Und Steiner konstatiert Bedürfnisse, [...] deren Befriedigung sie [die Natur] unserer eigenen Tätigkeit überlässt. Und er findet darin eine besondere Unzufriedenheit des Menschen, und ein besonderer Fall dieser Unzufriedenheit ist unser Erkenntnisdrang. Er führt aus:

1. Alle Wahrnehmung löst Fragen aus.
2. Alle Fragen sollen uns zu Erklärungen der Tatsachen führen.
3. Erklärungen spalten sich in zwei Teile:
4. das Gegebene (Kosmos) und
5. die Erklärung (Ich).

Steiner: *Diese Scheidewand zwischen uns und der Welt errichten wir, sobald Bewusstsein in uns aufleuchtet. Aber niemals verlieren wir das Gefühl, dass wir doch zur Welt gehören, dass ein Band besteht, das uns mit ihr verbindet, dass wir nicht ein Wesen außerhalb, sondern innerhalb des Universums sind. Dieses Gefühl erzeugt das Streben, den Gegensatz zu überbrücken.* ←

B.6. "Dualismus" und "Monismus"

→ In diesem *Vorgang* findet Steiner das geistige Streben der Menschheit begründet. Religion, Kunst und Wissenschaft versuchen diese Scheidewand zu überbrücken. Und so entstehen zwei Weltauffassungen: ←

1. Dualismus (Zweiwelttheorie). Die dualistische Weltanschauung trennt die Wirklichkeit in Ich & Welt, Geist & Materie, Subjekt & Objekt, Denken & Erscheinung, Steiner: *Er [der Dualist] hat ein Gefühl, dass es eine Brücke geben muss zwischen den beiden Welten, aber er ist nicht im Stande, sie zu finden. Indem der Mensch sich als *Ich* erlebt, kann er nicht anders, als dieses Ich auf der Seite des Geistes denken; und indem er diesem Ich die Welt entgegensetzt, muss er zu dieser die den Sinnen gegebene Wahrneh-*

mungswelt rechnen, die materielle Welt. Dadurch stellt sich der Mensch selbst in den Gegensatz Geist und Materie hinein.

→ An dieser Stelle können wir die Übungen 1 und 3 durchführen.

Übung 1: Wir fragen uns, was ist das Wahrhaftige, das Wesentliche (Übung 6), was Steiner in diesem und in den drei vorhergehenden Absätzen über Dualismus skizziert? Lassen wir das auf uns wirken, ganz ohne Kritik und Einwand.

Übung 3: Lassen wir an uns alle unsere Erlebnisse vorüberziehen, die wir mit dieser Art, die Welt zu erleben, bisher gehabt haben. Wir können diese Übung machen, wenn wir gerade diese Schrift lesen, wir können sie jedoch auch später machen; wir könnten sie immer dann machen, wenn wir besondere Erlebnisse, besondere Erfahrungen mit unserem eigenen oder mit dem Dualismus-Erleben anderer Menschen gemacht haben. Erst, wenn man Dualismus bewusst erlebt, erkennt man seine Stärke und seine Fallen, in die man immer wieder hineinzufallen droht. ←

2. Monismus (einheitliche Weltauffassung). Monismus tritt zu Steiners Zeit in verschiedenen Formen auf, die Steiner nicht überzeugen. Er versucht, Gegensätze zu leugnen oder zu verwischen. Eine Art von monistischer Weltanschauung leugnet den Geist, und es entsteht "Materialismus"; eine andere Art leugnet die Materie und wird damit zu "Spiritualismus"; eine dritte Art sieht Materie und Geist untrennbar verbunden und verwischt damit das charakteristische in beiden Bereichen. Monismus verwischt oder fällt zurück in Dualismus.

Wenn sich Monismus als Materialismus ausdrückt, entsteht dieses Denken: Gedanken sind die Verdauungsprodukte des Gehirns; die Materie denkt im Gehirn; Steiner zum Materialisten: *statt sich selbst schreibt er die Fähigkeit des Denkens der Materie zu. Und damit ist er wieder an seinem Ausgangspunkt. Wie kommt die Materie dazu, über ihr eigenes Wesen nachzudenken? Warum ist sie nicht einfach mit sich zufrieden und nimmt ihr Dasein hin? [...] Die materialistische Anschauung vermag das Problem nicht zu lösen, sondern nur zu verschieben.*

Wenn sich der Monismus als "Spiritualismus" auslebt, dann wird die Materie als Produkt des Geistes betrachtet. Wie der Spiritualismus die Sinneswelt schafft, wird nicht erläutert. Steiner: *Eine merkwürdige Abart des Idealismus ist die Anschauung Friedrich Albert Langes, wie er sie in seiner vielgelesenen «Geschichte des Materialismus» vertreten hat. Er nimmt an, daß der Materialismus ganz recht habe, wenn er alle Welterscheinungen, einschließlich unseres Denkens, für das Produkt rein stofflicher Vorgänge erklärt; nur sei umgekehrt die Materie und ihre Vorgänge selbst wieder ein Produkt unseres Denkens. «Die Sinne geben uns [...] Wirkungen der Dinge, nicht getreue Bilder, oder gar die Dinge selbst. Zu diesen bloßen Wirkungen gehören aber auch die Sinne selbst samt dem Hirn und den in ihm gedachten Molekularbewegungen.» Das heißt, unser Denken wird von den materiellen Prozessen erzeugt und diese von dem Denken des «Ich». Langes Philosophie ist somit nichts anderes, als die in Begriffe umgesetzte Geschichte des wackeren Münchhausen, der sich an seinem eigenen Haarschopf frei in der Luft festhält.*

Steiners Auffassung von einer monistischen Welterklärung ist dagegen eine andere, wie später im Kapitel "Die Konsequenzen des Monismus" besonders deutlich wird: *Die einheitliche Welterklärung oder der hier gemeinte Monismus entnimmt der menschlichen Erfahrung die Prinzipien, die er zur Erklärung der Welt braucht. Die Quellen des Handelns sucht er ebenfalls innerhalb der Beobachtungswelt, nämlich in der unserer Selbsterkenntnis zugänglichen menschlichen Natur, und zwar in der moralischen Phantasie. Er lehnt es ab, durch abstrakte Schlußfolgerungen die letzten Gründe für die dem Wahrnehmen und Denken voliegende Welt außerhalb derselben zu suchen. Für den Monismus ist die Einheit, welche die erlebbare denkende Beobachtung zu der mannigfaltigen Vielheit der Wahrnehmungen hinzubringt, zugleich diejenige, die das menschliche Erkenntnisbedürfnis verlangt und durch die es den Eingang in die physischen und geistigen Weltbereiche sucht. Wer hinter dieser so zu suchenden Einheit noch eine andere sucht, der beweist damit nur, dass er die Übereinstimmung des durch das Denken Gefundenen mit dem vom Erkenntnistrieb Geforderten nicht erkennt. Das einzelne menschliche Individuum ist von der Welt nicht tatsächlich abge sondert. Es ist ein Teil der Welt, und es besteht ein Zusammenhang mit dem Ganzen des Kosmos der Wirklichkeit nach, der nur für unsere Wahrnehmung unterbrochen ist. Wir sehen fürs erste diesen Teil als für sich existierendes Wesen, weil wir die Riemen und Seile nicht sehen, durch welche die Bewegung unseres Lebensrades von den Grundkräften des Kosmos bewirkt wird. [...] Der hier gemeinte Monismus zeigt, daß die Selbständigkeit nur so lange geglaubt werden kann, als das Wahrgenommene nicht durch das Denken in das Netz der Begriffswelt eingespannt wird.*

Ähnlich, wie wir mit dem Dualismus verfahren sind, können wir auch mit dem "Monismus" verfahren:

1. Fragen wir nach dem Wahren (Übung 1) und nach dem Wesentlichen (Übung 6) im Monismus und
2. lassen wir die Erfahrungen an uns vorüber ziehen (Übung 3), die sich uns am eigenen Leib oder im Zusammenleben mit anderen Menschen ergeben haben, an denen wir etwas über den Monismus erfahren haben bzw. ihn erleben können.

Dann setzen wir unsere Behandlung der Philosophie der Freiheit fort. Steiner kommt wieder zu Goethe und konstatiert: Wir sind in der Natur und doch von ihr getrennt! Sie spricht zu uns, ohne uns ihr Geheimnis zu verraten. Wir müssen den Weg zu ihr zurück finden: *Wir haben uns zwar losgerissen von der Natur; aber wir müssen doch etwas mit herüber genommen haben in unser eigenes Wesen. Dieses Naturwesen in uns müssen wir aufsuchen, dann werden wir den Zusammenhang auch wieder finden.*

B.7. Beobachtung, Denken und Gedanken-Beobachtung

Im Kapitel C. *Das Denken im Dienste der Weltauffassung* findet Steiner zunächst den Zwang, zu Beobachtungen Begriffe hinzu zu tun. Zunächst lässt er offen, ob dies ein unabänderlicher Zwang ist, oder ob diese Tätigkeit aus Freiheit geschehen kann: *Ob dieses Tun in Wahrheit unser Tun ist, oder ob wir es einer unabänderlichen Notwendigkeit gemäß vollziehen, lassen wir vorläufig dahin gestellt. Dass es uns zunächst als das unsrige erscheint, ist ohne Frage.*

Beobachtung liegt allen Menschen-Erfahrungen und allen Begriffen zugrunde; zuerst findet die Beobachtung statt, und dann folgt das Denken zeitlich nach. So entstehen die philosophischen Beobachtungs- und Begriffsverbindungen: Idee & Wirklichkeit, Subjekt & Objekt, Erscheinung & Ding an sich, Ich & Nicht-Ich, Idee & Wille, Begriff & Materie, Kraft & Stoff, Bewusstes & Unbewusstes.

Und Steiner betont, dass es entweder Beobachtungen oder Gedanken gibt, wenn ein Mensch tätig wird: *Was für ein Prinzip wir auch aufstellen mögen: wir müssen es irgendwo als von uns beobachtet nachweisen, oder in Form eines klaren Gedankens, der von jedem anderen nachgedacht werden kann, aussprechen. Jeder Philosoph, der anfängt, über seine Urprinzipien zu sprechen, muss sich der begrifflichen Form und damit des Denkens bedienen.*

→ Einwänden entgegnend argumentiert Steiner weiter: *Beim Zustandekommen der Welt-erscheinungen mag das Denken eine Nebenrolle spielen, beim Zustandekommen einer Ansicht darüber kommt ihm aber sicher eine Hauptrolle zu.* ←

Mit der Übung 6 können wir unseren Tag beobachten und schauen, ob es andere primäre Erscheinungsformen menschlicher Tätigkeit gibt als Beobachtung oder Gedanken!

→ Dann macht Steiner einen Sprung. Er beginnt, das Denken zu beobachten. Bisher richtete sich „Beobachten“ auf die Sinneswelt und „Denken“ auf die Gedankenwelt. Nun richtet er seine Beobachtung auf die zuvor gedachte Gedankenwelt: *Nur unterscheidet sich das Denken als Beobachtungsobjekt doch wesentlich von allen anderen Dingen. – Tisch, Baum usw. beobachte ich, das Denken über Tisch, Baum usw. führe ich aus, ohne es zu beobachten.* ←

Er konstatiert einen Ausnahmezustand: das Beobachten des Denkens. Und er findet keine Gleichstellung des Fühlens und des Denkens der Beobachtung gegenüber. Vielmehr betont er die Unterscheidung bei der Beobachtung des Fühlens und bei der Beobachtung des Denkens. Gefühle treten einfach auf, ich kann sie beobachten und ihre Herkunft untersuchen. Gedanken und Begriffe muss ich selber denken, dann kann ich sie beobachten (Beobachtung des Denkens).

→ Steiner weiter: *Das ist die eigentümliche Natur des Denkens, dass der Denkende das Denken vergisst, während er es ausübt. Nicht das Denken beschäftigt ihn, sondern der Gegenstand des Denkens, den er beobachtet. – [...] Mit anderen Worten: während ich denke, sehe ich nicht auf mein Denken, das ich selbst hervorbringe, sondern auf das Objekt des Denkens, das ich nicht hervorbringe. – Er unterscheidet zwei Tätigkeiten: Zwei Dinge vertragen sich nicht: tätiges Hervorbringen und beschauliches Gegenüberstellen.* ←

An dieser Stelle ist es wichtig, dass wir experimentell in Steiners Gedankenprozess hinein wirken. Denn nur, wenn wir diese Thesen in unserem eigenen Denken realisieren, können sie für uns relevant werden. Wir können die Übung 6 machen und die Betrachtung unseres vergangenen Tages als kleinen Aufsatz niederschreiben. Dann können wir diesen Prozess reflektieren und schauen, wie flüssig wir geschrieben ha-

ben. Man kann das Verhältnis reflektieren zwischen Selbstbeobachtung beim Schreiben und Flüssigkeit des Schreibens.

Mit der Übung 3 können wir nachvollziehen, ob es stimmt, dass es einen Unterschied gibt in der Beobachtung von selbst gedachten Gedanken und selbst gefühlten Gefühlen.

B.8. → Der "Ausnahmestand" ←

Und er stellt diesen „Ausnahmestand“ in der Betrachtung des Denkens der materialistischen Auffassung des Mediziners und Philosophen P.J.G. Cabanis (+1808) gegenüber, der gesagt haben soll:

„Das Gehirn sondert Gedanken ab wie die Leber Galle, die Speicheldrüse Speichel usw.“ [...]
Steiner dazu: *Wer den Materialismus nicht überwinden kann, dem fehlt die Fähigkeit, bei sich den geschilderten Ausnahmestand herbeizuführen, der ihm zum Bewusstsein bringt, was bei aller anderen Geistestätigkeit unbewusst bleibt. Wer den guten Willen nicht hat, sich in diesen Standpunkt zu versetzen, mit dem könnte man über das Denken so wenig wie mit dem Blinden über die Farbe sprechen. [...]*

→ Für jeden aber, der die Fähigkeit hat, das Denken zu beobachten - [...] - ist diese Beobachtung die allerwichtigste, die er machen kann. Denn er beobachtet etwas, dessen Hervorbringer er selbst ist; er sieht sich nicht einem zunächst fremden Gegenstand, sondern seiner eigenen Tätigkeit gegenüber. Er weiß, wie das zustande kommt, was er beobachtet. Er durchschaut die Verhältnisse und Beziehungen. Es ist ein fester Punkt gewonnen, von dem aus man mit begründeter Hoffnung nach der Erklärung der übrigen Welterscheinung suchen kann. - [...]
Alle anderen Dinge, alles andere Geschehen ist ohne mich da; ich weiß nicht, ob als Wahrheit, ob als Gaukelspiel und Traum. Nur eines weiß ich ganz unbedingt sicher, denn ich bringe es selbst zu seinem sicheren Dasein: mein Denken. ←

[Der Innere Beobachter vollzieht die nachfolgende Übung nach...]

Hier können wir die Übung 7 anbringen, wir können den Ausnahmestand herstellen. In diesem Ausnahmestand können wir in unserem eigenen Denken den gesamten Argumentationsprozess Steiners bis hierher nachvollziehen, wir können die zuletzt angeführte Übung 6 machen (Tagesrückblick aufschreiben) und dort beobachten, wie Gedankentätigkeit und Gedankenbeobachtung konkurrieren.

1. Wir vergegenwärtigen uns die Diskussion um Spinoza, die Frage, ob – bezogen auf die Freiheitsfrage – das Bedürfnis des Kindes nach Milch gleichzusetzen sei mit der politischen Entscheidung eines Feldherren. Und wir kommen mit Steiner zu dem Mangel an Unterscheidungsvermögen zwischen verschiedenen Situationen: Situation A, die einem *unbewussten Verlangen* nach einer Tat folgt, und Situation B, in der es *ein Wissen von den Motiven* gibt, die zu einer Handlung führen.
2. Dann kommen wir zu der Forderung, in der Freiheitsfrage den ganzen Menschen zu betrachten, den „aus Erkenntnis Handelnden“ – und wir erinnern uns kurz, worum es dabei geht. Es geht nicht darum, dass der Mensch sich von Vernunft

treiben läßt, es geht darum, dass er sich seiner Motive bewusst wird und sich die Freiheit nimmt, zu entscheiden, welchem Motiv er folgt.

3. Um dieser Frage folgen zu können kommt die Diskussion auf den Satz Hegels *Das Denken macht die Seele, womit auch das Tier begabt ist, erst zum Geiste*. Und fortan untersucht Steiner das denkende Bewusstsein. Dort begegnet er zunächst Goethe, der in lyrischer Art und Weise den Erkenntnistrieb beschreibt, aus dem sich dann die Erkenntnisweisen von Dualismus und Monismus ergeben.
4. Wir vergegenwärtigen uns kurz unsere denkerischen Erfahrungen mit dem dualistischen Denken und die Erlebnisse, die sich an diese Erfahrung angeschlossen haben. Gleiches tun wir mit dem monistischen Denken, mit den Gedankengängen desselben und den Erlebnissen, wie uns Monismus im Alltag begegnet ist.
5. Dann lassen wir die Erfahrung unseres schriftlichen Tagesprotokolls an uns vorbei ziehen und beobachten in unserer Seele abermals, wie Denken und Gedankenbeobachtung konkurrieren.
6. Und dann folgen wir dem Gedankenprozess, der - ganz naiv beobachtend auf sich selbst gerichtet - sich selbst erfährt und zu der Erkenntnis kommt, dass eben dieses Denken aus sechs Punkten, das er produziert, etwas ist, was er voll durchschaut, was er in seinem Werden und Sein voll erfassen kann. Und indem wir das tun, können wir den Satz vollkommen nachvollziehen, der da sagt: *Alle anderen Dinge, alles andere Geschehen ist ohne mich da; ich weiß nicht, ob als Wahrheit, ob als Gaukelspiel und Traum. Nur eines weiß ich ganz unbedingt sicher, denn ich bringe es selbst zu seinem sicheren Dasein: mein Denken*.

Den so geschaffenen Gedankenprozess können wir dann beobachten. Lässt man dann diesen Vorgang als Inhalt der Übung 3, als Erlebnis unbefangen auf sich wirken, dann kann man eine Idee empfangen. Eine Idee, die sich ergibt, wenn man zwei Ausnahmezustände vergleicht. Den gerade entdeckten Ausnahmezustand im Denken und den Ausnahmezustand der Übungen 3 bzw. 6, den diese im Verhältnis zum alltäglichen Leben bilden.

[Hier bemerkt der innere Beobachter eine Zäsur; die Nummerierung springt von B.8. zu B.11. – ein neuer, erweiterter Gedanke entspringt.]

B.11. Das Denken, das durch sich selbst besteht

Steiner führt Schelling an, der gesagt haben soll: *„Die Natur erkennen, heißt die Natur schaffen.“* Man müsse die Natur erkennen, damit man weiß, wie man sie erschaffen kann.

→ Für Steiner ein Vorgang der Unmöglichkeit. Doch beim Denken ist es möglich. Man muss es erst erschaffen, und dann kann man es beobachten. *Wollten wir mit dem Denken warten, bis wir es erkannt haben, dann kämen wir nie dazu. Wir müssen resolut darauf losdenken, um hinterher mittels der Beobachtung des Selbstgetanen zu seiner Erkenntnis zu kommen. Der Beobachtung des Denkens schaffen wir selbst erst ein Objekt. [...] beim*

Denken aber weiß ich, wie es gemacht wird. Daher gibt es keinen ursprünglicheren Ausgangspunkt für das Betrachten alles Weltgeschehen als das Denken. – [...] Im Denken haben wir ein Prinzip, das durch sich selbst besteht. Das Denken können wir durch es selbst erfassen. Die Frage ist nur, ob wir durch dasselbe auch noch etwas anderes ergreifen können. ←

Wer diese Aussage Steiners mit der Haltung der Übung 3 auf sich wirken lässt, dem entsteht eine ganz besondere Kraft in seinem Innern. Denn dieser Gedanke, wenn wir ihn in uns realisieren, bringt uns zum Bewusstsein, dass es eine geistig tätige Macht in uns gibt, die sich selbst trägt.

B.12. Bewusstsein und Denken

Von einigen Philosophen kommt der Einwand: Denken brauche Bewusstsein; man müsse zunächst das Bewusstsein beschreiben und begründen, um sich des Denkens derart sicher zu sein. Steiner dazu: *Wenn ich darüber Aufklärung haben will, welches Verhältnis zwischen Denken und Bewusstsein besteht, so muss ich darüber nachdenken. Ich setze das Denken damit voraus.* Und er führt aus, dass, schöpferisch betrachtet (aus der Perspektive Gottes, B.R.), dem Denken durchaus das Bewusstsein zugrunde liegt. Um mit Gott das Denken zu schaffen, müsste man tatsächlich das Bewusstsein untersuchen. Doch Steiner will nicht das Denken bzw. das Bewusstsein erschaffen, er will es nur begreifen. D.h. Bewusstsein und Denken sind schon da. Er sucht den Ausgangspunkt für das Begreifen. Und der Ausgangspunkt für das Begreifen ist das Denken. Daher müssen wir zunächst das Denken betrachten!

B.13. Wahrnehmung, Denken und H.Spencer

Im Kapitel D *Die Welt der Wahrnehmung* beschreibt Steiner das Zusammenspiel von Beobachtung und Begriff im Denken. *Worte* sind uns dabei Hinweise auf Begriffe. Doch zunächst haben wir wieder die *Beobachtung* beispielsweise eines Baumes und finden zu ihm das ideelle Gegenstück, den *Begriff* Baum, der durch das Denken geschaffen wird. Idee (Begriff, Wort) und Baum (sinnliche Beobachtung) betrachten wir dabei als zusammengehörig.

Wenn dann die Wahrnehmung verschwindet, bleibt der Begriff. Erfahrung (Lebenserfahrung) ist eine größere Summe von Begriffen. Begriffe werden dabei nicht einzeln erinnert, vielmehr werden sie in Gruppen zusammen geschlossen. Die Einzelbegriffe fallen gewissermaßen *ineinander zusammen*. Viele verschiedene Einzelerfahrungen und -begriffe des Löwen werden zu einem Begriff Löwen zusammengefasst. Es entstehen Begriffssysteme, zusammengesetzte Begriffsfelder. Die Ideen, die durch solche zusammengefassten Begriffe entstehen, sind *gesättigtere, inhaltsvollere Begriffe*.

→ Dann beschreibt Steiner seine Differenz zu Hegel. Hegel setzt den Begriff an erste Stelle. Steiner setzt das Denken an erste Stelle. Begriffe sind nicht primär, sie werden erst durch Denken aus der Beobachtung gebildet; er verweist dabei auf das Verhalten des Kindes. Allerdings: *Der Begriff kann nicht aus der Beobachtung gewonnen werden. Das geht schon aus dem Umstande hervor, daß der heranwachsende Mensch sich langsam und allmählich erst die Begriffe zu den Gegenständen bildet, die ihn umgeben. Die Begriffe werden zu der Beobachtung hinzugefügt. ←*

Ein vielgelesener Philosoph der Gegenwart, Herbert Spencer, schildert den geistigen Prozeß, den wir gegenüber der Beobachtung vollziehen, folgendermaßen:

«Wenn wir an einem Septembertag durch die Felder wandelnd, wenige Schritte vor uns ein Geräusch hören und an der Seite des Grabens, von dem es herzukommen schien, das Gras in Bewegung sehen, so werden wir wahrscheinlich auf die Stelle losgehen, um zu erfahren, was das Geräusch und die Bewegung hervorbrachte. Bei unserer Annäherung flattert ein Rebhuhn in den Graben, und damit ist unsere Neugierde befriedigt: wir haben, was wir eine Erklärung der Erscheinungen nennen. Diese Erklärung läuft, wohlgemerkt, auf folgendes hinaus: weil wir im Leben unendlich oft erfahren haben, daß eine Störung der ruhigen Lage kleiner Körper die Bewegung anderer zwischen ihnen befindlicher Körper begleitet, und weil wir deshalb die Beziehungen zwischen solchen Störungen und solchen Bewegungen verallgemeinert haben, so halten wir diese besondere Störung für erklärt, sobald wir finden, daß sie ein Beispiel eben dieser Beziehung darbietet.»

Steiner setzt fort: *Genauer besehen stellt sich die Sache ganz anders dar, als sie hier beschrieben ist. Wenn ich ein Geräusch höre, so suche ich zunächst den Begriff für diese Beobachtung. Dieser Begriff erst weist mich über das Geräusch hinaus. Wer nicht weiter nachdenkt, der hört eben das Geräusch und gibt sich damit zufrieden. Durch mein Nachdenken aber ist mir klar, daß ich ein Geräusch als Wirkung aufzufassen habe. Also erst wenn ich den Begriff der Wirkung mit der Wahrnehmung des Geräusches verbinde, werde ich veranlaßt, über die Einzelbeobachtung hinauszugehen und nach der Ursache zu suchen. Der Begriff der Wirkung ruft den der Ursache hervor, und ich suche dann nach dem verursachenden Gegenstande, den ich in der Gestalt des Rebhuhns finde. Diese Begriffe, Ursache und Wirkung, kann ich aber niemals durch bloße Beobachtung, und erstrecke sie sich auf noch so viele Fälle, gewinnen. Die Beobachtung fordert das Denken heraus, und erst dieses ist es, das mir den Weg weist, das einzelne Erlebnis an ein anderes anzuschließen."*

Hier können wir wiederum unsere einfachsten Übungen machen:

1. Lesen wir den Text abermals, ohne Kritik, ohne Gegenrede.
2. Was ist das Zutreffende (Übung 1) an Spencers Ausführung?
3. Was ist das Zutreffende (Übung 1) an Steiners Ausführung?
4. Was entspringt dem Wesen Spencers (Übung 6)?
5. Was entspringt dem Wesen Steiners (Übung 6)?

Dann setzen wir in der Argumentation fort. – Kurz stellt sich Steiner auf den Standpunkt der „nicht denkenden Wissenschaft“: *Wenn man von einer «streng objektiven Wissenschaft» fordert, daß sie ihren Inhalt nur der Beobachtung entnehme, so muß man zugleich fordern, daß sie auf alles Denken verzichte. Denn dieses geht seiner Natur nach über das Beobachtete hinaus.*

B.14. → Der Kern: Das Erhabene Denken ←

→ Nun verdichtet er weiter: *Nun ist es am Platze, von dem Denken auf das denkende Wesen überzugehen. Denn durch dieses wird das Denken mit der Beobachtung verbunden. Das menschliche Bewußtsein ist der Schauplatz, wo Begriff und Beobachtung einander begegnen*

und wo sie miteinander verknüpft werden. Dadurch ist aber dieses (menschliche) Bewußtsein zugleich charakterisiert. Es ist der Vermittler zwischen Denken und Beobachtung. Insoferne der Mensch einen Gegenstand beobachtet, erscheint ihm dieser als gegeben, insoferne er denkt, erscheint er sich selbst als tätig. Er betrachtet den Gegenstand als Objekt, sich selbst als das denkende Subjekt. Weil er sein Denken auf die Beobachtung richtet, hat er Bewußtsein von den Objekten; weil er sein Denken auf sich richtet, hat er Bewußtsein seiner selbst oder Selbstbewußtsein.

Seine Schlussfolgerung: *Das menschliche Bewußtsein muß notwendig zugleich Selbstbewußtsein sein, weil es denkendes Bewußtsein ist. Denn wenn das Denken den Blick auf seine eigene Tätigkeit richtet, dann hat es seine ureigene Wesenheit, also sein Subjekt, als Objekt zum Gegenstande.*

Nun kommen wir zum Kern: [...] *Deshalb darf das Denken niemals als eine bloß subjektive Tätigkeit aufgefasst werden. Das Denken ist jenseits von Subjekt und Objekt. Es bildet diese beiden Begriffe ebenso wie alle anderen. Wenn wir als denkendes Subjekt also den Begriff auf ein Objekt beziehen, so dürfen wir diese Beziehung nicht als etwas bloß Subjektives auffassen. Nicht das Subjekt ist es, das die Beziehung herbei führt, sondern das Denken. Das Subjekt denkt nicht deshalb, weil es Subjekt ist; sondern es erscheint sich als ein Subjekt, weil es zu denken vermag. [...] Das Denken ist somit ein Element, das mich über mein Selbst hinaus führt und mit den Objekten verbindet. Aber es trennt mich zugleich von ihnen, in dem es mich ihnen als Subjekt gegenüberstellt. ←*

[Der Innere Beobachter bemerkt in diesem letzten Absatz die Grundgedanken, aus denen sich unter G.2.C. der Kernsatz 2 ableitet. – Damit wäre eine zweite Zäsur erreicht].

Die letzten drei Absätze sind natürlich besonders reizvoll. Übung 6: Was ist das Wesentliche, und wie erlebt man Steiners Wesen in diesem Gedanken? - Dann gehen wir zur Beschaulichkeit über (Übung 3) und erleben, was der Gedanke der letzten drei Absätze in uns auslöst. Was löst es in uns aus, zu denken, dass das Denken außerhalb des Subjekt-Objekt-Verhältnisses anzusiedeln ist? Was für ein inneres Bild kann vom Denken entstehen, wenn wir diese Aussage für wahr halten? Und was löst dieses innere Bild im Menschen aus?

B.15. Wahrnehmung, Denken und Selbstwahrnehmung

Dann kommt Steiner zur Wahrnehmung und zur Vorstellungsbildung. Er beginnt mit der philosophischen Frage: *Wie kommt die Welt mit ihren Erscheinungen in das Denken hinein? Wie kommt das andere Element, das wir bisher bloß als Beobachtungsobjekt bezeichnet haben, und das sich mit dem Denken im Bewußtsein begegnet, in das letztere?*

Wir müssen, um diese Frage zu beantworten, aus unserem Beobachtungsfelde alles aussondern, was durch das Denken bereits in dasselbe hineingetragen worden ist. Denn unser jeweiliger Bewußtseinsinhalt ist immer schon mit Begriffen in der mannigfachsten Weise durchsetzt.

Wir müssen uns vorstellen, daß ein Wesen mit vollkommen entwickelter menschlicher Intelligenz aus dem Nichts entstehe und der Welt gegenüber trete. Was es da gewahr würde, bevor es das Denken in Tätigkeit bringt, das ist der reine Beobachtungsinhalt. Die Welt zeigte dann diesem Wesen nur das bloße zusammenhanglose Aggregat von Empfindungsobjekten: Farben, Töne, Druck, Wärme, Geschmacks, und Geruchsempfindungen; dann Lust und Unlustgefühle. Dieses Aggregat ist der Inhalt der reinen, gedankenlosen Beobachtung. Ihm gegenüber steht das Denken, das bereit ist, seine Tätigkeit zu entfalten, wenn sich ein Angriffspunkt dazu findet. Die Erfahrung lehrt bald, daß er sich findet. Das Denken ist imstande, Fäden zu ziehen von einem Beobachtungselement zum andern. Es verknüpft mit diesen Elementen bestimmte Begriffe und bringt sie dadurch in ein Verhältnis. Wir haben oben bereits gesehen, wie ein uns beegnendes Geräusch mit einer anderen Beobachtung dadurch verbunden wird, daß wir das erstere als Wirkung der letzteren bezeichnen.

Die Beziehungen, die durch das Denken entstehen, sind nicht subjektiv. Was Steiner hier beschreibt, nennt er an anderer Stelle "Wahrnehmung". Wahrnehmung ist das Objekt einer Empfindung, welches für uns die Grundlage für ein Bild der Wirklichkeit darstellt, und die fortwährende Bewusstseins-Erweiterung durch die Wahrnehmung macht es notwendig, die einmal entstandenen Bilder zu korrigieren. *Woher kommt es dass wir zu solchen fortwährenden Richtigstellungen junserer Beobachtungen gezwungen sind?*

Hier können wir abermals eine Übung einschieben. Die Formulierungen in den letzten Absätzen sind andeutungsweise bildhaft. Mit ihnen läßt sich – mit etwas Anstrengung – eine bildhafte Vorstellung von dem Gesagten entfalten. Darum geht es hier, diese hohe, abstrakte Gedankenführung in Bilder zu kleiden und zu erleben. Mit etwas Anstrengung gelingt es uns, das *Wesen mit vollkommen entwickelter menschlicher Intelligenz aus dem Nichts* entstehen zu lassen, und es zu beobachten, wie es *Farben, Töne, Druck, Wärme, Geschmacks, und Geruchsempfindungen* gegenüber steht. Dann sehen wir auch die mal ruhende, mal ruhelose Gestalt des Denkens, die sich im Kopf des *intelligenten Wesens* bewegt. Dann beginnt dieses Wesen parallel zu den unzusammenhängenden Sinneseindrücken Begriffe zu sehen und zwischen diesen Begriffen Fäden zu ziehen. Und dann entsteht langsam ein sinnvoller Zusammenhang. – Nun müssen wir dieses Schauspiel nur nochmal auf einen sinnvollen Zusammenhang übertragen, und mit der Übung 3 gelingt es uns dann, an einem entspannten Sommertag etwas derartiges in unserem Leben zu erleben.

Steiner zufolge muss solche Auffassung konsequenterweise zu der Behauptung führen:

Die Objekte meiner Wahrnehmung sind nur solange und insofern da, solange ich sie wahrnehme. Sie verschwinden mit dem Wahrnehmen und haben keinen Sinn ohne dieses. Steiner dazu: Gegen diese Behauptung ist solange nichts einzuwenden, als ich bloß im Allgemeinen den Umstand in Betracht ziehe, dass die Wahrnehmung von der Organisation meines Subjektes mitbestimmt wird. Wesentlich anders stellt sich die Sache aber, wenn wir im Stande wären, anzugeben, welches die Funktion unseres Wahrnehmens beim Zustandekommen einer Wahrnehmung ist. Wir wüssten dann, was an der Wahrnehmung während des Wahr-

nehmens geschieht und könnten auch bestimmen, was an ihr schon sein muss, bevor sie wahrgenommen wird.

Steiner deutet wiederum auf den Wahrnehmungsvorgang, und wie der Mensch abwechselnd auf die Beobachtung und dann auf sein Denken schaut. Und wie er in seinem Denken sich selbst erkennen kann. Und in seinem Erleben ist es so, *dass ich das Bleibende bin gegenüber den immer kommenden und gehenden Wahrnehmungsbildern. Die Wahrnehmung des Ich [...] kann stets auftreten, während ich andere Wahrnehmungen habe.*

Aus hier können wir wiederum eine Übung einschieben. Denn hier ist es entscheidend, dass man den beschriebenen Vorgang einmal selbst durchführt.

1. Man beobachtet ein Objekt,
2. denkt (anknüpfend an die Wahrnehmung) über das Objekt,
3. beobachtet dann den Denkvorgang, und das Bewusstsein für das Objekt
4. und erlebt dann, wie in dem Objekt-Bewusstsein die Selbst-Wahrnehmung als Selbstbewusstsein aufleuchtet.

In der Reflexion dieses Vorgangs beobachtet man, wie man im 3. Schritt den weiter oben beschriebene Ausnahmezustand hergestellt hat.

B.16. Wahrnehmung, Denken und Vorstellung

Und so kann es möglich sein, dass „Ich den Baum sehe und ich weiß, dass ich es bin, der den Baum sieht...“ Und wenn dann der Baum verschwindet, bleibt die Vorstellung vom Baum, und sie bleibt nicht nur, sie bleibt mit meinem Selbst verbunden. So entstehen – mit Steiner – Vorstellungen: *Nur dadurch, dass ich mein Selbst wahrnehme und merke, dass mit jeder Wahrnehmung sich auch dessen Inhalt ändert, sehe ich mich gezwungen, die Beobachtung des Gegenstandes mit meiner eigenen Zustandsveränderung in Zusammenhang zu bringen und von meiner Vorstellung zu sprechen.* –

Die Vorstellung nehme ich an meinem Selbst wahr, in dem Sinne wie Farbe, Ton usw. an anderen Gegenständen. Steiner symbolisiert den Wahrnehmungsvorgang der Vorstellung an der Innenwelt mit dem Wahrnehmungsvorgang von Farben und Tönen an der Außenwelt.

B.17. Spielarten des Dualismus

Steiner beschließt das Kapitel mit einigen wesentlichen Thesen des Dualismus; er tritt sehr intensiv in die Gedankengänge des "naiven Realismus" und des "kritischen Idealismus" ein und man kann mit ihm lernen, sich in die innere Konsequenz der Anschauungen einzuleben. Zunächst zitiert er Berkeley, der die Wahrnehmung auf die Vorstellung einschränkt, und behauptet, sobald ich nicht mehr wahrnehme und Vorstellungen bilde, ist der Tisch, den ich wahrgenommen habe, nicht mehr da. In anderer Weise dazu Immanuel Kant, der die Erkenntnis der Welt auf Vorstellung von ihr eingeschränkt, weil er glaubt, nur von den Veränderungen der Vorstellungen

durch das Selbst erfahren zu können. Dazu zitiert Steiner Volkelt, der seine Schrift über Kant's Erkenntnistheorie mit den folgenden Sätzen beginnt:

"Der erste Fundamentalsatz, den sich der Philosoph zu deutlichem Bewusstsein zu bringen hat, besteht in der Erkenntnis, dass unser Wissen sich zunächst auf nichts weiter als auf unsere Vorstellung erstreckt. Unsere Vorstellungen sind das einzige, was wir unmittelbar erfahren, unmittelbar erleben; und eben weil wir sie unmittelbar erfahren, deswegen vermag uns auch der radikalste Zweifel des Wissens von denselben nicht zu entreißen. Dagegen ist das Wissen, dass über unser Vorstellen – ich nehme diesen Ausdruck hier überall im weitesten Sinne, so dass alles psychische Geschehen darunter fällt – hinausgeht, vor dem Zweifel nicht geschützt. Daher muss zu Beginn des Philosophierens alles über die Vorstellung hinausgehende Wissen ausdrücklich als bezweifelbar hingestellt werden."

Dies wird in ähnlicher Weise auch in dem Gedankengang Eduard von Hartmanns deutlich, der jedoch Kant auch widerspricht: *"Ein direktes Wissen können wir nur von unseren Vorstellungen haben, da unsere Wahrnehmungen Modifikationen der Welt durch unsre Wahrnehmungsorgane (Auge, Ohr, Gehirn usw.) sind. Dazu Steiner polarisierend: Der naive Mensch glaubt, dass die Gegenstände, so wie er sie wahrnimmt, auch außerhalb seines Bewusstseins vorhanden sind. Die Physik, Physiologie und Psychologie scheinen aber zu lehren, dass zu unseren Wahrnehmungen unsere Organisation notwendig ist, dass wir folglich von nichts wissen können, als von dem, was unsere Organisation uns von den Dingen überliefert. Unsere Wahrnehmungen sind somit Modifikationen unserer Organisation, nicht Dinge an sich."*

Dieser Dualismus drückt sich darin aus, dass er die unmittelbare Wahrnehmung als „Reaktionen meiner eigenen Organ-Zustände“ abtut. Ergänzend führt Steiner die Lehre von den „sogenannten spezifischen Sinnesenergien“ (J. Müller, 1801 – 1858) an, in der die Sinne auf Reize lediglich „eigentümlich“ reagieren. Das Auge reagiere demzufolge mit Farbwahrnehmung, ob es nun Licht erfährt, Druck oder elektrischen Strom, der auf den Nerv wirkt.

In anderem Zusammenhang wird die dualistische Weltanschauung damit begründet, dass die verschiedenen Sinne durch gleiche Reize verschiedene Reaktionen zeigen; und daraus wird geschlussfolgert, dass *„Sinne ... das überliefern können, was in ihnen selbst vorgeht, nichts aber von der Außenwelt. Sie bestimmen die Wahrnehmung je nach ihrer Natur.“* Hartmann nennt es das Grundproblem der Erkenntnistheorie: *"Was das Subjekt wahrnimmt, sind also immer nur Modifikationen seiner eigenen psychischen Zustände und nichts anderes."* Steiner führt aus, wie der naive Realist glaubt, das rote Ding sei rot; und wie dann der "kritische Idealist" daherkommt und verkündet, dass die *Wahrnehmung* zunächst in die physiologischen Vorgänge des Auges verlegt werden müsste, um sie dann von dort in den Chemismus des Gehirns zu verlagern. Doch auch dort findet er nichts, was die Argumentation abrundet. Steiner zusammenfassend:

Es wird schwer sein, ein zweites Gedankengebäude in der Geschichte des menschlichen Geisteslebens zu finden, das mit größerem Scharfsinn zusammengetragen ist, und das bei genauerer Prüfung doch in nichts zerfällt. [...] Man geht zunächst von dem aus, was dem naiven Bewußtsein gegeben ist, von dem wahrgenommenen Dinge. Dann zeigt man, daß alles, was an diesem Dinge sich findet, für uns nicht da wäre, wenn wir keine Sinne hätten. Kein Auge:

keine Farbe. Also ist die Farbe in dem noch nicht vorhanden, was auf das Auge wirkt. Sie entsteht erst durch die Wechselwirkung des Auges mit dem Gegenstande. Dieser ist also farblos. Aber auch im Auge ist die Farbe nicht vorhanden; denn da ist ein chemischer oder physikalischer Vorgang vorhanden, der erst durch den Nerv zum Gehirn geleitet wird, und da einen andern auslöst. Dieser ist noch immer nicht die Farbe. Sie wird erst durch den Hirnprozeß in der Seele hervorgerufen. Da tritt sie mir noch immer nicht ins Bewußtsein, sondern wird erst durch die Seele nach außen an einen Körper verlegt. An diesem glaube ich sie endlich wahrzunehmen. Wir haben einen vollständigen Kreisgang durchgemacht. Wir sind uns eines farbigen Körpers bewußt geworden. Das ist das Erste. Nun hebt die Gedankenoperation an. Wenn ich keine Augen hätte, wäre der Körper für mich farblos. Ich kann die Farbe also nicht in den Körper verlegen. Ich gehe auf die Suche nach ihr. Ich suche sie im Auge: vergebens; im Nerv: vergebens; im Gehirne: ebenso vergebens; in der Seele: hier finde ich sie zwar, aber nicht mit dem Körper verbunden. Den farbigen Körper finde ich erst wieder da, wo ich ausgegangen bin. Der Kreis ist geschlossen. Ich glaube das als Erzeugnis meiner Seele zu erkennen, was der naive Mensch sich als draußen im Raume vorhanden denkt.

So lange man dabei stehen bleibt, scheint alles in schönster Ordnung. Aber die Sache muß noch einmal von vorne angefangen werden. Ich habe ja bis jetzt mit einem Dinge gewirtschaftet: mit der äußeren Wahrnehmung, von dem ich früher, als naiver Mensch, eine ganz falsche Ansicht gehabt habe. Ich war der Meinung: sie hätte so, wie ich sie wahrnehme, einen objektiven Bestand. Nun merke ich, daß sie mit meinem Vorstellen verschwindet, daß sie nur eine Modifikation meiner seelischen Zustände ist. Habe ich nun überhaupt noch ein Recht, in meinen Betrachtungen von ihr auszugehen? Kann ich von ihr sagen, daß sie auf meine Seele wirkt? Ich muß von jetzt ab den Tisch, von dem ich früher geglaubt habe, daß er auf mich wirkt und in mir eine Vorstellung von sich hervorbringt, selbst als Vorstellung behandeln. Konsequenterweise sind dann aber auch meine Sinnesorgane und die Vorgänge in ihnen bloß subjektiv. Ich habe kein Recht, von einem wirklichen Auge zu sprechen, sondern nur von meiner Vorstellung des Auges. Ebenso ist es mit der Nervenleitung und dem Gehirnprozeß und nicht weniger mit dem Vorgänge in der Seele selbst, durch den aus dem Chaos der mannigfaltigen Empfindungen Dinge aufgebaut werden sollen. Durchlaufe ich unter Voraussetzung der Richtigkeit des ersten Gedankenkreisganges die Glieder meines Erkenntnisaktes nochmals, so zeigt sich der letztere als ein Gespinnst von Vorstellungen, die doch als solche nicht aufeinander wirken können. Ich kann nicht sagen: meine Vorstellung des Gegenstandes wirkt auf meine Vorstellung des Auges, und aus dieser Wechselwirkung geht die Vorstellung der Farbe hervor. Aber ich habe es auch nicht nötig. Denn sobald mir klar ist, daß mir meine Sinnesorgane und deren Tätigkeiten, mein Nerven, und Seelenprozeß auch nur durch die Wahrnehmung gegeben werden können, zeigt sich der geschilderte Gedankengang in seiner vollen Unmöglichkeit. Es ist richtig: für mich ist keine Wahrnehmung ohne das entsprechende Sinnesorgan gegeben.

Aber ebensowenig ein Sinnesorgan ohne Wahrnehmung. Ich kann von meiner Wahrnehmung des Tisches auf das Auge übergehen, das ihn sieht, auf die Hautnerven, die ihn tasten; aber was in diesen vorgeht, kann ich wieder nur aus der Wahrnehmung erfahren. Und da bemerke ich denn bald, daß in dem Prozeß, der sich im Auge vollzieht, nicht eine Spur von Ähnlichkeit ist mit dem, was ich als Farbe wahrnehme. Ich kann meine Farbenwahrnehmung nicht dadurch vernichten, daß ich den Prozeß im Auge aufzeige, der sich während dieser Wahrnehmung darin abspielt. Ebensowenig finde ich in den Nerven, und Gehirnprozessen

die Farbe wieder; ich verbinde nur neue Wahrnehmungen innerhalb meines Organismus mit der ersten, die der naive Mensch außerhalb seines Organismus verlegt. Ich gehe nur von einer Wahrnehmung zur andern über.

Außerdem enthält die ganze Schlußfolgerung einen Sprung. Ich bin in der Lage, die Vorgänge in meinem Organismus bis zu den Prozessen in meinem Gehirne zu verfolgen, wenn auch meine Annahmen immer hypothetischer werden, je mehr ich mich den zentralen Vorgängen des Gehirns nähere. Der Weg der äußeren Beobachtung hört mit dem Vorgange in meinem Gehirne auf, und zwar mit jenem, den ich wahrnehmen würde, wenn ich mit physikalischen, chemischen usw. Hilfsmitteln und Methoden das Gehirn behandeln könnte. Der Weg der inneren Beobachtung fängt mit der Empfindung an und reicht bis zum Aufbau der Dinge aus dem Empfindungsmaterial. Beim Übergang von dem Hirnprozeß zur Empfindung ist der Beobachtungsweg unterbrochen.

Die charakterisierte Denkart, die sich im Gegensatz zum Standpunkte des naiven Bewußtseins, den sie naiven Realismus nennt, als kritischen Idealismus bezeichnet, macht den Fehler, daß sie die eine Wahrnehmung als Vorstellung charakterisiert, aber die andere gerade in dem Sinne hinnimmt, wie es der von ihr scheinbar widerlegte naive Realismus tut. Sie will den Vorstellungscharakter der Wahrnehmungen beweisen, indem sie in naiver Weise die Wahrnehmungen am eigenen Organismus als objektiv gültige Tatsachen hinnimmt und zu alledem noch übersieht, daß sie zwei Beobachtungsgebiete durcheinander wirft, zwischen denen sie keine Vermittlung finden kann.

Der kritische Idealismus kann den naiven Realismus nur widerlegen, wenn er selbst in naiv-realistischer Weise seinen eigenen Organismus als objektiv existierend annimmt. In demselben Augenblicke, wo er sich der vollständigen Gleichartigkeit der Wahrnehmungen am eigenen Organismus mit den vom naiven Realismus als objektiv existierend angenommenen Wahrnehmungen bewußt wird, kann er sich nicht mehr auf die ersteren als auf eine sichere Grundlage stützen. Er müßte auch seine subjektive Organisation als bloßen Vorstellungskomplex ansehen. Damit geht aber die Möglichkeit verloren, den Inhalt der wahrgenommenen Welt durch die geistige Organisation bewirkt zu denken. Man müßte annehmen, daß die Vorstellung «Farbe» nur eine Modifikation der Vorstellung «Auge» sei. Der sogenannte kritische Idealismus kann nicht bewiesen werden, ohne eine Anleihe beim naiven Realismus zu machen. Der letztere wird nur dadurch widerlegt, daß man dessen eigene Voraussetzungen auf einem anderen Gebiete ungeprüft gelten läßt.

Diese sechs Absätze rufen geradezu danach, untersucht zu werden. Gegebenenfalls kann man dazu auch den Originaltext von Steiner zu Hilfe ziehen. Die Fragen, denen wir nachgehen können:

1. Welchen Wesensmerkmalen folgt der "naive Realismus"?
2. Welchen Wesensmerkmalen folgt der "kritische Idealismus"?
3. Was übernimmt der "kritische Idealismus" vom "naiven Realismus"?
4. Wie ist die genaue Abfolge der Gedankenentwicklung bei Steiner?

II. Zum Phänomen der Intuition

C. Die Erweiterung der Seelenkräfte

In diesem Bereich beginnen wir abermals mit den praktischen Seelenübungen, die Steiner für den geistigen Schulungsweg in seinem Werk *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten* beschreibt. In einem zweiten Schritt verknüpfen wir sie wiederum mit den Weltanschauungsfragen, die notwendig betrachtet werden müssen, damit das spirituelle Bewusstsein der Seele nicht nur in der Seele Bestand bildet sondern auch im denkenden Alltagsbewusstsein Fuß fassen kann. In diesem Bereich lenken wir jedoch den Blick etwas tiefer, etwas weiter auf die Fragen der Seele, auf die Fragen der Wahrnehmung, und beginnen sogleich mit den praktischen Übungen.

C.1. Übung 8 – Vom Wesentlichen zur Wesenheit

Zunächst geht es darum, die Übung 6 zu erweitern. Betrachten wir in diesen Übungen das Wesenhafte in unserem Leben oder das Wesenhafte in dem Leben oder Sprechen eines anderen Menschen, so kann diese Betrachtung erweitert werden: *Er muß darüber hinauskommen. Er muß sich erheben zu einem rein Menschlichen, das nichts mehr mit seiner besonderen Lage [oder mit der speziellen Lage oder der speziellen Aussage eines anderen Menschen] zu tun hat. Er muß zu einer Betrachtung derjenigen Dinge übergehen, die ihn als Mensch etwas angingen, auch wenn er unter ganz anderen Verhältnissen, in einer ganz anderen Lage lebte. Dadurch lebt in ihm etwas auf, was über das Persönliche hinausragt. Er richtet damit den Blick in höhere Welten, als diejenigen sind, mit denen ihn der Alltag zusammenführt. [...] So erst verlegt er den Mittelpunkt seines Wesens in sein Inneres. Er hört auf die Stimmen in seinem Innern, die in den Augenblicken der Ruhe zu ihm sprechen; er pflegt im Innern Umgang mit der geistigen Welt. Er ist dem Alltag entrückt. Der Lärm dieses Alltags ist für ihn verstummt. Es ist um ihn herum still geworden. Er weist alles ab, was ihn an solche Eindrücke von außen erinnert. Die ruhige Beschaulichkeit im Innern, die Zwiesprache mit der rein geistigen Welt füllt seine ganze Seele aus. [...]*

Und dann naht für ihn auch der Augenblick, indem er das, was sich ihm in der Stille innerer Gedankenarbeit offenbart, als viel höher, wirklicher zu fühlen beginnt als die Dinge im Raume. Er erfährt, daß sich Leben in dieser Gedankenwelt ausspricht. Er sieht ein, daß sich in Gedanken nicht bloße Schattenbilder ausleben, sondern, daß durch sie verborgene Wesenheiten zu ihm sprechen. Es fängt an, aus der Stille heraus zu ihm zu sprechen. Vorher hat es nur durch sein Ohr zu ihm getönt; jetzt tönt es durch seine Seele. Eine innere Sprache – ein inneres Wort – hat sich ihm erschlossen. Beseligt im höchsten Grade fühlt sich der Geheimschüler, wenn er diesen Augenblick zum ersten Male erlebt. Über seine ganze äußere Welt ergießt sich ein inneres Licht. Ein zweites Leben beginnt für ihn. Der Strom einer göttlichen, einer gottbeseligenden Welt ergießt sich durch ihn.

Durch diese Übung wird das beschauliche Nachdenken, die Erforschung des Wesentlichen und Unwesentlichen zur *Meditation*. Steiner empfiehlt bestimmte Inhalte für die vertiefende Meditation: *Er [der Schüler] soll zum Ausgangspunkte die Schriften*

nehmen, die selbst solcher Offenbarung in der Meditation entsprossen sind. In der mystischen, in der gnostischen, in der geisteswissenschaftlichen Literatur von heute findet der Geheimschüler solche Schriften. Da ergeben sich ihm die Stoffe zu seiner Meditation. Die Geistesucher haben selbst in solchen Schriften die Gedanken der göttlichen Wissenschaft niedergelegt; der Geist hat durch seine Boten sie der Welt verkündigen lassen.

C.2. Übung 9 – Frei bleiben und Pflichterfüllung

Allzu leicht stellt sich mit der Übung 8 eine beschwingte Glückseligkeit ein, die mitreißend wirkt, aber zweierlei Abgründe bereiten kann. Zum einen kann die Einbildung entstehen, mit den geistigen Erfahrungen müsse nun das ganze Leben durchgesetzt werden. Es ist nicht falsch, dieser Idee zu folgen. Falsch wäre jedoch, dieser Idee zwanghaft zu folgen. Wir haben den *aus Erkenntnis handelnden Menschen* kennengelernt, der sich seiner Motive bewusst wird und der aus dieser Bewusstheit die Kraft nimmt, sich einen Entscheidungsfreiraum zu nehmen, in dem er entscheidet, in welchem Maße ein Motiv im Leben wirken soll. Freiheit ist die notwendige Voraussetzung, um nicht in die Knechtschaft der geistigen Welt zu geraten. Das geschieht immer wieder. Aus der Begeisterung für den Geist gebe ich mich ganz hin und stülpe meinem ganzen Leben pauschal ein Motiv über. Solange ich in dieser Weise unbewusst bin, schneidet mich dieses Verhalten immer wieder von der geistigen Welt ab. Die Freiheit, der geistigen Welt nur einen Platz in meinem Leben einzuräumen, ihr nicht mein ganzes Leben hinzugeben, ist notwendige Voraussetzung, damit alle bisherigen und zukünftigen Übungen gesundend wirken.

Zu dieser Freiheit gehört auch, die Verpflichtungen und Werte des bisherigen Lebens anzuerkennen und zu pflegen. Steiner gelangt so zu einer Regel, die uns geradezu zur Freiheit verpflichtet: *Alle Dinge erhalten für ihn [den Schüler] einen anderen Wert. - Er wird auf keinen Fall seinem alltäglichen Pflichtenkreis entfremdet. Denn er lernt einsehen, daß die geringste Handlung, die er zu vollbringen hat, das geringste Erlebnis, das sich ihm darbietet, im Zusammenhang stehen mit den großen Weltwesenheiten und Weltereignissen. Kraft zum Leben, nicht Lässigkeit quillt aus der Meditation.*

C.3. Übung 10 – Fragen ausrichten

Eine wesentliche Ergänzung für die Erfahrungen der Übung 8 ist die Fähigkeit, Fragen zu stellen, und Fragen so zu stellen, dass sie zu einer wirklichen Erweiterung des Bewusstseins führen. Hierzu deutet Steiner an: *Gnosis, Geisteswissenschaft sprechen von der Ewigkeit dieses Wesenskernes, von der Wiederverkörperung desselben. Oft wird gefragt, warum weiß der Mensch nichts von seinen Erlebnissen, die jenseits von Geburt und Tod liegen? Aber nicht so sollte gefragt werden. Sondern vielmehr so: wie gelangt man zu solchem Wissen? In der richtigen Meditation eröffnet sich der Weg. [...]*

C.4. Übung 11 – Die astralen Farben und Formen

Mit einer weiteren Übung treten wir tiefer in die Ausbildung der Seele ein. Hier geht es nun darum, die inneren Organe der Seele auszubilden. Steiner empfiehlt, ganz bestimmte Wahrnehmungen zu suchen und bestimmte Gefühle wieder und wieder

in der Seele zu vergegenwärtigen. Es sind bestimmte Vorgänge, auf die sich die Seele richten soll; Vorgänge, die mit dem Wachsen und Verderben in der Welt zu tun haben: Solche Vorgänge sind das sprießende, wachsende und gedeihende Leben einerseits, und alle Erscheinungen, die mit Verblühen, Verwelken, Absterben zusammenhängen, andererseits. Er muß, wo er Blühen und Gedeihen einer ganz bestimmten Art wahrnimmt, alles andere aus seiner Seele verbannen und sich kurze Zeit ganz allein diesem einen Eindrücke überlassen. Er wird sich bald überzeugen, daß ein Gefühl, das in einem solchen Falle durch seine Seele früher nur durchgehuscht ist, anschwillt, daß es eine kräftige und energische Form annimmt. Diese Gefühlsform muß er dann ruhig in sich nachklingen lassen. [...]

[...] Worauf es ankommt, ist, daß man auf beides, im völligen inneren Gleichgewicht, die Aufmerksamkeit richte. Findet man die nötige Ruhe und gibt man sich dem hin, was in der Seele auflebt, dann wird man nach entsprechender Zeit das Folgende erleben. Man wird neue Arten von Gefühlen und Gedanken in seinem Innern aufsteigen sehen, die man vorher nicht gekannt hat.- Und aus den Gefühlen und Gedanken, die so entstehen, bauen sich die Hellseherorgane ebenso auf, wie sich durch Naturkräfte aus belebtem Stoffe Augen und Ohren des physischen Körpers aufbauen. Eine ganz bestimmte Gefühlsform knüpft sich an das Wachsen und Werden; eine andere ganz bestimmte an das Verwelken und Absterben. [...]

[...] Wer oft die Aufmerksamkeit auf den Vorgang des Werdens, des Gedeihens, des Blühens gelenkt hat, der wird etwas fühlen, was der Empfindung bei einem Sonnenaufgang entfernt ähnlich ist. Und aus dem Vorgang des Welkens, Absterbens wird sich ihm ein Erlebnis ergeben, das in ebensolcher Art mit dem langsamen Aufsteigen des Mondes im Gesichtskreis zu vergleichen ist. Diese beiden Gefühle sind zwei Kräfte, die bei gehöriger Pflege, bei immer lebhafter werdender Ausbildung zu den bedeutsamsten geistigen Wirkungen führen. Wer sich immer wieder und wieder planmäßig, mit Vorsatz, solchen Gefühlen überläßt, dem eröffnet sich eine neue Welt. Die Seelenwelt, der sogenannte astrale Plan, beginnt vor ihm aufzudämmern. Wachsen und Vergehen bleiben für ihn nicht mehr Tatsachen, die ihm solch unbestimmte Eindrücke machen wie vorher. Sie formen sich vielmehr zu geistigen Linien und Figuren, von denen er vorher nichts ahnte. Und diese Linien und Figuren haben für die verschiedenen Erscheinungen auch verschiedene Gestalten. Eine blühende Blume zaubert vor seine Seele eine ganz bestimmte Linie, ebenso ein im Wachsen begriffenes Tier oder ein im Absterben befindlicher Baum. Die Seelenwelt (der astrale Plan) breitet sich langsam vor ihm aus. [...]

Wenn der Schüler so weit ist, daß er solch geistige Gestalten von Erscheinungen sehen kann, die sich seinem äußeren Auge auch physisch zeigen: dann wird er auch nicht weit entfernt sein von der Stufe, Dinge zu sehen, die kein physisches Dasein haben, die also dem ganz verborgen (okkult) bleiben müssen, der keine Unterweisung in der Geheimlehre erhalten hat.

Bemerkt soll werden, daß künstlerisches Empfinden, gepaart mit einer stillen, in sich versenkten Natur, die beste Vorbedingung für die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten ist. Dieses Empfinden dringt ja durch die Oberfläche der Dinge hindurch und gelangt dadurch zu deren Geheimnissen.

C.4.2. Meditationshinweis

Bezugnehmend auf C.4. und die später erörterte Unterscheidung von Ich und Ich-Bewusstsein (F.5.) lässt sich hier ein Meditationshinweis einflechten. Der Schüler, der mit F.5. der Frage nach der Unterscheidung von Ich (Selbst) und Ich-Bewusstseins (Doppelgänger) nachgeht, kann nun mit den Fähigkeiten aus der Übung C.4 folgende Beobachtung machen, die ihm später zur Analysekraft wird: Er kann beobachten, wie es einen Zusammenhang gibt zwischen Doppelgänger-Wesen und „mondenhafter“ Empfindung und ferner, wie es einen ebensolchen Zusammenhang gibt zwischen Selbst bzw. Ich und „sonnenhaftem“ Empfinden. Damit verbunden kann die Erfahrung sein, wie das Selbst Wachstumskräfte schöpft und wie die Doppelgänger Degenerationsprozesse veranlagten.

C.5. Übung 12 – Orientierung im Geiste

Als ich vor langer, langer Zeit die nachfolgende Übung bei Rudolf Steiner gelesen hatte, dachte ich: ja, das habe ich schon mal gehört. Man solle auf seine Gedanken achten, denn Gedanken seien Taten. Heute muss ich zu meinem Gedanken sagen: es war mir nicht möglich, zu ermessen, was diese Übung eigentlich bewirken würde. Denn es ging – so wurde mir dann nach und nach bewusst – nicht einfach nur darum, eine andere Einstellung zum Denken zu bekommen, sondern es wurde deutlich: Wenn ich eine andere Einstellung zum Denken gewinne, dann entwickeln sich dadurch seelische Sensibilitäten, seelische Wahrnehmungsorgane, die weit über das hinaus gehen, was man sich als intellektuelle Wirkung der anderen Einstellung zum Denken vorstellen kann.

Die Konsequenz der nachfolgenden Übung geht dahin, dass sich nicht nur eine Empfindung für das Herzdenken entfaltet. Es entfaltet sich mit dem Herzdenken eine Wahrnehmungsfähigkeit für die Art und Weise, WIE der Kosmos zum Menschen spricht. Diese Wahrnehmungsfähigkeit ist zugleich notwendig, um in der eigenen Seele unterscheiden zu lernen, wann sich mir Wesenhaftes mitteilt, das mich geistig fesseln möchte, und wann mir Wesenhaftes erscheint, das meine Freiheit und mein spirituelles Wachstum fördert. Diese Bedeutung liegt begründet in der einfachen Übung, die Steiner so beschreibt:

Ein Weiteres, worauf es ankommt, ist das, was die Geheimwissenschaft die Orientierung in den höheren Welten nennt. Man gelangt dazu, wenn man sich ganz von dem Bewußtsein durchdringt, daß Gefühle und Gedanken wirkliche Tatsachen sind, genau so wie Tische und Stühle in der physisch-sinnlichen Welt. – Ein solcher wird sich vielleicht niemals erlauben, eine physisch sichtbare Handlung zu begehen, die er für sinnlos hält. Er wird aber nicht davor zurückschrecken, verkehrte Gedanken oder Gefühle zu hegen. Denn diese erscheinen ihm ungefährlich für die übrige Welt. In der Geheimwissenschaft kann man aber nur vorwärtskommen, wenn man auf seine Gedanken und Gefühle ebenso achtet, wie man auf seine Schritte in der physischen Welt achtet. Wenn jemand eine Wand sieht, so versucht er nicht, geradewegs durch dieselbe durchzurennen; er lenkt seine Schritte seitwärts. Er richtet sich eben nach den Gesetzen der physischen Welt. – Solche Gesetze gibt es nun auch für die Gefühls- und Gedankenwelt. [...] Alles willkürliche Hin- und Hersinnen, alles spielerische Phantasieren, alle zufällig auf- und abwogenden Gefühle muß man sich in dieser Zeit verbieten. Man macht sich dadurch nicht gefühlsarm. Man wird nämlich bald finden, daß man reich an Ge-

fühlen, schöpferisch in wahrer Phantasie erst wird, wenn man in solcher Art sein Inneres regelt. An die Stelle kleinlicher Gefühlsschwelgerei und spielerischer Gedankenverknüpfung treten bedeutsame Gefühle und fruchtbare Gedanken. Und diese Gefühle und Gedanken führen den Menschen dazu, sich in der geistigen Welt zu orientieren. Er kommt in richtige Verhältnisse zu den Dingen der Geisteswelt. Eine ganz bestimmte Wirkung tritt für ihn ein. Wie er als physischer Mensch seinen Weg findet zwischen den physischen Dingen, so führt ihn jetzt sein Pfad zwischen Wachsen und Absterben, die er ja auf dem oben bezeichneten Weg kennenlernt, hindurch. Er folgt dann allem Wachsenden, Gedeihenden und auch andererseits allem Verwelkenden und Absterbenden so, wie es zu seinem und der Welt Gedeihen erforderlich ist.

C.6. Übung 13 – Die Sprache der Seele

Die Sprache der Seele lernen wir dadurch zu verstehen, dass wir unseren seelisch-geistigen Gehörsinn ausbilden. *Eine weitere Pflege hat der Geheimschüler der Welt der Töne angedeihen zu lassen. Man unterscheide da zwischen dem Tone, der durch das sogenannte Leblose (einen fallenden Körper, eine Glocke oder ein Musikinstrument) hervorgebracht wird, und dem, welcher von Lebendigem (einem Tiere oder Menschen) stammt. Wer eine Glocke hört, wird den Ton wahrnehmen und ein angenehmes Gefühl daran knüpfen; wer den Schrei eines Tieres hört, wird außer diesem Gefühl in dem Tone noch die Offenbarung eines inneren Erlebnisses des Tieres, Lust oder Schmerz, verspüren. [...] Er soll seine ganze Aufmerksamkeit darauf lenken, daß der Ton ihm etwas verkündet, was außer der eigenen Seele liegt. Und er soll sich versenken in dieses Fremde. Er soll sein Gefühl innig verbinden mit dem Schmerz oder der Lust, die ihm durch den Ton verkündet werden. Er soll darüber hinweg sich setzen, was für ihn der Ton ist, ob er ihm angenehm oder unangenehm ist, wohlbehaglich oder mißfällig; nur das soll seine Seele erfüllen, was in dem Wesen vorgeht, von dem der Ton kommt. [...] Was vorher seiner Seele unverständlicher Schall war, wird dadurch sinnvolle Sprache der Natur. Und wobei er vorher nur Ton gehört hat, beim Erklingen des sogenannten Leblosen, vernimmt er jetzt eine neue Sprache der Seele. Schreitet er in solcher Pflege seiner Gefühle vorwärts, dann wird er bald gewahr, daß er hören kann, wovon er vorher nichts vermutet hat. Er fängt an, mit der Seele zu hören.*

Eine Differenzierung dieser Übung liegt darin, sie im Stile der Übung 1 auf das Sprechen von Menschen anzuwenden. Es geht um die Art, wie er anderen Menschen beim Sprechen zuhört. Er muß sich daran gewöhnen, dies so zu tun, daß dabei sein eigenes Innere vollkommen schweigt. Wenn jemand eine Meinung äußert, und ein anderer hört zu, so wird sich im Innern des letzteren im allgemeinen Zustimmung oder Widerspruch regen. Viele Menschen werden wohl auch sofort sich gedrängt fühlen, ihre zustimmende und namentlich ihre widersprechende Meinung zu äußern. Alle solche Zustimmung und allen solchen Widerspruch muß der Geheimschüler zum Schweigen bringen. [...] Dann wird sich ganz langsam und allmählich, wie von selbst, diese ganz neue Art des Zuhörens in seine Gewohnheiten einschleichen. [...] Es kommt darauf an, daß dabei nicht nur alles verstandesmäßige Urteilen schweige, sondern auch alle Gefühle des Mißfallens, der Ablehnung oder auch Zustimmung. Insbesondere muß sich der Schüler stets sorgfältig beobachten, ob nicht solche Gefühle, wenn auch nicht an der Oberfläche, so doch im intimsten Innern seiner Seele vorhanden seien. Er muß sich zum Beispiel die Aussprüche von Menschen anhören, die in irgendeiner Beziehung weit unter ihm stehen, und muß dabei jedes Gefühl des Besserwissens oder der Überlegenheit

unterdrücken. [...] Nützlich ist es für jeden, in solcher Art Kindern zuzuhören. Auch der Weiseste kann unermesslich viel von Kindern lernen. – So bringt es der Mensch dazu, die Worte des anderen ganz selbstlos zu hören, mit vollkommener Ausschaltung seiner eigenen Person, deren Meinung und Gefühlsweise. Wenn er sich so übt, kritiklos zuzuhören, auch dann, wenn die völlig entgegengesetzte Meinung vorgebracht wird, wenn das «Verkehrteste» sich vor ihm abspielt, dann lernt er nach und nach mit dem Wesen eines anderen vollständig zu verschmelzen, ganz in dasselbe aufzugehen. Er hört dann durch die Worte hindurch in des anderen Seele hinein.- Die Wahrnehmung des «inneren Wortes» erwacht.

Alle höheren Wahrheiten werden durch solches «inneres Einsprechen» erreicht. [...] Damit aber soll nicht gesagt sein, daß es unnötig sei, sich mit geheimwissenschaftlichen Schriften zu befassen, bevor man selbst in solcher Weise «inneres Einsprechen» vernehmen kann. Im Gegenteil: das Lesen solcher Schriften, das Anhören der Geheimforscherlehren sind selbst Mittel, auch zu eigener Erkenntnis zu gelangen. Jeder Satz der Geheimwissenschaft, den der Mensch hört, ist geeignet, den Sinn dahin zu lenken, wohin er gelangen muß, soll die Seele wahren Fortschritt erleben. [...] Denn weil diese Lehren aus dem lebendigen «inneren Worte», aus der «lebendigen Einsprechung» geschöpft sind, haben sie selbst geistiges Leben. Sie sind nicht bloß Worte. Sie sind lebendige Kräfte. Und während du den Worten eines Geheimkundigen folgst, während du ein Buch liest, das einer wirklichen inneren Erfahrung entstammt, wirken in deiner Seele Kräfte, welche dich ebenso hellsehend machen, wie die Naturkräfte aus lebendigem Stoffe deine Augen und Ohren gebildet haben.

Die letzten sechs Übungen beschreiben eine Möglichkeit, die Entdeckung der Seelenkräfte durch die ersten sieben Übungen wesentlich zu vertiefen. Wobei es hier nicht nur um eine Vertiefung, sondern um eine Erweiterung in die geistige Wahrnehmung geht. Mit der letzten Übung richtet sich diese seelisch-geistige Wahrnehmung auf den Geist im Menschen. Mit der Übung 12 schafft sich die Seele Orientierung in der geistigen Welt. Mit der Übung 11 verbindet die Seele ihre Gefühlskräfte mit den höheren, geistigen Quellen und bekommt so Referenzerfahrungen von geistigen Tatsachen. Mit der Übung 10 ist die Herausforderung angesprochen, das Fragenstellen zu üben, mit der Übung 9 geht es um die Voraussetzung, der geistigen Welt gegenüber frei zu bleiben, und mit der Übung 8 tritt die Seele aus der Übung 6 in die übergeordnete geistige Wirklichkeit ein.

D. Philosophisch-spirituelle Geisteswissenschaft

D.1. Die schöpferische Realität des Denken

Im Kapitel E der *Philosophie der Freiheit* über *Das Erkennen der Welt* beginnt Steiner mit der Einfühlung in den kritischen Idealisten, der in einer Welt lebt, die ihm sagt: „*ich bin in meine Vorstellungswelt eingeschlossen und kann aus ihr nicht hinaus.*“ Mit der Leugnung des „Ding an sich“ oder der Leugnung der Bedeutung des Dinges an sich für den Menschen erscheint die ganze Welt als Traum, in der jeglicher Erkenntnisdrang sinnlos erscheint. Zwei Arten, mit dieser Welt umzugehen, unterscheidet Steiner, die einen, die ihre Traumwelt für eine Wirklichkeit halten, und die anderen, die Weisen, die die Nichtigkeit ihrer Traumwelt durchschauen. Für erstere müsse nun auch die eigene Persönlichkeit Bestandteil des Traumbildes sein. Denn: *Wir haben im*

Bewusstsein nicht unser wirkliches Ich, sondern nur unsere Ich-Vorstellung. Steiner: Wer die Wahrnehmung der Dinge leugnet, muss auch die Wahrnehmung der Persönlichkeit leugnen. Oder mit Fichte ('Die Bestimmung des Menschen'): „Alle Realität wandelt sich in einen wunderbaren Traum, ohne ein Leben, von welchem geträumt wird, und ohne einen Geist, dem da träumt; in einen Traum, der in einem Traum von sich selbst zusammenhängt.“

Wenn Steiner sich in diesen Traum einlebt, dann folgt für ihn daraus: ... *das Leben muss für ihn alles wissenschaftliche Interesse verlieren.* [Diese Weltanschauung wird auch Illusionismus genannt] *Während aber für denjenigen, der mit dem Träume das uns zugängliche All erschöpft glaubt, alle Wissenschaft ein Unding ist, wird für den andern, der sich befugt glaubt, von den Vorstellungen auf die Dinge zu schließen, die Wissenschaft in der Erforschung dieser »Dinge an sich« bestehen.* [Diese Weltanschauung kann mit Eduard von Hartmann "transzendentaler Realismus" genannt werden].

Steiner führt nun in die Position des Transzendentalen Realismus ein, der hinter den Vorstellungen von der Welt die mittelbar erkennbare Realität des »Ding an sich« denkt. Und nun spricht er symbolisch, wenn er die Vorstellung einen Traum nennt und diesen in Beziehung setzt mit dem Wachen, das er dem Erkennen des »Ding an sich« vergleicht. Vorstellen gleicht dem Träumen und Wahrnehmen gleicht dem Erwachen aus dem Traum. Dann fragt er nach dem wahrnehmbaren Ich in der erkannten Wirklichkeit (vergleiche dazu seine Ausführungen in D.15. zur Selbstwahrnehmung in aller Beobachtung). Argumentierend sucht er nun *einen Zustand, der wie das Erwachen zum Träume steht, nun aber in Beziehung zum Erwachen;* und er findet diesen Zustand im Denken. Steiner:

Zu einer solchen Ansicht kann sehr leicht die Beobachtung führen, dass es dem Träumen gegenüber zwar den Zustand des Wachens gibt, in dem wir Gelegenheit haben, die Träume zu durchschauen, und auf reale Verhältnisse zu beziehen, dass wir aber keinen zu dem wachen Bewusstseinsleben in einem ähnlichen Verhältnis stehenden Zustand haben. Wer zu dieser Ansicht sich bekennt, dem geht die Einsicht ab, dass es etwas gibt, das sich in der Tat zum bloßen Wahrnehmen verhält wie das Erfahren im wachen Zustande zum Träumen. Dieses Etwas ist das Denken [...] Zwischen die Wahrnehmung und jede Art von Aussage über dieselbe schiebt sich das Denken ein.

Den Grund, warum das Denken bei der Betrachtung der Dinge zumeist übersehen wird, haben wir bereits angegeben. Er liegt in dem Umstande, dass wir nur auf den Gegenstand, über den wir denken, nicht aber zugleich auf das Denken unsere Aufmerksamkeit richten.

Wir können hier – als Training – wiederum eine Übung einschieben, denn dieser symbolische Vergleich von Träumen und Wachen erschließt sich nicht jedem Menschen unmittelbar. Beginnen wir also mit der Übung 6a entlang der Frage:

1. Wie lebt und fühlt sich der "kritische Idealist" im Illusionismus?
2. Wie lebt und fühlt der "transzendente Realist"?
3. Was stellt Steiner an Wesentlichem zu diesem Aspekt hinzu?

Dann schaut Steiner auf die Bedeutung des Denkens für die Wirklichkeit. Das naive Bewusstsein betrachtet die Welt als Wirklichkeit, und die geschaffene Wirklichkeit als fertig, als in ihrer Schöpfung abgeschlossen! Denken ist in diesem naiven Be-

wusstsein die Tätigkeit, sich ein Bild über diese Wirklichkeit zu machen, das neben der Wirklichkeit steht und nicht zu ihr gehört. Steiner als "naiver Realist":

Die Welt ist fix und fertig in allen ihren Substanzen und Kräften. Und von dieser fertigen Welt entwirft der Mensch ein Bild. Die so denken muss man nur fragen: Mit welchem Recht erklärt ihr die Welt für fertig, ohne das Denken? Bringt nicht mit der gleichen Notwendigkeit die Welt das Denken im Kopf des Menschen hervor, wie die Blüte an der Pflanze? Pflanzet ein Samenkorn in den Boden. Es treibt Wurzel und Stängel. Es entfaltet sich zu Blättern und Blüten. Stellet die Pflanze euch selbst gegenüber. Sie verbindet sich in eurer Seele mit einem bestimmten Begriffe. Warum gehört der Begriff weniger zur ganzen Pflanze als Blatt und Blüte? Ihr saget: die Blätter und Blüten sind ohne ein wahrnehmendes Subjekt da; der Begriff erscheint erst, wenn sich der Mensch der Pflanze gegenüber stellt. Ganz wohl. Aber auch Blüten und Blätter entstehen an der Pflanze nur, wenn Erde da ist, in die der Keim gelegt werden kann, wenn Licht und Luft da sind, in denen sich Blätter und Blüten entfalten können. Gerade so entsteht der Begriff der Pflanze, wenn ein denkendes Bewusstsein an die Pflanze heran tritt.

Übung 3: Lassen wir vor uns entstehen die Weltauffassung des naiven Realisten, die uns sicher wohl bekannt ist. Schauen wir auf all die spirituell Strebenden, die das Denken als abstrakte, wesenlose Ergänzung der Welt betrachten. Lassen wir die Empfindung in uns aufsteigen, von welcher Kraft sich diese naiven Realisten abschneiden mit dieser Anschauung.

Übung 6: Man mache sich die Bedeutung dessen klar, was hier gerade gesagt wurde: Das Denken ist nicht nur ein Abbild der Wirklichkeit, es ist ein Teil der schöpferischen Wirklichkeit. Mit seinem Denken tritt der Mensch in eine schöpferische Verantwortung, denn in diesem Denken findet die Realität des Geistigen unmittelbar statt. Er fügt der Welt nicht etwas hinzu, das neu ist. Er erfasst mit seinem Denken eine geistige Realität, die schon immer ein Teil der Realität dessen war, was sinnlich erfahren wird.

Ergänzen wir nun diese Übung 6 und ihren Inhalt mit dem Gesichtspunkt, der sich aus einer Meditation mit der Übung 8 ergibt, dann entsteht eine ganz besondere Erfahrung. Man kann zu der Erfahrung kommen, die Steiner weiter unten anführt. Eine Erfahrung, dass sich in die Gedanken, in den Begriffen etwas ausspricht, was wesenhafter Natur ist.

Steiner schreibt es der Willkür seiner Philosophen-Kollegen zu, zu definieren, was Teil der Pflanze ist und was als Ergänzung bezeichnet wird. Er fügt das Beispiel der Rosenknospe an, die man ins Wasser legt, und – je nach dem, wann man die Rosenknospe beobachtet – entsteht ein Bild von dem Wesen der Rose. Und Steiner weiter: *Es wäre sehr wohl möglich, dass ein Geist zugleich und ungetrennt von der Wahrnehmung den Begriff mitempfangen könnte. Ein solcher Geist würde gar nicht auf den Einfall kommen, den Begriff als etwas nicht zur Sache Gehöriges zu betrachten.- Unsere totale Wesenheit funktioniert in der Weise, dass ihr bei jedem Ding der Wirklichkeit von zwei Seiten her die Elemente zufließen, die für die Sache in betracht kommen: von Seiten der Wahrnehmung und des Denkens.*

D.2. Der Schöpferische Strom des Denkens

Steiner vertieft nun das Verhältnis von Mensch und Denken, indem er die Beschränkung der Wirklichkeit sowohl im Menschen als auch in Raum und Zeit anführt. Der Mensch ist ein beschränktes Körperwesen und Raum und Zeit sind beschränkte Dimensionen. Nur ein Teil des Universums ist uns gegeben. Dieser Teil schließt sich an den anderen an, der unseren beschränkten Teil zum Ganzen ergänzt! Wir sind in eine begrenzte Realität geboren, die über einen Strom des Geschehens mit dem Ganzen verbunden ist. Menschen und Dinge brauchen jedoch die Unterbrechungen, damit Subjekt und Objekt entstehen können. Wir müssen Ausschnitte der Realität für sich betrachten, das ist für unser (Selbst-) Bewusstsein notwendig. Alles ist jedoch im Übergang, in Verbindung. Jedoch: Das Auge kann nur Einzelfarben, der Verstand kann nur Einzel-Begriffe wahrnehmen, und wir können uns als Einzel-Wesen unter anderen Wesen auch nur unter diesen Bedingungen erkennen. Doch wie ist die Stellung unseres Wesens zu anderen Wesen?

Die Selbstwahrnehmung zeigt mir eine Summe von Eigenschaften, die ich ebenso zu dem Ganzen meiner Persönlichkeit zusammenfasse, wie ich die Eigenschaften: gelb, metallglänzend, hart usw. zu der Einheit „Gold“ zusammenfasse. Die Selbstwahrnehmung führt mich nicht aus dem Bereiche dessen hinaus, was zu mir gehört. Dieses Selbst-Wahrnehmen ist zu unterscheiden von dem denkenden Selbst-Bestimmen. Wie ich eine einzelne Wahrnehmung der Außenwelt durch das Denken eingliedere in den Zusammenhang der Welt, so gliedere ich die an mir selbst gemachten Wahrnehmungen in den Weltprozeß durch das Denken ein. Mein Selbstwahrnehmen schließt mich innerhalb bestimmter Grenzen ein; mein Denken hat nichts zu tun mit diesen Grenzen. In diesem Sinne bin ich ein Doppelwesen. Ich bin eingeschlossen in das Gebiet, das ich als das meiner Persönlichkeit wahrnehme, aber ich bin Träger einer Tätigkeit, die von einer höheren Sphäre aus mein begrenztes Dasein bestimmt.

Unser Denken ist nicht individuell wie unser Empfinden und Fühlen. Es ist universell. Es erhält ein individuelles Gepräge in jedem einzelnen Menschen nur dadurch, daß es auf sein individuelles Fühlen und Empfinden bezogen ist. Durch diese besonderen Färbungen des universellen Denkens unterscheiden sich die einzelnen Menschen voneinander. Ein Dreieck hat nur einen einzigen Begriff. Für den Inhalt dieses Begriffes ist es gleichgültig, ob ihn der menschliche Bewußtseinst Träger A oder B faßt. Er wird aber von jedem der zwei Bewußtseinst Träger in individueller Weise erfaßt werden.

Diesem Gedanken steht ein schwer zu überwindendes Vorurteil der Menschen gegenüber. Die Befangenheit kommt nicht bis zu der Einsicht, daß der Begriff des Dreieckes, den mein Kopf erfaßt, derselbe ist, wie der durch den Kopf meines Nebenmenschen ergriffene. Der naive Mensch hält sich für den Bildner seiner Begriffe. Er glaubt deshalb, jede Person habe ihre eigenen Begriffe. Es ist eine Grundforderung des philosophischen Denkens, dieses Vorurteil zu überwinden. Der eine einheitliche Begriff des Dreiecks wird nicht dadurch zu einer Vielheit, daß er von vielen gedacht wird. Denn das Denken der Vielen selbst ist eine Einheit.

Dann betont Steiner, dass das getrennte Subjekt über das Denken mit dem Kosmos zu einem Ganzen zusammengeschlossen ist. Indem wir empfinden und fühlen (auch wahrnehmen), sind wir einzelne, indem wir denken, sind wir das all-eine Wesen, das alles durch-

dringt. Steiner bezeichnet den Menschen als Doppelnatur: im Denken können wir eine schlechthin absolute Kraft in uns erkennen, die sich jedoch als Individualität in bestimmte Grenzen eingeschlossen finden muss. Das so skizzierte Gebiet außerhalb des Menschen, der Kosmos als das allgemeine Weltensein kann jedoch auf der Grundlage des in uns hereinragenden Denkens kennengelernt werden. .

Übung 6: Fassen wir in einem eigenen Gedankenprozess zusammen, was das Wesentliche ist, das hier gesagt wird?

1. Was beschreibt Steiner als Selbstwahrnehmung?
2. Wie unterscheidet sich die Selbstwahrnehmung vom denkenden Selbst-Bestimmen?
3. Wer gliedert sinnliche Wahrnehmungen in den Weltenprozess ein?
4. Und wer gliedert Wahrnehmung an mir in den Weltenprozess ein?
5. Wer schließt mich, meine Persönlichkeitswahrnehmung in Grenzen ein?
6. Was ist damit gemeint, dass ich ein Doppelwesen bin?
7. Welche Attribute werden dem Denken zugeschrieben?

Übung 7: Wie müssen wir das Denken denken? Aus einem vorangegangenen Kapitel wissen wir: „Das Subjekt denkt nicht deshalb, weil es Subjekt ist; sondern es erscheint sich als ein Subjekt, weil es zu denken vermag.“ Daraus folgt: das Denken ist ein Strom des Geschehens, der das einzelne Teil mit dem Ganzen verbindet. ... es ist universell... das Denken der Vielen ist eine Einheit. ... indem wir Denken, sind wir das all-eine Wesen, das alles durchdringt ... der Kosmos als das allgemeine Weltensein kann auf der Grundlage des in uns hereinragenden Denkens kennengelernt werden. -

Jetzt gehen wir zur Übung 3: Wie wirkt dieser Gedankengang auf uns? Und mit der Übung 8 erheben wir uns aus dem unmittelbaren Erleben dieser Gedankenkette und versuchen zu erfassen, aus welchem Wesenhaften dieser Gedankengang spricht. Mit der Übung 13 versuchen wir zu hören, welche Macht in diesem Gedanken zu uns spricht.

D.3. Die Synthese aus Wahrnehmung und Begriff

Wir setzen im Text fort und kommen mit Steiner abermals zum Erkenntnistrieb: *Da-durch, daß das Denken in uns übergreift über unser Sondersein und auf das allgemeine Weltensein sich bezieht, entsteht in uns der Trieb der Erkenntnis. Wesen ohne Denken haben diesen Trieb nicht. Wenn sich ihnen andere Dinge gegenüberstellen, so sind dadurch keine Fragen gegeben. Diese anderen Dinge bleiben solchen Wesen äußerlich. Bei denkenden Wesen stößt dem Außendinge gegenüber der Begriff auf. Er ist dasjenige, was wir von dem Dinge nicht von außen, sondern von innen empfangen. Den Ausgleich, die Vereinigung der beiden Elemente, des inneren und des äußeren, soll die Erkenntnis liefern.*

Die Wahrnehmung ist also nichts Fertiges, Abgeschlossenes, sondern die eine Seite der totalen Wirklichkeit. Die andere Seite ist der Begriff. Der Erkenntnisakt ist die Synthese von Wahrnehmung und Begriff. Wahrnehmung und Begriff eines Dinges machen aber erst das ganze Ding aus.

Dann kommt Steiner einem zentralen Element näher, mit dem er den Vorgang konkretisiert, warum das Denken im Zusammenspiel mit der Wahrnehmung zu Begriffen kommt. Er formuliert: Den Inhalt *bringt das Denken der Wahrnehmung aus der Begriffs- und Ideenwelt des Menschen entgegen. Im Gegensatz zum Wahrnehmungsinhalte, der uns von außen gegeben ist, erscheint der Gedankeninhalt im Innern. Die Form, in der er zunächst auftritt, wollen wir als Intuition bezeichnen. Sie ist für das Denken, was die Beobachtung für die Wahrnehmung ist. Intuition und Beobachtung sind die Quellen unserer Erkenntnis. Wir stehen einem beobachteten Dinge der Welt so lange fremd gegenüber, so lange wir in unserem Innern nicht die entsprechende Intuition haben, die uns das in der Wahrnehmung fehlende Stück der Wirklichkeit ergänzt. Wer nicht die Fähigkeit hat, die den Dingen entsprechenden Intuitionen zu finden, dem bleibt die volle Wirklichkeit verschlossen. Wie der Farbenblinde nur Helligkeitsunterschiede ohne Farbenqualitäten sieht, so kann der Intuitionslose nur unzusammenhängende Wahrnehmungsfragmente beobachten.*

Ein Ding erklären, verständlich machen heißt nichts anderes, als es in den Zusammenhang hinein versetzen, aus dem es durch die oben geschilderte Einrichtung unserer Organisation herausgerissen ist. Ein von dem Weltganzen abgetrenntes Ding gibt es nicht. Alle Sonderung hat bloß subjektive Geltung für unsere Organisation. Für uns legt sich das Weltganze auseinander in: oben und unten, vor und nach, Ursache und Wirkung, Gegenstand und Vorstellung, Stoff und Kraft, Objekt und Subjekt usw. Was uns in der Beobachtung an Einzelheiten gegenübertritt, das verbindet sich durch die zusammenhängende, einheitliche Welt unserer Intuitionen Glied für Glied; und wir fügen durch das Denken alles wieder in eins zusammen, was wir durch das Wahrnehmen getrennt haben.

Die Rätselhaftigkeit eines Gegenstandes liegt in seinem Sonderdasein. Diese ist aber von uns hervorgerufen und kann, innerhalb der Begriffswelt, auch wieder aufgehoben werden.

Übung 1: Wieder können wir uns in Unbefangenheit üben. Übung 6: Wieder können wir nach dem Wesentlichen fragen. Was bedeuten Wahrnehmung und Begriff im Verhältnis zu „Intuition“? Und wir können unsere eigene Übung 8 und die Übung 13, die wir weiter oben unter D.2. ausgeführt haben, darauf hin untersuchen, wie in ihr Wahrnehmung, Begriff und Intuition zueinander stehen. Wie entsteht die Intuition mit der Übung 8 und der Übung 13 im Bewusstsein? Das können wir hier ganz praktisch erfahren.

Übung 3: Nachdem man an diesen Fragen ganz individuelle Antworten gefunden hat, geht man dazu über, mit der Übung 3 ein Erlebnis von diesem Vorgang zu bekommen, in dem man die Dinge wie ein Schauspiel an der Seele vorbeiziehen lässt. Und damit kann in der Seele das Bewusstsein entstehen: Ja, in mir lebt das universelle Denken und in mir lebt die aus diesem Denken sprechende Intuition.

D.4. Subjektive und objektive Wahrnehmung

Was ist also die Wahrnehmung? Diese Frage ist, im allgemeinen gestellt, absurd. Die Wahrnehmung tritt immer als eine ganz bestimmte, als konkreter Inhalt auf. Dieser Inhalt ist unmittelbar gegeben, und erschöpft sich in dem Gegebenen. Man kann in bezug auf dieses Gegebene nur fragen, was es außerhalb der Wahrnehmung, das ist: für das Denken ist. Die

Frage nach dem «Was» einer Wahrnehmung kann also nur auf die begriffliche Intuition gehen, die ihr entspricht. Unter diesem Gesichtspunkte kann die Frage nach der Subjektivität der Wahrnehmung im Sinne des kritischen Idealismus gar nicht aufgeworfen werden. Als subjektiv darf nur bezeichnet werden, was als zum Subjekte gehörig wahrgenommen wird. Das Band zu bilden zwischen Subjektivem und Objektivem, kommt keinem im naiven Sinn realen Prozeß, das heißt einem wahrnehmbaren Geschehen zu, sondern allein dem Denken. Es ist also für uns objektiv, was sich für die Wahrnehmung als außerhalb des Wahrnehmungssubjektes gelegen darstellt. Mein Wahrnehmungssubjekt bleibt für mich wahrnehmbar, wenn der Tisch, der soeben vor mir steht, aus dem Kreise meiner Beobachtung verschwunden sein wird. Die Beobachtung des Tisches hat eine, ebenfalls bleibende, Veränderung in mir hervorgerufen. Ich behalte die Fähigkeit zurück, ein Bild des Tisches später wieder zu erzeugen. Diese Fähigkeit der Hervorbringung eines Bildes bleibt mit mir verbunden. Die Psychologie bezeichnet dieses Bild als Erinnerungsvorstellung. Es ist aber dasjenige, was allein mit Recht Vorstellung des Tisches genannt werden kann. Es entspricht dies nämlich der wahrnehmbaren Veränderung meines eigenen Zustandes durch die Anwesenheit des Tisches in meinem Gesichtsfelde. Und zwar bedeutet sie nicht die Veränderung irgendeines hinter dem Wahrnehmungssubjekte stehenden «Ich an sich», sondern die Veränderung des wahrnehmbaren Subjektes selbst. Die Vorstellung ist also eine subjektive Wahrnehmung im Gegensatz zur objektiven Wahrnehmung bei Anwesenheit des Gegenstandes im Wahrnehmungshorizonte. Das Zusammenwerfen jener subjektiven mit dieser objektiven Wahrnehmung führt zu dem Mißverständnisse des Idealismus: die Welt ist meine Vorstellung.

Im Kapitel F über Die Menschliche Individualität beginnt Steiner die wesentlichen Ergebnisse des vorhergehenden Kapitels zusammenzufassen: Die äußeren Dinge sind wir allerdings nicht, aber wir gehören mit den äußeren Dingen zu ein und derselben Welt. So stellt sich die Weltanschauung zunächst vollkommen anders da, als das alltägliche Denken. Der Ausschnitt aus der Welt, den ich als mein Subjekt wahrnehme, wird von dem Strome des allgemeinen Weltgeschehens durchzogen. Diese These, die zuvor bewiesen wurde, widerspricht zum einen dem unmittelbaren Erleben desjenigen, der für sein Wahrnehmen zunächst innerhalb der Grenzen der Leibeshaut sich eingeschlossen empfindet. Aber was da drinnen steckt in dieser Leibeshaut, gehört zu dem Kosmos als einem Ganzen. Damit also eine Beziehung bestehe zwischen meinem Organismus und dem Gegenstande außer mir, ist es gar nicht nötig, daß etwas von dem Gegenstande in mich hereinschlüpfe oder in meinen Geist einen Eindruck mache, wie ein Siegelring in Wachs.

Einzig der Nachvollzug des hier besprochenen Gedankens ist notwendig, um die monistische Weltanschauung in sich selbst zu begründen und die Reste all jener dualistischen Anschauungen in der eigenen Seele zu tilgen, die mit dem Leben in sie hinein gekommen sind. Dazu gehört vor allem die Anschauung, daß meine Leibsgrenzen absolute Scheidewände seien, durch die die Nachrichten von den Dingen in mich hereinwandern.

Und die Vorstellung, dass die Kräfte, welche innerhalb meiner Leibeshaut wirken, die gleichen [sind] wie die außerhalb bestehenden, braucht sicher auch einige Zeit, bevor sie ganz mit innerem Leben erfüllt wurde. Und so kommt Steiner zu einer verblüffenden Aussage: Ich bin also wirklich die Dinge; allerdings nicht Ich, insofern ich Wahrnehmungssubjekt bin, aber ich, insofern ich ein Teil innerhalb des allgemeinen Weltgeschehens bin.

Eine wichtige seelische Tätigkeit ist der flexible Umgang mit Subjekt und Objekt. So versetzt sich Steiner einmal in den Weltenschöpfer und das andere Mal in den Welt-Erkennen, aus beiden Perspektiven stellt sich das Subjekt-Objekt-Verhältnis anders da: *Wäre ich nicht Welterkennner, sondern Welterschöpfer, so entstünde Objekt und Subjekt (Wahrnehmung und Ich) in einem Akte. Denn sie bedingen einander gegenseitig. Als Welterkennner kann ich das Gemeinsame der beiden als zusammengehöriger Wesenseiten nur durch Denken finden, das durch Begriffe beide aufeinander bezieht.*

D.5. Der individuelle Begriff als Vorstellung

Dem Begriff der menschlichen Individualität nähert sich Steiner nun über den Begriff der Vorstellung. Wahrnehmung und intuitiv erworbener Begriff verbinden sich zur Vorstellung:

In dem Augenblicke, wo eine Wahrnehmung in meinem Beobachtungshorizonte auftaucht, betätigt sich durch mich auch das Denken. Ein Glied in meinem Gedankensysteme, eine bestimmte Intuition, ein Begriff verbindet sich mit der Wahrnehmung. Wenn dann die Wahrnehmung aus meinem Gesichtskreise verschwindet: was bleibt zurück? Meine Intuition mit der Beziehung auf die bestimmte Wahrnehmung, die sich im Momente des Wahrnehmens gebildet hat. Mit welcher Lebhaftigkeit ich dann später diese Beziehung mir wieder vergegenwärtigen kann, das hängt von der Art ab, in der mein geistiger und körperlicher Organismus funktioniert. Die Vorstellung ist nichts anderes als eine auf eine bestimmte Wahrnehmung bezogene Intuition, ein Begriff, der einmal mit einer Wahrnehmung verknüpft war, und dem der Bezug auf diese Wahrnehmung geblieben ist. Mein Begriff eines Löwen ist nicht aus meinen Wahrnehmungen von Löwen gebildet. Wohl aber ist meine Vorstellung vom Löwen an der Wahrnehmung gebildet. Ich kann jemandem den Begriff eines Löwen beibringen, der nie einen Löwen gesehen hat. Eine lebendige Vorstellung ihm beizubringen, wird mir ohne sein eigenes Wahrnehmen nicht gelingen.

Die Vorstellung ist also ein individualisierter Begriff. Und nun ist es uns erklärlich, daß für uns die Dinge der Wirklichkeit durch Vorstellungen repräsentiert werden können. Die volle Wirklichkeit eines Dinges ergibt sich uns im Augenblicke der Beobachtung aus dem Zusammengehen von Begriff und Wahrnehmung. Der Begriff erhält durch eine Wahrnehmung eine individuelle Gestalt, einen Bezug zu dieser bestimmten Wahrnehmung. In dieser individuellen Gestalt, die den Bezug auf die Wahrnehmung als eine Eigentümlichkeit in sich trägt, lebt er in uns fort und bildet die Vorstellung des betreffenden Dinges. Treffen wir auf ein zweites Ding, mit dem sich derselbe Begriff verbindet, so erkennen wir es mit dem ersten als zu derselben Art gehörig; treffen wir dasselbe Ding ein zweites Mal wieder, so finden wir in unserem Begriffssysteme nicht nur überhaupt einen entsprechenden Begriff, sondern den individualisierten Begriff mit dem ihm eigentümlichen Bezug auf denselben Gegenstand, und wir erkennen den Gegenstand wieder. - Die Vorstellung steht also zwischen Wahrnehmung und Begriff. Sie ist der bestimmte, auf die Wahrnehmung deutende Begriff.

Neben der Vorstellung als individualisierter Begriff definiert sich die Individualität des Menschen über ihre Erfahrungen. Die Lebenserfahrungen sind gesammelte Vorstellungen: *Die Summe desjenigen, worüber ich Vorstellungen bilden kann, darf ich meine Erfahrung nennen. Derjenige Mensch wird die reichere Erfahrung haben, der eine größere Zahl individualisierter Begriffe hat. Ein Mensch, dem jedes Intuitionsvermögen fehlt, ist*

nicht geeignet, sich Erfahrung zu erwerben. Er verliert die Gegenstände wieder aus seinem Gesichtskreise, weil ihm die Begriffe fehlen, die er zu ihnen in Beziehung setzen soll.

Die Lebendigkeit von Begriffen und Vorstellungen hängt von zweierlei ab: von einer ausgeprägten Wahrnehmung und einer reichen, intuitiven Begriffsbildung. Einseitigkeiten entstehen, wenn Begriffe ohne Erfahrung entstehen (Abstraktionen): *Ein Mensch mit gut entwickeltem Denkvermögen, aber mit einem infolge grober Sinneswerkzeuge schlecht funktionierenden Wahrnehmen, wird ebensowenig Erfahrung sammeln können. Er kann sich zwar auf irgendeine Weise Begriffe erwerben; aber seinen Intuitionen fehlt der lebendige Bezug auf bestimmte Dinge. Der gedankenlose Reisende und der in abstrakten Begriffssystemen lebende Gelehrte sind gleich unfähig, sich eine reiche Erfahrung zu erwerben.*

Und Steiner schließt: *Als Wahrnehmung und Begriff stellt sich uns die Wirklichkeit, als Vorstellung die subjektive Repräsentation dieser Wirklichkeit dar. – Wenn sich unsere Persönlichkeit bloß als erkennend äußerte, so wäre die Summe aller Objektiven in Wahrnehmung, Begriff und Vorstellung gegeben.*

D.6. Das Persönlichkeitserleben im Fühlen

Weiter die Individualität beschreibend deutet Steiner an, wie durch das Wahrnehmungs-, Begriffs- und Vorstellungsleben das Gefühlsleben genährt wird: *Wir begnügen uns aber nicht damit, die Wahrnehmung mit Hilfe des Denkens auf den Begriff zu beziehen, sondern wir beziehen sie auch auf unsere besondere Subjektivität, auf unser individuelles Ich. Der Ausdruck dieses individuellen Bezuges ist das Gefühl, das sich als Lust oder Unlust auslebt.*

Unsere Individualität ist auch hier als Doppelnatur erlebbar, mit einer subjektiven und einer auf die objektive Welt gerichteten Veranlagung: *Denken und Fühlen entsprechen der Doppelnatur unseres Wesens. – Das Denken ist das Element, durch das wir das allgemeine Geschehen des Kosmos mitmachen, [...] unser Denken verbindet uns mit der Welt;... wären wir bloß denkende und wahrnehmende Wesen, so müßte unser ganzes Leben in unterschiedloser Gleichgültigkeit dahinfließen. Das Fühlen ist der Anteil, wodurch wir uns in die Enge des eigenen Wesens zurückziehen können [...] Unser Fühlen führt uns in uns selbst zurück, macht uns erst zum Individuum [...]*

Was hier so detailliert dargestellt wird, ist im wirklichen Leben diffus und vermischt. Daher fällt es uns nicht unbedingt leicht, diese Klarheit in ihrer Präzision unmittelbar nachzuvollziehen. *– Wenn wir uns bloß als Selbst erkennen könnten, so wären wir uns vollständig gleichgültig. Erst dadurch, daß wir mit der Selbsterkenntnis das Selbstgefühl, mit der Wahrnehmung der Dinge Lust und Schmerz empfinden, leben wir als individuelle Wesen, deren Dasein nicht mit dem Begriffsverhältnis erschöpft ist, in dem sie zu der übrigen Welt stehen, sondern die noch einen besonderen Wert für sich haben.*

Man könnte versucht sein, in dem Gefühlsleben ein Element zu sehen, das reicher mit Wirklichkeit gesättigt ist als das denkende Betrachten der Welt. Darauf ist zu erwidern, daß das Gefühlsleben eben doch nur für mein Individuum diese reichere Bedeutung hat. – Bei diesem Absatz ist zu berücksichtigen, dass Steiner hier von dem ursprünglichen, noch nicht

durch eine Schulung gegangenen Gefühlsleben spricht. Weiter unten wird deutlich, wie sich das Gefühl zum Wahrnehmungsorgan entwickeln kann. *Für das Weltganze kann mein Gefühlsleben nur einen Wert erhalten, wenn das Gefühl, als Wahrnehmung an meinem Selbst, mit einem Begriffe in Verbindung tritt und sich auf diesem Umwege dem Kosmos eingliedert.*

Dann beschreibt Steiner, in welche zwei Richtungen sich diese persönliche Entwicklung, diese Schulung vollziehen kann: *Unser Leben ist ein fortwährendes Hin, und Herpendeln zwischen dem Mitleben des allgemeinen Weltgeschehens und unserem individuellen Sein. Je weiter wir hinaufsteigen in die allgemeine Natur des Denkens, wo uns das Individuelle zuletzt nur mehr als Beispiel, als Exemplar des Begriffes interessiert, desto mehr verliert sich in uns der Charakter des besonderen Wesens, der ganz bestimmten einzelnen Persönlichkeit. Je weiter wir herabsteigen in die Tiefen des Eigenlebens und unsere Gefühle mitklingen lassen mit den Erfahrungen der Außenwelt, desto mehr sondern wir uns ab von dem univiersellen Sein.*

Zu diesen zwei Richtungen finden wir sicher Prozesse in uns, an denen wir diese zwei Erfahrungen gemacht haben oder machen können. Steiner fährt fort: *Eine wahrhaftige Individualität wird derjenige sein, der am weitesten hinaufreicht mit seinen Gefühlen in die Region des Ideellen. Es gibt Menschen, bei denen auch die allgemeinsten Ideen, die in ihrem Kopfe sich festsetzen, noch jene besondere Färbung tragen, die sie unverkennbar als mit ihrem Träger im Zusammenhange zeigt. Andere existieren, deren Begriffe so ohne jede Spur einer Eigentümlichkeit an uns herankommen, als wären sie gar nicht aus einem Menschen entsprungen, der Fleisch und Blut hat.*

Sicher ist für manchen Leser auch hier wiederum die Möglichkeit, die Übung 1 zu machen und ganz ohne inneren Einwand über Dinge zu lesen, die der eigenen Erfahrungs-Interpretation, dem eigenen Denken widersprechen. Doch wir müssen uns klar sein, Steiner spricht hier zunächst über das ursprüngliche Fühlen. Erst durch Übungen wie den "Pfad der Verehrung", die Erlebnisse nachklingen lassen und das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden, wird das Gefühlsleben immer weiter hinaufreichen zum Ideellen. Es reinigt sich aus allem Triebhaften und erlangt Gewohnheiten, den leibfreien, den rein geistigen Empfindungen zu folgen.

Wir können nun noch in Bezug zu unser alltäglichen Übung 6 folgender Frage nachgehen. Sie bezieht sich auf die beiden Richtungen, in denen wir leben können und leben sollten, denn beide Richtungen – sowohl das Ideelle wie auch das Persönliche – brauchen ihren Raum. Wir können uns fragen:

1. Wann leben wir mit unseren alltäglichen Ereignissen in einer Sphäre, die sich immer mehr dem ideellen nähert?
2. Und wann leben wir in einer Sphäre, in der wir uns den ganz persönlichen Empfindungen und Erlebnissen zuwenden?
3. Und wir können mit der Übung 6 schauen, wie sich das Wesentliche in beiden Richtungen steigern lässt.

Kriterien für die Übung: Das Vorstellen gibt unserem Begriffsleben bereits ein individuelles Gepräge. Jedermann hat ja einen eigenen Standort, von dem aus er die Welt betrachtet. An seine Wahrnehmungen schließen sich seine Begriffe an. Er wird auf seine besondere Art die allgemeinen Begriffe denken. Diese besondere Bestimmtheit ist ein Ergebnis unseres Standortes in der Welt, der an unseren Lebensplatz sich anschließenden Wahrnehmungssphäre.

Dieser Bestimmtheit steht entgegen eine andere, von unserer besonderen Organisation abhängige. Unsere Organisation ist ja eine spezielle, vollbestimmte Einzelheit. Wir verbinden jeder besondere Gefühle, und zwar in den verschiedensten Stärkegraden mit unseren Wahrnehmungen. Dies ist das Individuelle unserer Eigenpersönlichkeit. Es bleibt als Rest zurück, wenn wir die Bestimmtheiten des Lebensschauplatzes alle in Rechnung gebracht haben.

Auch hier können wir uns mit der Übung 6 einen persönlichen Geschmack von dem Gemeinten verschaffen. Gehen wir einmal der Frage nach, in welchem Maße meine Lebenssituation, mein äußerer wie innerer Standort, meine Vorstellungen und Begriffe prägt. Denken wir mit der Übung 6 darüber nach, wie sich unsere Lebenserfahrungen, unsere Vorstellungen und Begriffsintuitionen verschieben würden, wenn wir in einem anderen Körper, an einem anderen Ort und in einer anderen, sozialen Situation leben würden. Wie würden meine Gefühle aussehen, wie ihre Stärkegrade, und wie würden sie meine Begriffe und Vorstellungen färben?

Ein völlig gedankenleeres Gefühlsleben müßte allmählich allen Zusammenhang mit der Welt verlieren. Die Erkenntnis der Dinge wird bei dem auf Totalität angelegten Menschen Hand in Hand gehen mit der Ausbildung und Entwicklung des Gefühlslebens. Das Gefühl ist das Mittel, wodurch die Begriffe zunächst konkretes Leben gewinnen. - Mit diesem Hinweis auf die Bedeutung der Gefühle wird uns empfohlen, in der Geistesschulung nicht nur auf innere Freiheit (Übung 9) sondern auch darauf zu achten, alle geistige Entwicklung als Gefühlsentwicklung, als Entwicklung des Erfahrungs- und Vorstellungslebens zu betreiben. Es ist dies ein Hinweis auf die innere Ausgeglichenheit. Bei aller Liebe zur kosmischen Kraft des Denkens – vergiss Deine innere Integration mit Deinem Gefühlsleben nicht und gönne Dir individuelle Gefühle in Verbindung mit Deiner kosmischen Geistestätigkeit!

D.7. Wie das dualistische Denken Grenzen schafft

In dem letzten Kapitel des ersten Teiles mit dem Titel *Gibt es Grenzen des Erkennens?* kommt Steiner zunächst wieder auf Dualismus und Monismus zu sprechen:

Wir haben festgestellt, daß die Elemente zur Erklärung der Wirklichkeit den beiden Sphären: dem Wahrnehmen und dem Denken zu entnehmen sind. Unsere Organisation bedingt es, wie wir gesehen haben, daß uns die volle, totale Wirklichkeit, einschließlich unseres eigenen Subjektes, zunächst als Zweiheit erscheint. Das Erkennen überwindet diese Zweiheit, indem es aus den beiden Elementen der Wirklichkeit: der Wahrnehmung und dem durch das Denken erarbeiteten Begriff das ganze Ding zusammenfügt. Nennen wir die Weise, in der uns die Welt entgegentritt, bevor sie durch das Erkennen ihre rechte Gestalt gewonnen hat, die Welt der Erscheinung im Gegensatz zu der aus Wahrnehmung und Begriff einheitlich zusammengesetzten Wesenheit. Dann können wir sagen: Die Welt ist uns als Zweiheit (dualistisch)

gegeben, und das Erkennen verarbeitet sie zur Einheit (monistisch). Eine Philosophie, welche von diesem Grundprinzip ausgeht, kann als monistische Philosophie oder Monismus bezeichnet werden. Ihr steht gegenüber die Zweiweltentheorie oder der Dualismus. Der letztere nimmt nicht etwa zwei bloß durch unsere Organisation auseinandergehaltene Seiten der einheitlichen Wirklichkeit an, sondern zwei voneinander absolut verschiedene Welten. Er sucht dann Erklärungsprinzipien für die eine Welt in der andern.

Der Dualismus beruht auf einer falschen Auffassung dessen, was wir Erkenntnis nennen. Er trennt das gesamte Sein in zwei Gebiete, von denen jedes seine eigenen Gesetze hat, und läßt diese Gebiete einander äußerlich gegenüberstehen

Einem solchen Dualismus entspringt die durch Kant in die Wissenschaft eingeführte und bis heute nicht wieder herausgebrachte Unterscheidung von Wahrnehmungsobjekt und «Ding an sich». Unseren Ausführungen gemäß liegt es in der Natur unserer geistigen Organisation, daß ein besonderes Ding, nur als Wahrnehmung gegeben sein kann. Das Denken überwindet dann die Besonderung, indem es jeder Wahrnehmung ihre gesetzmäßige Stelle im Weltganzen anweist. Solange die gesonderten Teile des Weltganzen als Wahrnehmungen bestimmt werden, folgen wir einfach in der Aussonderung einem Gesetze unserer Subjektivität. Betrachten wir aber die Summe aller Wahrnehmungen als den einen Teil und stellen diesem dann einen zweiten in den «Dingen an sich» gegenüber, so philosophieren wir ins Blaue hinein. Wir haben es dann mit einem bloßen Begriffsspiel zu tun. Wir konstruieren einen künstlichen Gegensatz, können aber für das zweite Glied desselben keinen Inhalt gewinnen, denn ein solcher kann für ein besonderes Ding nur aus der Wahrnehmung geschöpft werden.

Jede Art des Seins, das außerhalb des Gebietes von Wahrnehmung und Begriff angenommen wird, ist in die Sphäre der unberechtigten Hypothesen zu verweisen. In diese Kategorie gehört das «Ding an sich». Es ist nur ganz natürlich, daß der dualistische Denker den Zusammenhang des hypothetisch angenommenen Weltprinzips und des erfahrungsmäßig Gegebenen nicht finden kann. Für das hypothetische Weltprinzip läßt sich nur ein Inhalt gewinnen, wenn man ihn aus der Erfahrungswelt entlehnt und sich über diese Tatsache hinwegtäuscht. Sonst bleibt es ein inhaltsleerer Begriff, ein Unbegriff, der nur die Form des Begriffes hat. Der dualistische Denker behauptet dann gewöhnlich: der Inhalt dieses Begriffes sei unserer Erkenntnis unzugänglich; wir könnten nur wissen, daß ein solcher Inhalt vorhanden ist, nicht was vorhanden ist. In beiden Fällen ist die Überwindung des Dualismus unmöglich. Bringt man ein paar abstrakte Elemente der Erfahrungswelt in den Begriff des Dinges an sich hinein, dann bleibt es doch unmöglich, das reiche konkrete Leben der Erfahrung auf ein paar Eigenschaften zurückzuführen, die selbst nur aus dieser Wahrnehmung entnommen sind. Du Bois-Reymond denkt, daß die unwahrnehmbaren Atome der Materie durch ihre Lage und Bewegung Empfindung und Gefühl erzeugen, um dann zu dem Schlusse zu kommen: Wir können niemals zu einer befriedigenden Erklärung darüber kommen, wie Materie und Bewegung Empfindung und Gefühl erzeugen, denn «es ist eben durchaus und für immer ungreiflich, daß es einer Anzahl von Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff, usw. Atomen nicht sollte gleichgültig sein, wie sie liegen und sich bewegen, wie sie lagen und sich bewegten, wie sie liegen und sich bewegen werden. Es ist in keiner Weise einzusehen, wie aus ihrem Zusammenwirken Bewußtsein entstehen könne». Diese Schlußfolgerung ist charakteristisch für die ganze Denkrichtung. Aus der reichen Welt der Wahrnehmungen wird abge sondert: Lage und Bewegung. Diese werden auf die erdachte Welt der Atome übertragen.

Dann tritt die Verwunderung darüber ein, daß man aus diesem selbstgemachten und aus der Wahrnehmungswelt entlehnten Prinzip das konkrete Leben nicht herauswickeln kann.

Daß der Dualist, der mit einem vollständig inhaltleeren Begriff vom An-sich arbeitet, zu keiner Welterklärung kommen kann, folgt schon aus der oben angegebenen Definition seines Prinzipes.

In jedem Falle sieht sich der Dualist gezwungen, unserem Erkenntnisvermögen unübersteigliche Schranken zu setzen. Der Anhänger einer monistischen Weltanschauung weiß, daß alles, was er zur Erklärung einer ihm gegebenen Erscheinung der Welt braucht, im Bereiche der letztern liegen müsse. Was ihn hindert, dazu zu gelangen, können nur zufällige zeitliche oder räumliche Schranken oder Mängel seiner Organisation sein. Und zwar nicht der menschlichen Organisation im allgemeinen, sondern nur seiner besonderen individuellen. ...

Der Dualismus begeht den Fehler, daß er den Gegensatz von Objekt und Subjekt, der nur innerhalb des Wahrnehmungsgebietes eine Bedeutung hat, auf rein erdachte Wesenheiten außerhalb desselben überträgt. Da aber die innerhalb des Wahrnehmungshorizontes gesonderten Dinge nur solange gesondert sind, als der Wahrnehmende sich des Denkens enthält, das alle Sonderung aufhebt und als eine bloß subjektiv bedingte erkennen läßt, so überträgt der Dualist Bestimmungen auf Wesenheiten hinter den Wahrnehmungen, die selbst für diese keine absolute, sondern nur eine relative Geltung haben. Er zerlegt dadurch die zwei für den Erkenntnisprozeß in Betracht kommenden Faktoren, Wahrnehmung und Begriff, in vier: 1. Das Objekt an sich; 2. die Wahrnehmung, die das Subjekt von dem Objekt hat; 3. das Subjekt; 4. den Begriff, der die Wahrnehmung auf das Objekt an sich bezieht. Die Beziehung zwischen dem Objekt und Subjekt ist eine reale; das Subjekt wird wirklich (dynamisch) durch das Objekt beeinflusst. Dieser reale Prozeß soll nicht in unser Bewußtsein fallen. Aber er soll im Subjekt eine Gegenwirkung auf die vom Objekt ausgehende Wirkung hervorrufen. Das Resultat dieser Gegenwirkung soll die Wahrnehmung sein. Diese falle erst ins Bewußtsein. Das Objekt habe eine objektive (vom Subjekt unabhängige), die Wahrnehmung eine subjektive Realität. Diese subjektive Realität beziehe das Subjekt auf das Objekt. Die letztere Beziehung sei eine ideelle. Der Dualismus spaltet somit den Erkenntnisprozeß in zwei Teile. Den einen, Erzeugung des Wahrnehmungsobjektes aus dem «Ding an sich», läßt er außerhalb, den andern, Verbindung der Wahrnehmung mit dem Begriff und Beziehung desselben auf das Objekt, innerhalb des Bewußtseins sich abspielen. Unter diesen Voraussetzungen ist es klar, daß der Dualist in seinen Begriffen nur subjektive Repräsentanten dessen zu gewinnen glaubt, was vor seinem Bewußtsein liegt. Der objektiv-reale Vorgang im Subjekte, durch den die Wahrnehmung zustande kommt, und um so mehr die objektiven Beziehungen der «Dinge an sich» bleiben für einen solchen Dualisten direkt unerkennbar; seiner Meinung nach kann sich der Mensch nur begriffliche Repräsentanten für das objektiv Reale verschaffen. Das Einheitsband der Dinge, das diese unter sich und objektiv mit unserem Individualgeist (als «Ding an sich») verbindet, liegt jenseits des Bewußtseins in einem Wesen an sich, von dem wir in unserem Bewußtsein ebenfalls nur einen begrifflichen Repräsentanten haben könnten.

Der Dualismus glaubt die ganze Welt zu einem abstrakten Begriffsschema zu verflüchtigen, wenn er nicht neben den begrifflichen Zusammenhängen der Gegenstände noch reale Zusammenhänge statuiert. Mit andern Worten: dem Dualisten erscheinen die durch das Denken

auffindbaren Idealprinzipien zu luftig, und er sucht noch Realprinzipien, von denen sie gestützt werden können.

Welche Übungen können wir hier einfügen? Wem es noch schwerfällt, widerspruchslos zu lesen, macht Übung 1. Dann können wir abermals versuchen, uns mit der Übung 6 ein reines Bild vom Wesen dualistischer Weltanschauung zu zeichnen. Und so gibt uns Steiner weitere Aspekte dualistischer Denkweise:

Wir wollen uns diese Realprinzipien einmal näher anschauen. Der naive Mensch (naive Realist) betrachtet die Gegenstände der äußeren Erfahrung als Realitäten. Der Umstand, daß er diese Dinge mit seinen Händen greifen, mit seinen Augen sehen kann, gilt ihm als Zeugnis der Realität. «Nichts existiert, was man nicht wahrnehmen kann», ist geradezu als das erste Axiom des naiven Menschen anzusehen, das ebensogut in seiner Umkehrung anerkannt wird: «Alles, was wahrgenommen werden kann, existiert.» Der beste Beweis für diese Behauptung ist der Unsterblichkeits, und Geisterglaube des naiven Menschen. Er stellt sich die Seele als feine sinnliche Materie vor, die unter besonderen Bedingungen sogar für den gewöhnlichen Menschen sichtbar werden kann (naiver Gespensterglaube).

Dieser seiner realen Welt gegenüber ist für den naiven Realisten alles andere, namentlich die Welt der Ideen, unreal, «bloß ideell». Was wir zu den Gegenständen hinzu-denken, das ist bloßer Gedanke über die Dinge. Der Gedanke fügt nichts Reales zu der Wahrnehmung hinzu.

Aber nicht nur in bezug auf das Sein der Dinge hält der naive Mensch die Sinneswahrnehmung für das einzige Zeugnis der Realität, sondern auch in bezug auf das Geschehen. Ein Ding kann, nach seiner Ansicht, nur dann auf ein anderes wirken, wenn eine für die Sinneswahrnehmung vorhandene Kraft von dem einen ausgeht und das andere ergreift. Die ältere Physik glaubte, daß sehr feine Stoffe von den Körpern ausströmen und durch unsere Sinnesorgane in die Seele eindringen. Das wirkliche Sehen dieser Stoffe ist nur durch die Grobheit unserer Sinne im Verhältnis zu der Feinheit dieser Stoffe unmöglich. Prinzipiell gestand man diesen Stoffen aus demselben Grunde Realität zu, warum man es den Gegenständen der Sinnenwelt zugesteht, nämlich wegen ihrer Seinsform, die derjenigen der sinnenfälligen Realität analog gedacht wurde.

Die in sich beruhende Wesenheit des ideell Erlebbareren gilt dem naiven Bewußtsein nicht in gleichem Sinne als real wie das sinnlich Erlebbarere. Ein in der «bloßen Idee» gefaßter Gegenstand gilt so lange als bloße Schimäre, bis durch die Sinneswahrnehmung die Überzeugung von der Realität geliefert werden kann. Der naive Mensch verlangt, um es kurz zu sagen, zum ideellen Zeugnis seines Denkens noch das reale der Sinne. In diesem Bedürfnisse des naiven Menschen liegt der Grund zur Entstehung der primitiven Formen des Offenbarungsglaubens. Der Gott, der durch das Denken gegeben ist, bleibt dem naiven Bewußtsein immer nur ein «gedachter» Gott. Das naive Bewußtsein verlangt die Kundgebung durch Mittel, die der sinnlichen Wahrnehmung zugänglich sind. Der Gott muß leibhaftig erscheinen, und man will auf das Zeugnis des Denkens wenig geben, nur etwa darauf, daß die Göttlichkeit durch sinnenfällig konstatierbares Verwandeln von Wasser in Wein erwiesen wird.

Auch das Erkennen selbst stellt sich der naive Mensch als einen den Sinnesprozessen analogen Vorgang vor. Die Dinge machen einen Eindruck in der Seele, oder sie senden Bilder aus, die durch die Sinne eindringen und so weiter. - Dasjenige, was der naive Mensch mit den

Sinnen wahrnehmen kann, das hält er für wirklich, und dasjenige, wovon er keine solche Wahrnehmung hat (Gott, Seele, das Erkennen usw.), das stellt er sich analog dem Wahrgenommenen vor.

Will der naive Realismus eine Wissenschaft begründen, so kann er eine solche nur in einer genauen Beschreibung des Wahrnehmungsinhaltes sehen. Die Begriffe sind ihm nur Mittel zum Zweck. Sie sind da, um ideelle Gegenbilder für die Wahrnehmungen zu schaffen. Für die Dinge selbst bedeuten sie nichts. Als real gelten dem naiven Realisten nur die Tulpenindividuen, die gesehen werden, oder gesehen werden können; die eine Idee der Tulpe gilt ihm als Abstraktum, als das un reale Gedankenbild, das sich die Seele aus den allen Tulpen gemeinsamen Merkmalen zusammengefügt hat.

Den naiven Realismus mit seinem Grundsatz von der Wirklichkeit alles Wahrgenommenen widerlegt die Erfahrung, welche lehrt, daß der Inhalt der Wahrnehmungen vergänglicher Natur ist. Die Tulpe, die ich sehe, ist heute wirklich; nach einem Jahr wird sie in Nichts verschwunden sein. Was sich behauptet hat, ist die Gattung Tulpe. Diese Gattung ist aber für den naiven Realismus «nur» eine Idee, keine Wirklichkeit. So sieht sich denn diese Weltanschauung in der Lage, ihre Wirklichkeiten kommen und verschwinden zu sehen, während sich das nach ihrer Meinung Unwirkliche dem Wirklichen gegenüber behauptet. Der naive Realismus muß also neben den Wahrnehmungen auch noch etwas Ideelles gelten lassen. Er muß Wesenheiten in sich aufnehmen, die er nicht mit den Sinnen wahrnehmen kann. Er findet sich dadurch mit sich selbst ab, daß er deren Daseinsform analog mit derjenigen der Sinnesobjekte denkt. Solche hypothetisch angenommenen Realitäten sind die unsichtbaren Kräfte, durch die die sinnlich wahrzunehmenden Dinge aufeinander wirken. Ein solches Ding ist die Vererbung, die über das Individuum hinaus fortwirkt, und die der Grund ist, daß sich aus dem Individuum ein neues entwickelt, das ihm ähnlich ist, wodurch sich die Gattung erhält. Ein solches Ding ist das den organischen Leib durchdringende Lebensprinzip, die Seele, für die man im naiven Bewußtsein stets einen nach Analogie mit Sinnesrealitäten gebildeten Begriff findet, und ist endlich das göttliche Wesen des naiven Menschen. Dieses göttliche Wesen wird in einer Weise wirksam gedacht, die ganz dem entspricht, was als Wirkungsart des Menschen selbst wahrgenommen werden kann: anthropomorphisch.

Die moderne Physik führt die Sinnesempfindungen auf Vorgänge der kleinsten Teile der Körper und eines unendlich feinen Stoffes, des Äthers oder auf Ähnliches zurück. Was wir zum Beispiel als Wärme empfinden, ist innerhalb des Raumes, den der wärmeverursachende Körper einnimmt, Bewegung seiner Teile. Auch hier wird wieder ein Unwahrnehmbares in Analogie mit dem Wahrnehmbaren gedacht. Das sinnliche Analogon des Begriffs «Körper» ist in diesem Sinne etwa das Innere eines allseitig geschlossenen Raumes, in dem sich nach allen Richtungen elastische Kugeln bewegen, die einander stoßen, an die Wände an- und von ihnen abprallen und so weiter.

Ohne solche Annahmen zerfiel dem naiven Realismus die Welt in ein unzusammenhängendes Aggregat von Wahrnehmungen ohne gegenseitige Beziehungen, das sich zu keiner Einheit zusammenschließt. Es ist aber klar, daß der naive Realismus nur durch eine Inkonsistenz zu dieser Annahme kommen kann. Wenn er seinem Grundsatz: nur das Wahrgenommene ist wirklich, treu bleiben will, dann darf er doch, wo er nichts wahrnimmt, kein Wirkliches annehmen. Die unwahrnehmbaren Kräfte, die von den wahrnehmbaren Dingen aus wir-

ken, sind eigentlich unberechtigte Hypothesen vom Standpunkte des naiven Realismus. Und weil er keine anderen Realitäten kennt, so stattet er seine hypothetischen Kräfte mit Wahrnehmungsinhalt aus. Er wendet also eine Seinsform (das Wahrnehmungsdasein) auf ein Gebiet an, wo ihm das Mittel fehlt, das allein über diese Seinsform eine Aussage zu machen hat: das sinnliche Wahrnehmen.

Diese in sich widerspruchsvolle Weltanschauung führt zum metaphysischen Realismus. Der konstruiert neben der wahrnehmbaren Realität noch eine unwahrnehmbare, die er der ersten analog denkt. Der metaphysische Realismus ist deshalb notwendig Dualismus. - Wo der metaphysische Realismus eine Beziehung zwischen wahrnehmbaren Dingen bemerkt (Annäherung durch Bewegung, Bewußtwerden eines Objektiven usw.), da setzt er eine Realität hin. Die Beziehung, die er bemerkt, kann er jedoch nur durch das Denken ausdrücken, nicht aber wahrnehmen. Die ideelle Beziehung wird willkürlich zu einem dem Wahrnehmbaren Ähnlichen gemacht. So ist für diese Denkrichtung die wirkliche Welt zusammengesetzt aus den Wahrnehmungsobjekten, die im ewigen Werden sind, kommen und verschwinden, und aus den unwahrnehmbaren Kräften, von denen die Wahrnehmungsobjekte hervorgebracht werden, und die das Bleibende sind.

Der metaphysische Realismus ist eine widerspruchsvolle Mischung des naiven Realismus mit dem Idealismus. Seine hypothetischen Kräfte sind unwahrnehmbare Wesenheiten mit Wahrnehmungsqualitäten. Er hat sich entschlossen, außer dem Weltgebiete, für dessen Daseinsform er in dem Wahrnehmen ein Erkenntnismittel hat, noch ein Gebiet gelten zu lassen, bei dem dieses Mittel versagt, und das nur durch das Denken zu ermitteln ist. Er kann sich aber nicht zu gleicher Zeit auch entschließen, die Form des Seins, die ihm das Denken vermittelt, den Begriff (die Idee), auch als gleichberechtigten Faktor neben der Wahrnehmung anzuerkennen.

Nun, wir haben uns mittels der vorangegangenen Meditationen gründlich zu der Auffassung erhoben, das Denken sei eine universelle, alles durchdringende Kraft. Können wir diese Auffassung vorübergehend fallen lassen und uns ganz (Übung 1) der Eigenart dieser ganz besonderen Form des Dualismus im *metaphysischen Realismus* hingeben? Versuchen wir, seine reine Form zu ergreifen. Dann können wir mit der Übung 8 über sein Wesen und mit der Übung 13 über seine Quellen meditieren, und wir dürfen nicht erschrecken, wenn wir manches, was uns hier begegnet, als Teil unserer eigenen Weltauffassung wiedererkennen.

Nun kommt Steiner zu einem erstaunlichen Schritt. Er denkt einen Übergang vom metaphysischen Realismus zum Monismus. *Für den naiven Realismus ist die wirkliche Welt eine Summe von Wahrnehmungsobjekten; für den metaphysischen Realismus kommt außer den Wahrnehmungen auch noch den unwahrnehmbaren Kräften Realität zu; der Monismus setzt an die Stelle von Kräften die ideellen Zusammenhänge, die er durch sein Denken gewinnt. Solche Zusammenhänge aber sind die Naturgesetze. Ein Naturgesetz ist ja nichts anderes als der begriffliche Ausdruck für den Zusammenhang gewisser Wahrnehmungen.*

Der Monismus kommt gar nicht in die Lage, außer Wahrnehmung und Begriff nach anderen Erklärungsprinzipien der Wirklichkeit zu fragen. Er weiß, daß sich im ganzen Bereiche der Wirklichkeit kein Anlaß dazu findet. Er sieht in der Wahrnehmungswelt, wie sie unmit-

telbar dem Wahrnehmen vorliegt, ein halbes Wirkliches; in der Vereinigung derselben mit der Begriffswelt findet er die volle Wirklichkeit. Der metaphysische Realist kann dem Anhänger des Monismus einwenden: Es mag sein, daß für deine Organisation deine Erkenntnis in sich vollkommen ist, daß kein Glied fehlt; du weißt aber nicht, wie sich die Welt in einer Intelligenz abspiegelt, die anders organisiert ist als die deinige. Die Antwort des Monismus wird sein: Wenn es andere Intelligenzen gibt als die menschlichen, wenn ihre Wahrnehmungen eine andere Gestalt haben als die unsrigen, so hat für mich Bedeutung nur dasjenige, was von ihnen zu mir durch Wahrnehmen und Begriff gelangt. Ich bin durch mein Wahrnehmen, und zwar durch dieses spezifische menschliche Wahrnehmen als Subjekt dem Objekt gegenübergestellt. Der Zusammenhang der Dinge ist damit unterbrochen. Das Subjekt stellt durch das Denken diesen Zusammenhang wieder her. Damit hat es sich dem Weltganzen wieder eingefügt. Da nur durch unser Subjekt dieses Ganze an der Stelle zwischen unserer Wahrnehmung und unserem Begriff zerschnitten erscheint, so ist in der Vereinigung dieser beiden auch eine wahre Erkenntnis gegeben. Für Wesen mit einer andern Wahrnehmungswelt (zum Beispiel mit der doppelten Anzahl von Sinnesorganen) erschiene der Zusammenhang an einer andern Stelle unterbrochen, und die Wiederherstellung müßte demnach auch eine diesen Wesen spezifische Gestalt haben. Nur für den naiven und den metaphysischen Realismus, die beide in dem Inhalte der Seele nur eine ideelle Repräsentation der Welt sehen, besteht die Frage nach der Grenze des Erkennens. Für sie ist nämlich das außerhalb des Subjektes Befindliche ein Absolutes, ein in sich Beruhendes, und der Inhalt des Subjektes ein Bild desselben, das schlechthin außerhalb dieses Absoluten steht. Die Vollkommenheit der Erkenntnis beruht auf der größeren oder geringeren Ähnlichkeit des Bildes mit dem absoluten Objekte. Ein Wesen, bei dem die Zahl der Sinne kleiner ist, als beim Menschen, wird weniger, eines, bei dem sie größer ist, mehr von der Welt wahrnehmen. Das erstere wird demnach eine unvollkommenere Erkenntnis haben als das letztere.

Für den Monismus liegt die Sache anders. Durch die Organisation des wahrnehmenden Wesens wird die Gestalt bestimmt, wo der Weltzusammenhang in Subjekt und Objekt auseinandergerissen erscheint. Das Objekt ist kein absolutes, sondern nur ein relatives, in bezug auf dieses bestimmte Subjekt. Die Überbrückung des Gegensatzes kann demnach auch nur wieder in der ganz spezifischen, gerade dem menschlichen Subjekt eigenen Weise geschehen. Sobald das Ich, das in dem Wahrnehmen von der Welt abgetrennt ist, in der denkenden Betrachtung wieder in den Weltzusammenhang sich einfügt, dann hört alles weitere Fragen, das nur eine Folge der Trennung war, auf.

Können wir dem Gedankengang dieser drei Absätze unbefangen folgen (Übung 1)?

Können wir den Geist dualistischer Auffassungs- und Denkweise, ihrer gedanklichen Gestaltungsprinzipien (Unterbrechung durch Subjekt-Objekt-Realität... Verbindung durch Denken ... Unterbrechung durch die Wahrnehmung ... Verbindung zum Ganzen in der begrifflichen Intuition...) in diesem Gedanken wiedererkennen? Erkennen wir den Geist des *metaphysische Realismus* und die Inkonsequenz seiner Anwendung ?

Und ist es uns möglich – indem wir den Text lesen und uns mit unserer inneren Wahrnehmung aus der Übung 11 für den Gedankengang öffnen – zu erleben, welch

lebendige Kraft von der dualistischen Auffassungs- und Denkweise ausgeht, und welche lebendige Kraft von der monistischen Auffassungs- und Denkweise ausgeht?

Dann können wir sicher auch wiederum mit der Übung 13 meditieren und der Frage nachgehen, welche Macht zu uns spricht, wenn wir uns gedanklich in einer dualistischen Vorstellungswelt bewegen, und welche Macht zu uns spricht, wenn wir in monistischer Weise denken?

Zum Abschluss dieses Kapitels kommt Steiner noch auf einige Einwände zu sprechen, die er in der Neuauflage beantwortet hat. Auszüge davon seien aufgeführt für den, der abermals seine Unbefangenheit und die anderen Übungen an einem Beispiel erleben möchte. *(Zusatz zur Neuauflage 1918.) Für die unbefangene Beobachtung des Erlebens in Wahrnehmung und Begriff, wie sie in den vorangehenden Ausführungen zu schildern versucht worden ist, werden gewisse Vorstellungen immer wieder störend sein, die auf dem Boden der Naturbetrachtung entstehen. Man sagt sich, auf diesem Boden stehend, durch das Auge werden im Lichtspektrum Farben wahrgenommen vom Rot bis zum Violett. Aber über das Violett hinaus liegen im Strahlungsraum des Spektrums Kräfte, welchen keine Farbwahrnehmung des Auges, wohl aber eine chemische Wirkung entspricht; ebenso liegen über die Grenze der Rotwirksamkeit hinaus Strahlungen, die nur Wärmewirkungen haben. Man kommt durch Überlegungen, die auf solche und ähnliche Erscheinungen gerichtet sind, zu der Ansicht: der Umfang der menschlichen Wahrnehmungswelt ist durch den Umfang der Sinne des Menschen bestimmt, und dieser würde eine ganz andere Welt vor sich haben, wenn er zu den seinigen noch andere, oder wenn er überhaupt andere Sinne hätte. Wer sich ergehen mag in den ausschweifenden Phantasien, zu denen, nach dieser Richtung hin, namentlich die glänzenden Entdeckungen der neueren Naturforschung eine recht verführerische Veranlassung bieten, der kann wohl zu dem Bekenntnisse kommen: In des Menschen Beobachtungsfeld fällt doch nur dasjenige herein, was auf die aus seiner Organisation heraus gestalteten Sinne zu wirken vermag. Er hat kein Recht, dieses von ihm durch seine Organisation begrenzte Wahrgenommene als irgendwie maßgeblich für die Wirklichkeit anzusehen. Jeder neue Sinn müßte ihn vor ein anderes Bild der Wirklichkeit stellen. -- Dies alles ist, in den entsprechenden Grenzen gedacht, eine durchaus berechtigte Meinung. Wenn aber jemand sich durch diese Meinung in der unbefangenen Beobachtung des in diesen Ausführungen geltend gemachten Verhältnisses von Wahrnehmung und Begriff beirren läßt, so verbaut er sich den Weg zu einer in der Wirklichkeit wurzelnden Welt, und Menschenerkenntnis. Das Erleben der Wesenheit des Denkens, also die tätige Erarbeitung der Begriffswelt ist etwas durchaus anderes als das Erleben eines Wahrnehmbaren durch die Sinne. Welche Sinne immer der Mensch noch haben könnte: keiner gäbe ihm eine Wirklichkeit, wenn er nicht das durch ihn vermittelte Wahrgenommene denkend mit Begriffen durchsetzte; und jeder wie immer geartete Sinn gibt, so durchsetzt, dem Menschen die Möglichkeit, in der Wirklichkeit drinnen zu leben. Mit der Frage: wie der Mensch in der wirklichen Welt steht, hat die Phantasie von dem möglichen ganz anderen Wahrnehmungsbild bei anderen Sinnen nichts zu tun. Man muß eben einsehen, daß jedes Wahrnehmungsbild seine Gestalt erhält von der Organisation des wahrnehmenden Wesens, daß aber das von der erlebten denkenden Betrachtung durchsetzte Wahrnehmungsbild den Menschen in die Wirklichkeit führt. [...] Die Vertiefung der Erkenntnis hängt von den im Denken sich auslebenden Kräften der Intuition [...] ab. Diese Intuition kann in demjenigen Erleben, das im Denken sich ausgestaltet, in tiefere oder weniger tiefe Untergründe der Wirklichkeit tauchen. Durch die Erweiterung des Wahrneh-*

mungsbildes kann dieses Untertauchen Anregungen empfangen und auf diese Art mittelbar gefördert werden. Allein niemals sollte das Tauchen in die Tiefe, als das Erreichen der Wirklichkeit, verwechselt werden mit dem Gegenüberstehen von weiterem oder engerem Wahrnehmungsbild, in dem stets nur eine halbe Wirklichkeit, wie sie von der erkennenden Organisation bedingt wird, vorliegt.

D.8. Freiheit und Mystik

Im zweiten Teil seines Buches *Die Philosophie der Freiheit*, der überschrieben ist mit *Die Wirklichkeit der Freiheit*, beginnt Steiner mit einem Kapitel, das er mit *Die Faktoren des Lebens* überschreibt. Dort beginnt er damit, den Menschen als *Wesen unter Wesen* zu beschreiben, der in einer *gegebenen Welt* lebt, die wir *als Wahrnehmung* vorfinden. In dieser *gegebenen Welt nehmen wir uns selbst wahr*. Wir nehmen ein *Selbst in der Wahrnehmung* wahr, das wir als *Subjekt* den *Wahrnehmungsobjekten* gegenüber stellen. Es wird durch die *Denk-Tätigkeit* hervorgebracht. Das *Denken fügt den Wahrnehmungen ideelle Bestimmtheiten* zu, mit anderen Worten: *Begriffe* und *Ideen*. Wir fühlen uns als *denkendes Wesen*, die *Beziehungen herstellen* (Erkennen) und den dadurch gewonnenen Zustand unseres Selbst erfahren. Diesen Zustand unsere Selbst erfahren wir als *Wissen*.

Neben dem Wissen erfahren wir das Fühlen, das Gefühl. *Wahrnehmung* erleben wir als *objektiv*, *Gefühle* erleben wir als *subjektiv*. *Das Gefühl ist auf subjektiver Seite zunächst genau dasselbe, was die Wahrnehmung auf objektiver Seite ist*. Der naiv realistisch (= dualistisch) Denkende erlebt das Gefühl als *Bürgerschaft* für die Existenz *der eigenen Persönlichkeit*. Für die monistische Auffassungs- und Denkweise liegt das Gefühl vor dem Erkennen; aus einem dumpfen Fühlen kann sich ein klares Selbst-Erleben erheben. Als eine der monistischen entgegenstehende Weltauffassung führt Steiner die Philosophie des Gefühls, die Mystik auf: *sie will erleben, was der Monismus erkennt*. Sie will das Gefühl (als Teil des Persönlichen) zum Universellen erziehen. Im monistischen Erleben erscheint das Fühlen als subjektiver Erlebnis-Akt.

Im Fühlen haben wir eine Wahrnehmung, nämlich die, in der das Ich einen Bezug der Objekte auf sein Subjekt erlebt. Im Willen ist die Wahrnehmung umgekehrt. In ihm haben wir einen Bezug des Selbst auf das Objekt, auf das Objektive. Eine spezielle Form der Mystik erhebt den Willen zum *Weltenwille*, zum *Weltenprinzip* (Willensphilosophie, Theismus). Diese Auffassung ergibt sich leicht, wenn man eine Schwierigkeit mit der Wahrnehmung des Denkens erlebt. Wenn einem das Denken entschlüpft, bevor man es wahrnehmen kann. *Dann bleibt ihr [der Aufmerksamkeit] nur das tote Abstrakte, die Leichname des lebendigen Denkens. Sieht man nur auf dieses Abstrakte, so wird man leicht ihm [dem Denken] gegenüber sich gedrängt finden, in das „lebensvolle“ Element der Gefühlsmystik, oder auch der Willensmetaphysik einzutreten. Man wird es absonderlich finden, wenn jemand in bloßen Gedanken das Wesen der Wirklichkeit ergreifen will*. Das Denken erscheint dann oft tot, schattenhaft, weil seine Kraft in der Tätigkeit aufgeht. *Wer nämlich zum wesenhaften Denken sich hinwendet, der findet in demselben sowohl Gefühl wie Willen, die letztern auch in den Tiefen ihrer Wirklichkeit*.

D.9. Freiheit als Intuition des Denkens

Dann kommen wir zu dem nächsten Kapitel, *Die Idee der Freiheit*. Hier kommen wir wiederum zum Kernanliegen Steiners. Er schreibt über das Denken:

Wer das Denken beobachtet, lebt während der Beobachtung unmittelbar in einem geistigen sich selbst tragenden Wesensweben darinnen. Ja, man kann sagen, wer die Wesenheit des Geistigen in der Gestalt, in der sie sich dem Menschen zunächst darbietet, erfassen will, kann dies in dem auf sich selbst beruhenden Denken. Er kennzeichnet dieses Denken als eigen-tätiges Denken. Er beschreibt einen Vorgang, in dem man aus einem Motiv ernsthafte Gedanken entwickelt. In diesem Prozess der Gedankenentwicklung fallen Begriff und Wahrnehmung zusammen!

Wer dies nicht durchschaut, der wird in an Wahrnehmungen erarbeiteten Begriffen nur schattenhafte Nachbildungen dieser Wahrnehmungen sehen können, und die Wahrnehmungen werden ihm die wahre Wirklichkeit vergegenwärtigen. Er wird auch eine metaphysische Welt nach dem Muster der wahrgenommenen Welt sich aufbauen, er wird diese Welt Atomenwelt, Willenswelt, unbewusste Geisteswelt und so weiter nennen, je nach seiner Vorstellungsart. Und es wird ihm entgehen, dass er sich mit alle dem nur eine metaphysische Welt hypothetisch nach dem Muster seiner Wahrnehmungswelt aufbaut hat. Wer aber durchschaut, was bezüglich des Denkens vorliegt, der wird erkennen, dass in der Wahrnehmung nur ein Teil der Wirklichkeit vorliegt, und dass der andere zu ihr gehörige Teil, der sie erst als volle Wirklichkeit erscheinen lässt, in der denkenden Durchsetzung der Wahrnehmung erlebt wird. Er wird in demjenigen, das als Denken im Bewusstsein auftritt, nicht ein schattenhaftes Nachbild einer Wirklichkeit sehen, sondern eine auf sich ruhende geistige Wesenhaftigkeit. Und von dieser kann er sagen, dass sie ihm durch Intuition im Bewusstsein gegenwärtig wird. Intuition ist das im rein Geistigen verlaufende, bewusste Erleben eines rein geistigen Inhaltes. Nur durch eine Intuition kann die Wesenheit des Denkens erfasst werden.

Leicht tritt hier im Menschen Widerspruch auf: Denn das Denken tritt durch die menschliche Organisation auf. Und die Organisation beeinflusst das Denken. Steiner verneint, und er führt zum Verhältnis von Denken und menschlicher Organisation aus: *Diese [die Organisation] bewirkt nämlich nichts an dem Wesenhaften des Denkens, sondern sie weicht, wenn die Tätigkeit des Denkens auftritt, zurück; sie hebt ihre eigene Tätigkeit auf, sie macht einen Platz frei; und an dem frei gewordenen Platz tritt das Denken auf.* Das Denken setzt sich an die Stelle der Organisation, es ersetzt die Organisation. [In einer Fußnote wird hier auf Schriften Steiners' über Physiologie verwiesen, in denen diese These „des den Körper zurückdrängenden Denkens“ konkretisiert worden sei].

In der Übung 8 haben wir die Grundlagen gelegt, um von der meditativen Außen-Orientierung umzuschwenken auf die Orientierung nach innen, weg von mir und der Sache und hin zum höheren Ideal, zur menschheitlichen Idee. Die Kraft, die wir in dieser Meditation entfaltet haben, muss hier nun angewandt werden. Denn nur mit dieser Kraft, die mich von der Außenseite einer Erscheinung – in den letzten Absätzen: *die Wahrnehmung* – zur Innenseite eines Vorganges: *hier das Denken*, blicken lässt, offenbart mir den hier gemeinten Vorgang. Steiner spricht hier den Übergang von der höheren philosophischen Erörterung zur spirituellen Wahrnehmung an.

Diesen Übergang können wir nachvollziehen, indem wir die Erfahrungen mit der Übung 8 anwenden.

Meditieren wir also über etwas, in dem wir eine relative Freiheit haben. Beispielsweise über die Gestaltung eines Hauses. Wir entwerfen in unserem Denken ein Haus. Wir nehmen eine alte Ruine, die wir kennen, und gestalten daraus unser Haus.

Wer dieser Aufgabe zwanzig bis dreißig Minuten Zeit in seiner Gedankenwelt gegeben hat, und wer vielleicht einen ersten Entwurf vollendet hat, der beginnt damit, seinen Gedankenprozess zu beobachten:

- A. Zunächst beobachten wir, wie wir mit wahrnehmungsgebundenen Vorstellungen, mit erfahrenen Wahrnehmungen operiert haben und wie wir mit neu kreierten Vorstellungen operiert haben.
- B. Dann beobachten wir, wie sich unser Gesamthaus, wie sich die einzelnen Räume und wie sich einzelne Gestaltungselemente entwickelt haben.
- C. Dann sprechen wir vielleicht in einer Gruppe über diese Erfahrung.
- D. Wir versuchen heraus zu finden, nach was wir uns gerichtet haben in unserer Kreation (Protokoll).

Dann meditieren wir über den ganzen Prozess:

Übung 3: zunächst ziellos lassen wir den ganzen Prozess auf uns wirken,

Übung 6: dann vielleicht mit der Frage nach dem Einfluss der Wahrnehmung

Übung 6: und mit der Frage nach dem Einfluss des Denkens in dem Prozess.

Übung 8: Dann können wir – rückblickend auf unseren eigenen Prozess – die folgenden drei Sätze Steiners untersuchen:

Wer aber durchschaut, was bezüglich des Denkens vorliegt, der wird erkennen, dass in der Wahrnehmung nur ein Teil der Wirklichkeit vorliegt, und dass der andere zu ihr gehörige Teil, der sie erst als volle Wirklichkeit erscheinen lässt, in der denkenden Durchsetzung der Wahrnehmung erlebt wird. Er wird in demjenigen, das als Denken im Bewusstsein auftritt, nicht ein schattenhaftes Nachbild einer Wirklichkeit sehen, sondern eine auf sich ruhende geistige Wesenhaftigkeit. Und von dieser kann er sagen, dass sie ihm durch Intuition im Bewusstsein gegenwärtig wird.

Übung 13: Dann können wir – rückblickend auf den Kurationsprozess eines Mitschülers – über die geistige Macht meditieren, die sich in diesem Denkprozess ausdrückt hat.

III. Freiheit und Initiation

Anknüpfend an die philosophisch-meditativen Betrachtungen der vorhergehenden Ausführungen muss an dieser Stelle ein scheinbarer Sprung eingefügt werden, der sowohl an die Freiheit als Intuition des Denkens als auch an die Übung 12 und an die spirituelle Seite, an die Innenseite der Betrachtung (C.6.) anknüpft. An dieser Stelle der Schrift ist der Zeitpunkt gekommen, an dem wir uns deutlich machen müssen, aus welcher Realität ein Rudolf Steiner zu uns spricht, wenn er ein Buch wie *Die Philosophie der Freiheit* schreibt. In der Seele Rudolfs Steiners lebte nämlich zu dem Zeitpunkt, als er dieses Buch schrieb, eine andere Realität als in den meisten Seelen der Leser dieses Buches leben mag. Für diese Seelen-Realität waren ganz andere Erfahrungen Tatsachen, als sie für uns Tatsachen sind. Und diese Tatsachen müssen hier eingefügt werden, damit man den äußeren Verlauf der Philosophie der Freiheit als Ausdruck eines inneren, eines seelischen Verlaufes begreifen kann. Denn in diesem Begreifen liegt ja gerade die Notwendigkeit, der diese Schrift folgt: Die Verbindung zweier Lebensbereiche, des seelischen Außenlebens im alltäglichen Denken und Handeln, und des seelischen Innenlebens im philosophisch-meditativen Denken und Handeln.

Diese anderen, spirituellen Erfahrungstatsachen der Seele eines Rudolf Steiner wollen wir nun so aufführen, wie sie sich für einen Schüler der spirituellen Schulung als Erfahrung einstellen können. Wir führen sie hier an dieser Stelle auf, denn der philosophische Prozess ist – wie sicher von dem bemerkt wurde, der die angeführten Übungen 8 und 13 gemacht hat – an einem Punkt angekommen, an dem die gedanklich-meditative Tätigkeit in eine Tätigkeit übergehen kann, in der sie zu einem konkreten Geist-Erleben kommen kann. Mit einfachen Worten ist die Beobachtung des *Denken im Bewusstsein*, das eine *auf sich ruhende geistige Wesenhaftigkeit* besitzt, eine *durch Intuition im Bewusstsein gegenwärtig* gewordene, also eine spirituelle, rein geistige, helllichtige Beobachtung. An dieser Stelle tritt die denkende Tätigkeit in eine spirituell wahrnehmende Tätigkeit ein. Folglich ist alles, was ab diesem Punkt von Steiner gesagt wird zugleich als einfache, seelisch-geistige Tatsache in der Seele erlebbar. Und dieses, was da in der Seele erlebt werden kann, das (und selbstverständlich vieles andere) hat Steiner erlebt, während er die *Philosophie der Freiheit* geschrieben hat. Und einiges davon ist auch notwendig für uns zu erleben, damit wir den genannten Zweck dieser Schrift erfüllen.

E.1. Die Zergliederung der Seele

Die genannten Seelischen Tatsachen beruhen zunächst wiederum auf einem Vorgang, der als solcher beschrieben wird. Steiner führt dazu in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welt* aus:

Solche Veränderungen hängen mit gewissen Entwicklungsvorgängen der drei Grundkräfte der Seele, mit Wollen, Fühlen und Denken zusammen. Diese drei Kräfte stehen vor der Geheimschulung des Menschen in einer ganz bestimmten, durch höhere Weltgesetze geregelten Verbindung. Nicht in beliebiger Weise will, fühlt oder denkt der Mensch. Wenn zum Beispiel eine bestimmte Vorstellung im Bewusstsein auftaucht, so schließt sich an sie nach natürlichen

Gesetzen ein gewisses Gefühl oder es folgt auf sie ein gesetzmäßig mit ihr zusammenhängender Willensentschluss. Man betritt ein Zimmer, findet es dumpfig und öffnet die Fenster. Man hört seinen Namen rufen und folgt dem Rufe. Man wird gefragt und gibt Antwort. Man sieht ein übel riechendes Ding und bekommt ein Gefühl von Unlust. Das sind einfache Zusammenhänge zwischen Denken, Fühlen und Wollen. Wenn man aber das menschliche Leben überschaut, so wird man finden, daß sich alles in diesem Leben auf solche Zusammenhänge aufbaut. Ja, man bezeichnet das Leben eines Menschen nur dann als ein «normales», wenn man in demselben eine solche Verbindung von Denken, Fühlen und Wollen bemerkt, die in den Gesetzen der menschlichen Natur begründet liegt. Man fände es diesen Gesetzen widersprechend, wenn ein Mensch zum Beispiel beim Anblick eines übel riechenden Gegenstandes ein Lustgefühl empfände oder wenn er auf Fragen nicht antwortete. Die Erfolge, die man sich von einer richtigen Erziehung oder einem angemessenen Unterricht verspricht, beruhen darauf, daß man voraussetzt, man könne eine der menschlichen Natur entsprechende Verbindung zwischen Denken, Fühlen und Wollen beim Zögling herstellen. Wenn man diesem gewisse Vorstellungen beibringt, so tut man es in der Annahme, daß sie später mit seinen Gefühlen und Willensentschlüssen in gesetzmäßige Verbindungen eingehen. – Alles das rührt davon her, daß in den feineren Seelenleibern des Menschen die Mittelpunkte der drei Kräfte, des Denkens, Fühlens und Wollens, in einer gesetzmäßigen Art miteinander verbunden sind. Und diese Verbindung in dem feineren Seelenorganismus hat auch ihr Abbild in dem groben physischen Körper. Auch in diesem stehen die Organe des Wollens in einer gewissen gesetzmäßigen Verbindung mit denen des Denkens und Fühlens. Ein bestimmter Gedanke ruft regelmäßig daher ein Gefühl oder eine Willensstätigkeit hervor. – Bei der höheren Entwicklung des Menschen werden nun die Fäden, welche die drei Grundkräfte miteinander verbinden, unterbrochen. Zuerst geschieht diese Unterbrechung nur in dem charakterisierten feineren Seelenorganismus; bei noch höherem Aufstieg aber erstreckt sich die Trennung auch auf den physischen Körper. (Es zerfällt bei der höheren geistigen Entwicklung des Menschen tatsächlich zum Beispiel sein Gehirn in drei voneinander getrennte Glieder. Die Trennung ist allerdings eine solche, daß sie für die gewöhnliche sinnliche Anschauung nicht wahrnehmbar und auch durch die schärfsten sinnlichen Instrumente nicht nachweisbar ist. Aber sie tritt ein, und der Hellseher hat Mittel, sie zu beobachten. Das Gehirn des höheren Hellsehers zerfällt in drei selbständig wirkende Wesenheiten: das Denk-, Fühl- und Willensgehirn.)

Die Organe des Denkens, Fühlens und Wollens stehen sodann ganz frei für sich da. Und ihre Verbindung wird nunmehr durch keine ihnen selbst eingepflanzten Gesetze hergestellt, sondern muß durch das erwachte höhere Bewußtsein des Menschen selbst besorgt werden. – Das ist nämlich die Veränderung, welche der Geheimschüler an sich bemerkt, daß kein Zusammenhang zwischen einer Vorstellung und einem Gefühl oder einem Willensentschluß und so weiter sich einstellt, wenn er nicht selbst einen solchen schafft. Kein Antrieb führt ihn von einem Gedanken zu einer Handlung, wenn er diesen Antrieb nicht frei in sich bewirkt. Er kann nunmehr völlig gefühllos vor einer Tatsache stehen, die ihm vor seiner Schulung glühende Liebe oder ärgsten Haß eingeflößt hat; er kann untätig bleiben bei einem Gedanken, der ihn vorher zu einer Handlung wie von selbst begeistert hat. Und er kann Taten verrichten aus Willensentschlüssen heraus, für welche bei einem nicht durch die Geheimschulung hindurchgegangenen Menschen auch nicht die geringste Veranlassung vorliegt. Die große Errungenschaft, welche dem Geheimschüler zuteil wird, ist, daß er die vollkommene Herrschaft erlangt über das Zusammenwirken der drei Seelenkräfte; aber dieses Zusammenwirken wird dafür auch vollständig in seine eigene Verantwortlichkeit gestellt.

Erst durch diese Umwandlung seines Wesens kann der Mensch in bewußte Verbindung treten mit gewissen übersinnlichen Kräften und Wesenheiten. Denn es haben seine eigenen Seelenkräfte zu gewissen Grundkräften der Welt entsprechende Verwandtschaft. Die Kraft zum Beispiel, die im Willen liegt, kann auf bestimmte Dinge und Wesenheiten der höheren Welt wirken und diese auch wahrnehmen. Aber sie kann das erst dann, wenn sie frei geworden ist von ihrer Verbindung mit dem Fühlen und Denken innerhalb der Seele. Sobald diese Verbindung gelöst ist, tritt die Wirkung des Willens nach außen hervor. Und so ist es auch mit den Kräften des Denkens und Fühlens. Wenn mir ein Mensch ein Haßgefühl zusendet, so ist dieses für den Hellseher sichtbar als eine feine Lichtwolke von bestimmter Färbung. Und ein solcher Hellseher kann dieses Haßgefühl abwehren, wie der Sinnesmensch einen physischen Schlag abwehrt, der gegen ihn geführt wird. Der Haß wird in der übersinnlichen Welt eine anschauliche Erscheinung. Aber nur dadurch kann ihn der Hellseher wahrnehmen, daß er die Kraft, die in seinem Gefühle liegt, nach außen zu senden vermag, wie der Sinnesmensch die Empfänglichkeit seines Auges nach außen richtet. Und so wie mit dem Haß ist es mit weit bedeutungsvolleren Tatsachen der sinnlichen Welt. Der Mensch kann mit ihnen in bewußten Verkehr treten durch die Freilegung der Grundkräfte seiner Seele.

Durch die geschilderte Trennung der Kräfte des Denkens, Fühlens und Wollens ist nun, bei Außerachtlassung der geheimwissenschaftlichen Vorschriften, eine dreifache Verirrung auf dem Entwicklungsgange des Menschen möglich. Eine solche kann eintreten, wenn die Verbindungsbahnen zerstört werden, bevor das höhere Bewußtsein mit seiner Erkenntnis so weit ist, daß es die Zügel, die ein freies harmonisches Zusammenwirken der getrennten Kräfte herstellen, ordentlich zu führen vermag. – Denn in der Regel sind nicht alle drei Grundkräfte des Menschen in einem bestimmten Lebensabschnitt gleich weit in ihrer Entwicklung vorgeschritten. Bei dem einen Menschen ist das Denken dem Fühlen und Wollen vorangeschritten, bei einem zweiten hat eine andere Kraft die Oberhand über ihre Genossen. Solange nun der durch die höheren Weltgesetze hergestellte Zusammenhang der Kräfte aufrechterhalten bleibt, kann durch das Hervorstechen der einen oder der anderen keine im höheren Sinne störende Unregelmäßigkeit eintreten. Beim Willensmenschen zum Beispiel wirken Denken und Gefühl durch jene Gesetze doch ausgleichend, und sie verhindern, daß der überwiegende Wille in besondere Ausartungen verfällt. Tritt ein solcher Willensmensch aber in die Geheimschulung ein, so hört der gesetzmäßige Einfluß von Gefühl und Gedanke auf den zu ungeheuren Kraftleistungen unausgesetzt drängenden Willen vollständig auf. Ist dann der Mensch in der vollkommenen Beherrschung des höheren Bewußtseins nicht so weit, daß er selbst die Harmonie hervorrufen kann, so geht der Wille seine eigenen zügellosen Wege. Er überwältigt fortwährend seinen Träger. Gefühl und Denken fallen einer vollkommenen Machtlosigkeit anheim; der Mensch wird durch die ihn sklavisch beherrschende Willensmacht gepeitscht. Eine Gewaltnatur, die von einer zügellosen Handlung zur anderen schreitet, ist entstanden. – Ein zweiter Abweg entsteht, wenn das Gefühl in einer maßlosen Art sich von den gesetzmäßigen Zügeln befreit. Eine zur Verehrung anderer Menschen neigende Person kann sich dann in grenzenlose Abhängigkeit bis zum Verluste jedes eigenen Willens und Gedankens begeben. Statt höherer Erkenntnis ist dann die erbarmungswürdigste Aushöhlung und Kraftlosigkeit das Los einer solchen Persönlichkeit. – Oder es kann bei solch überwiegendem Gefühlsleben eine zu Frömmigkeit und religiöser Erhebung neigende Natur in eine sie ganz hinreißende Religionsschwelgerei verfallen. – Das dritte Übel bildet sich, wenn das Denken überwiegt. Dann tritt eine lebensfeindliche, in sich verschlossene Beschaulichkeit auf. Für solche Men-

schen scheint dann die Welt nur mehr insoweit Bedeutung zu haben, als sie ihnen Gegenstände liefert zur Befriedigung ihrer ins Grenzenlose gesteigerten Weisheitsgier. Sie werden durch keinen Gedanken zu einer Handlung oder einem Gefühl angeregt. Sie treten überall als teilnahmslose, kalte Naturen auf. Jede Berührung mit Dingen der alltäglichen Wirklichkeit fliehen sie wie etwas, das ihnen Ekel erregt oder das wenigstens für sie alle Bedeutung verloren hat.

Das sind die drei Irrpfade, auf welche der Geheimschüler geraten kann: das Gewaltmenschentum, die Gefühlsschwelgerei, das kalte lieblose Weisheitsstreben. Für eine äußerliche Betrachtungsweise – auch für die materialistische der Schulmedizin – unterscheidet sich das Bild eines solchen auf Abwegen befindlichen Menschen, vor allen Dingen dem Grade nach, nicht viel von demjenigen eines Irrsinnigen oder wenigstens einer schwer «nervenkranke Person». Ihnen darf natürlich der Geheimschüler nicht gleichen. Es kommt bei ihm darauf an, daß Denken, Fühlen, Wollen, die drei Grundkräfte der Seele, eine harmonische Entwicklung durchgemacht haben, bevor sie aus der ihnen eingepflanzten Verbindung gelöst und dem erwachten höheren Bewußtsein unterstellt werden können.

Dieses Phänomen der Zergliederung der Seelenkräfte wird in der genannten Schrift in dem Kapitel *Die Spaltung der Persönlichkeit während der Geistesschulung* aufgeführt. Ich führe es hier auf, weil es ein Phänomen ist, das heute nicht nur Geistesschüler betrifft. Es betrifft heute sehr viele Menschen, und manche von ihnen befinden sich auch auf einem spirituellen Schulungsweg. Die angesprochene Unausgeglichenheit ist die größte Gefahr, die drei *Irrwege* sind es, die den spirituellen Weg ungangbar erscheinen lassen. Mit dieser Zergliederung tritt ein zweites Phänomen auf, das sich gewissermaßen hinter den drei Seelenkräften Denken, Fühlen und Wollen verbirgt. Es ist der *Doppelgänger*. bzw. sind es heute drei Aspekte, die man erfährt, wenn man sich mit dem Doppelgänger beschäftigt.

E.2. Die Doppelgänger des Menschen

Das Phänomen des Doppelgängers offenbart sich regelmäßig dann, wenn Denken, Fühlen und Wollen auseinander fallen. Steiner beschreibt in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? Lediglich den Hüter der Schwelle, der als zusammengesetzter Doppelgänger aufgefasst werden kann.* Entgegen manch anderer Interpretation besteht aber in der Wahrnehmung dieser Seelen-Geist-Wesen ein Unterschied zwischen *Hüter der Schwelle* und *Doppelgänger*.

In seiner *Geheimwissenschaft im Umriss* beschreibt er Einzelheiten, wie es zur Wahrnehmung des Doppelgängers kommt. Er beginnt damit, ein Gefühl zu beschreiben, hinter dem sich der Doppelgänger im gewöhnlichen Leben verbirgt. [Seite 378] *Das Schämen ist also eine Kraft, welche den Menschen antreibt, etwas in sein Inneres zu verschließen und dies nicht äußerlich wahrnehmbar werden zu lassen. Wenn man dies gehörig bedenkt, so wird man begreiflich finden, dass die Geistesforschung einem inneren Seelenerlebnis, das mit dem Gefühl des Schämens ganz nahe verwandt ist, noch viel weitergehende Wirkungen zuschreibt. Sie findet, dass es in den verborgenen Tiefen der Seele eine Art verborgenes Schämen gibt, dessen sich der Mensch im physisch-sinnlichen Leben nicht bewusst wird. Dieses verborgene Gefühl wirkt aber in einer ähnlichen Art wie das gekennzeichnete*

offenbare des gewöhnlichen Lebens: es verhindert, dass des Menschen innerste Wesenheit in einem wahrnehmbaren Bilde vor den Menschen hintritt. Wäre dieses Gefühl nicht da, so würde der Mensch vor sich selbst wahrnehmen, was er in Wahrheit ist; er würde seine Vorstellungen, Gefühle und seinen Willen nicht nur innerlich erleben, sondern sie wahrnehmen, wie er Steine, Tiere und Pflanzen wahrnimmt. So ist dieses Gefühl der Verhüller des Menschen vor sich selbst. Und damit ist es zugleich der Verhüller der ganzen geistig-seelischen Welt. Denn indem sich des Menschen eigene innere Wesenheit vor ihm verhüllt, kann er auch das nicht wahrnehmen, an dem er die Werkzeuge entwickeln sollte, um die seelisch-geistige Welt zu erkennen; er kann seine Wesenheit nicht umgestalten, so dass sie geistige Wahrnehmungsorgane erhielte. – Wenn nun aber [Seite 379] der Mensch durch regelrechte Schulung dahin arbeitet, diese Wahrnehmungsorgane zu erhalten, so tritt dasjenige als erster Eindruck vor ihn hin, was er selbst ist. Er nimmt seinen Doppelgänger wahr. Diese Selbstwahrnehmung ist gar nicht zu trennen von der Wahrnehmung der übrigen geistig-seelischen Welt. Im gewöhnlichen Leben der physisch-sinnlichen Welt wirkt das charakterisierte Gefühl so, dass es fortwährend das Tor zur geistig-seelischen Welt vor dem Menschen zuschließt. Wollte der Mensch nur einen Schritt machen, um in diese Welt einzudringen, so verbirgt das sogleich auftretende, aber nicht zum Bewusstsein kommende Gefühl des Schämens das Stück der geistig-seelischen Welt, das zum Vorschein kommen will. [...] Nun ist die Sache so, dass jenes verborgene Gefühl wie ein großer Wohltäter des Menschen wirkt. Denn durch alles das, was man sich ohne geisteswissenschaftliche Schulung an Urteilskraft, Gefühlsleben und Charakter erwirbt, ist man nicht imstande, die Wahrnehmung der eigenen Wesenheit in ihrer wahren Gestalt ohne weiteres zu ertragen. Man würde durch diese Wahrnehmung alles Selbstgefühl, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein verlieren. Dass dies nicht geschehe, dafür müssen wieder die Vorkehrungen sorgen, welche man neben den Übungen für die höhere Erkenntnis zur Pflege seiner gesunden Urteilskraft, seines Gefühls- und Charakterwesens unternimmt. Durch seine regelrechte Schulung lernt der Mensch wie absichtslos so viel aus der Geisteswissenschaft kennen und es werden ihm außerdem so viele Mittel zur Selbsterkenntnis und Selbstbeobachtung klar, als notwendig sind, um kraftvoll seinem Doppelgänger zu begegnen. Es ist dann für den Geistesschüler so, dass er nur als Bild der [Seite 380] imaginativen Welt in anderer Form das sieht, womit er sich in der physischen Welt schon bekanntgemacht hat. Wer in richtiger Art zuerst in der physischen Welt durch seinen Verstand das Karmagesetz begriffen hat, der wird nicht besonders erbeben können, wenn er nun die Keime seines Schicksals eingezeichnet sieht in dem Bilde seines Doppelgängers. Wer durch seine Urteilskraft sich bekanntgemacht hat mit der Welten- und Menschheitsentwicklung und weiß, wie in einem bestimmten Zeitpunkte dieser Entwicklung die Kräfte des Luzifer in die menschliche Seele eingedrungen sind, der wird es unschwer ertragen, wenn er gewahr wird, dass in dem Bilde seiner eigenen Wesenheit diese luziferischen Wesenheiten mit allen ihren Wirkungen enthalten sind.

Bei einer Schulung, in welcher nicht auf Sicherheit und Festigkeit der Urteilskraft, des Gefühls- und Charakterlebens gesehen wird, kann es geschehen, dass dem Schüler die höhere Welt entgegentritt, bevor er dazu die nötigen inneren Fähigkeiten hat. Dann würde ihn die Begegnung mit seinem Doppelgänger bedrücken und zu Irrtümern führen. Würde aber – was allerdings auch möglich wäre – die Begegnung ganz vermieden und der Mensch doch in die übersinnliche [Seite 381] Welt eingeführt, dann wäre er ebensowenig imstande, diese Welt in ihrer wahren Gestalt zu erkennen. Denn es wäre ihm ganz unmöglich, zu unterscheiden zwischen dem, was er in die Dinge hineinsieht, und dem, was sie wirklich sind. Diese

Unterscheidung ist nur möglich, wenn man die eigene Wesenheit als ein Bild für sich wahrnimmt und dadurch sich alles das von der Umgebung loslöst, was aus dem eigenen Innern fließt.

Der Doppelgänger ist eine Art seelisch-geistige Selbstwahrnehmung. Als imaginativer Ausdruck des Schämens schließt er *fortwährend das Tor zur geistig-seelischen Welt* zu. In ihm wird das *Karmagesetz* offenbar, das der Mensch *als Keime seines Schicksals eingezeichnet* sehen kann *in dem Bilde seines Doppelgängers*. Das bedeutet, dass mit der Erfahrung des Doppelgängers eine erste Erfahrung des Karmas eintreten kann. Also gibt es einen karmischen Aspekt im Doppelgänger. Neben diesem karmischen Aspekt in der Doppelgänger-Struktur gibt es weitere Aspekte.

So beschreibt Steiner in einem Vortragszyklus, zusammengefasst in *Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen* (Geistige Wesen und ihre Wirkungen, Band II, Neun Vorträge, St. Gallen, Zürich und Dornach zwischen dem 6. und 25. November 1917, GA 178 (1992), ISBN 3-7274-1780-3) auf Seite 58: *Diese Wesenheiten, welche ihr Leben gerade dadurch zubringen, dass sie die Menschen selber dazu benützen, um da sein zu können in der Sphäre, in der sie da sein wollen, diese Wesenheiten haben eine außerordentlich hohe Intelligenz und einen ganz bedeutsam entwickelten Willen, aber gar kein Gemüt. Und wir schreiten schon so durch unser Leben, dass wir unsere Seele haben und einen solchen Doppelgänger, der sehr viel gescheiter ist als wir, aber eine mephistophelische Intelligenz hat, eine ahrimanische Intelligenz hat, und dazu einen ahrimanischen Willen, einen sehr starken Willen, einen Willen, der den Naturkräften viel näher steht als unser menschlicher Wille, der durch das Gemüt reguliert wird.*

Weiter führt Steiner aus, wie der Doppelgänger im Menschen wirkt: *Die elektrischen Ströme [die die Naturwissenschaft entdeckt hat im Nervensystem], das sind diejenigen Kräfte, die von dem Doppelgänger in unser Wesen hinein gelegt werden, die gehören unserem Wesen gar nicht an; [...] sie sind rein ahrimanischer Natur.* Er beschreibt hier, wie die Doppelgänger vor dem Tod in den Menschen eintreten, und dass sie eines im menschlichen Leben absolut nicht vertragen: *sie können nämlich den Tod nicht vertragen. [...]*

Daher müssen sie den menschlichen Leib, [...] wenn er vom Tode befallen wird, verlassen. Diese Entwicklung hat der Mensch wiederum dem Mysterium von Golgatha zu verdanken: *Wäre das Mysterium von Golgatha nicht geschehen, so wäre es längst so auf der Erde, dass diese Wesenheit sich die Möglichkeit erobert hätten, im Menschen auch drinnen zu bleiben, wenn dem Menschen der Tod karmisch vorbestimmt ist. Dann hätten sie überhaupt über die menschliche Entwicklung auf der Erde den Sieg davon getragen, und sie wären Herren der menschlichen Entwicklung auf der Erde geworden.*

Ferner beschreibt Steiner den Doppelgänger als Urheber von Krankheiten. *Dieser [der ahrimanische Doppelgänger] ist [...] der Urheber aller physischen Krankheiten, die spontan aus dem Innern hervor treten, und ihn ganz kennen, ist organische Medizin. Er ist der Urheber aller organischen Krankheiten. Und ein Bruder von ihm, der luziferisch geartet ist, der ist der Urheber aller neurasthenischen und neurotischer Krankheiten (GA 178, S. 61).*

Ein weiterer, nicht zu vernachlässigender Doppelgänger-Aspekt betrifft die Geografie. Er hängt mit den Erdkräften zusammen. *Und da gibt es verschiedene Kräfte, magnetische, elektrische, [...] die den Menschen beeinflussen [...] der Doppelgänger hat vorzugsweise Bezug zu diesen von der Erde aus aufströmenden Kräften [...] Da gibt es solche Wesen, denen ganz besonders die östliche Halbkugel, Europa, Asien, Afrika gefallen. Und andere Doppelgänger, die andere Teile der Erde bevorzugen.*

Wir fassen zusammen, was Steiner zum Doppelgänger ausführt:

1. Doppelgänger haben eine hohe Intelligenz und einen starken Willen, der den Naturkräften sehr nahe steht. Sie haben kein Gemüt, d.h. sie bewirken ein übertriebenes intellektuelles und praktisches Leben, ohne von einer Seelenmitte, in einem Seelengleichgewicht gehalten zu werden. Ihr Wirken zerreißt uns in intellektuelles oder praktisches Leben.
2. Zudem bewirken sie eine elektrische Verseuchung des physischen und Ätherleibes.
3. Sie treten vor dem Tod in den Menschen ein und verlassen den Leib mit dem Tod des Menschen. Sie würden den Menschen auch nach seinem Tode dominieren, wenn die Christuswirkung diesem Willen nicht Einhalt geboten hätte.
4. Steiner skizziert zusätzlich zu dem bereits beschriebenen karmischen Aspekt zwei weitere Doppelgänger-Aspekte, einen mit ahrimanischer Natur und einen mit luziferischer Natur.
5. Ihr Wirken wird nicht explizit auf einen Bereich beschränkt gedacht, sondern entfaltet sich im astralischen, im ätherischen und im physischen Leibe.
6. Ferner beschreibt Steiner Doppelgänger, die mit der Erdenwirkung verbunden sind (Geografischer Doppelgänger) und solche, die mit den biologischen Vorgängen im Menschen verbunden sind (Elementarischer Doppelgänger).
7. Er deutet hier sehr deutlich an, wie Doppelgänger als Quelle von Krankheit wirken. Und wie eine moderne Medizin das Wirken der Doppelgänger in ihr Wirken einbeziehen kann.

Neben der bewussten Schulung, die zur Erfahrung der Doppelgänger führt, gibt es karmische und ahrimanische Wirkungen, die immer mehr Menschen in die Doppelgänger-Erfahrung führen: *Es gibt Menschen [...], die ihre frühere Natur fortwährend neben sich haben. Das ist eine spezifische Art von Wahnsinn. Das wird immer stärker und heftiger werden, weil das Leben im Materiellen sich immer mehr ausbreitet. Viele Menschen, die jetzt ganz im materiellen Leben aufgehen, werden in der nächsten Inkarnation die abnorme Form des Hüters der Schwelle neben sich haben.*

Ahriman bewirkt also – gerade in der immer materialistischer werdenden Zeit – dass der Doppelgänger immer stärker von sich aus sichtbar wird. Das führt dann gelegentlich zu manch absurder Gespensterbeschreibung, oder zu der Erfahrung, dass mir mein Spiegelbild sinnlich erdscheint. Sind solche Phänomene höchst selten, so ist doch ein ähnliches, aber mehr seelisches Doppelgänger-Erleben heute sehr weit verbreitet. Viele Menschen berichten, wie sich ihr Erleben von sich selbst oder von ihrem Ehe- oder Lebenspartner in gewissen Situationen schlagartig veränderte. Und

wie sie sich vor einem herben Negativbild ihres Partners stehend erlebten. Solche Erfahrungen werden gerade heute von Ahriman bewirkt.

Steiner in *Die Geheimnisse der Schwelle* (Acht Vorträge, München 24. bis 31. August 1913 bei der Uraufführung des vierten Mysteriendramas von Rudolf Steiner: «Der Seelen Erwachen», GA 147, S. 118f): *Und da macht sich durch Ahrimans Tätigkeit □... die Tendenz geltend, dass solche Teile der menschlich-ätherischen Wesenheit [...] von Ahriman sich formen lassen, so dass er ihnen die menschliche Gestalt gibt. Im Grunde genommen steht es mit allen möglichen Gedanken, die in uns selber sitzen, so, dass sie die menschliche Gestalt annehmen können. Wenn der Mensch diesen Gedanken als Gedankenlebewesen gegenüber tritt, wenn dann Ahriman die Gelegenheit hat, einen solchen Teil der menschlichen Seele zu verselbständigen, ihm die menschliche Form zu geben, und man lebt sich in die elementarische Welt (Astralplan) hinein, dann steht man diesem verselbständigten Teil seiner Wesenheit als seinem Doppelgänger gegenüber.*

Und so kann es passieren, dass die verschiedenen Doppelgänger-Aspekte, der karmische Aspekt, der ahrimanische Aspekt und der luziferische Aspekt, durch diese ahrimanischen Wirkungen, jeder einzeln für sich in ein Bild gebracht werden. Und die Differenzierung Ahrimans kann noch weiter gehen, es kann geschehen, dass die karmischen Doppelgänger-Anlagen für jedes Jahrsiebt einzeln als Bild erscheinen. Und so kommt es in unserer Zeit zu der Erfahrung, dass ich luziferische Doppelgänger aus verschiedenen Lebenszeiten habe, dass ich ahrimanische Doppelgänger aus verschiedenen Lebensphasen habe und dass ich karmische Doppelgänger aus verschiedenen Lebensphasen als Teil meiner inneren, geistig-seelischen Realität erleben kann.

Alle diese Doppelgänger-Aspekte fassen sich zusammen in einer Erscheinung, aus der sie wie entstehen, und in der sie auch wieder aufgelöst, entschaffen werden. Diese Erscheinung ist der kleine Hüter der Schwelle. So kommt Steiner zu folgender Formulierung: *Der Doppelgänger wirkt für das Leben des Menschen in der physisch-sinnlichen Welt so, dass er sich durch das gekennzeichnete Gefühl des Schämens sofort unsichtbar macht, wenn sich der Mensch der seelisch-geistigen Welt naht. Damit verbirgt er aber auch diese ganze Welt selbst. Wie ein «Hüter» steht er da vor dieser Welt, um den Eintritt jenen zu verwehren, welche zu diesem Eintritte noch nicht geeignet sind. Er kann daher der «Hüter der Schwelle, welche vor der geistig-seelischen Welt ist», genannt werden. – Außer durch das geschilderte Betreten der übersinnlichen Welt begegnet der Mensch noch beim Durchgang durch den physischen Tod diesem «Hüter der Schwelle». Und er enthüllt sich nach und nach im Verlaufe des Lebens in der seelisch-geistigen Entwicklung zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Eine differenzierte Erfahrung des Hüters der Schwelle, aus dem die Doppelgänger entstehen und in den sie vergehen, ist nur dem geschulten imaginativen Seelenvermögen möglich. Dem ungeschulten Fühlen und Denken erscheint lediglich die Scham, und – sollte sich Denken, Fühlen und Wollen zergliedern und ein Blick frei werden auf die Seelengestalt, die sich hinter dem Denken, hinter dem Fühlen und hinter dem Willen verbirgt – so wird lediglich eine große, undifferenzierte, erschreckende und abschreckende Gestalt sichtbar, die jede Lust und jedes Interesse an der geistigen Welt zum Erlöschen bringt.*

E.3. Der kleine Hüter der Schwelle

Das erschreckende und ggf. abschreckende Wesen, das manchem neugierigen Blick hinter die Kulisse der Seele begegnet, ist der Hüter der Schwelle. Die Begegnung mit ihm ist der Beginn des Verkehr mit der Seelenwelt im Menschen. Im Kapitel 'Der Hüter der Schwelle' in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten* heißt es weiter: *Wichtige Erlebnisse beim Erheben in die höheren Welten sind die Begegnungen mit dem «Hüter der Schwelle». Es gibt nicht nur einen, sondern im wesentlichen zwei, einen «kleineren» und einen «größeren» «Hüter der Schwelle». Dem ersteren begegnet der Mensch dann, wenn sich die Verbindungsfäden zwischen Willen, Denken und Fühlen innerhalb der feineren Leiber (des Astral- und Ätherleibes) zu lösen beginnen. Dem «größeren Hüter der Schwelle» tritt der Mensch gegenüber, wenn sich die Auflösung der Verbindungen auch auf die physischen Teile des Leibes (namentlich zunächst das Gehirn) erstreckt.*

Der «kleinere Hüter der Schwelle» ist ein selbständiges Wesen. Dieses ist für den Menschen nicht vorhanden, bevor die entsprechende Entwicklungsstufe von ihm erreicht ist. Nur einige der wesentlichsten Eigentümlichkeiten desselben können hier verzeichnet werden.

Es soll zunächst versucht werden, in erzählender Form die Begegnung des Geheimschülers mit dem Hüter der Schwelle darzustellen. Erst durch diese Begegnung wird der Schüler gewahr, daß Denken, Fühlen und Wollen bei ihm sich aus ihrer ihnen eingepflanzten Verbindung gelöst haben.

Ein allerdings schreckliches, gespenstisches Wesen steht vor dem Schüler. Dieser hat alle Geistesgegenwart und alles Vertrauen in die Sicherheit seines Erkenntnisweges notwendig, die er sich während seiner bisherigen Geheimschülerschaft aber hinlänglich aneignen konnte.

Der «Hüter» gibt seine Bedeutung etwa in folgenden Worten kund: «Über dir walteten bisher Mächte, welche dir unsichtbar waren. Sie bewirkten, daß während deiner bisherigen Lebensläufe jede deiner guten Taten ihren Lohn und jede deiner üblen Handlungen ihre schlimmen Folgen hatten. Durch ihren Einfluß baute sich dein Charakter aus deinen Lebenserfahrungen und aus deinen Gedanken auf. Sie verursachten dein Schicksal. Sie bestimmten das Maß von Lust und Schmerz, das dir in deiner Verkörperungen zugemessen war, nach deinem Verhalten in früheren Verkörperungen. Sie herrschten über dir in Form des allumfassenden Karmagesetzes. Diese Mächte werden nun einen Teil ihrer Zügel von dir loslösen. Und etwas von der Arbeit, die sie an dir getan haben, mußt du nun selbst tun. Dich traf bisher mancher schwere Schicksalsschlag. Du wußtest nicht warum? Es war die Folge einer schädlichen Tat in einem deiner vorhergehenden Lebensläufe. Du fandest Glück und Freude und nahmest sie hin. Auch sie waren die Wirkung früherer Taten. Du hast in deinem Charakter manche schöne Seiten, manche häßliche Flecken. Du hast beides selbst verursacht durch vorhergehende Erlebnisse und Gedanken. Du hast bisher die letzteren nicht gekannt; nur die Wirkungen waren dir offenbar. Sie aber, die karmischen Mächte, sahen alle deine vormaligen Lebenstaten, deine verborgensten Gedanken und Gefühle. Und sie haben danach bestimmt, wie du jetzt bist und wie du jetzt lebst.

Nun aber sollen dir selbst offenbar werden alle die guten und alle die schlimmen Seiten deiner vergangenen Lebensläufe. Sie waren bis jetzt in deine eigene Wesenheit hineinverwoben,

sie waren in dir, und du konntest sie nicht sehen, wie du physisch dein eigenes Gehirn nicht sehen kannst. Jetzt aber lösen sie sich von dir los, sie treten aus deiner Persönlichkeit heraus. Sie nehmen eine selbständige Gestalt an, die du sehen kannst, wie du die Steine und Pflanzen der Außenwelt siehst. Und – ich bin es selbst, die Wesenheit, die sich einen Leib gebildet hat aus deinen edlen und deinen üblen Verrichtungen. Meine gespenstige Gestalt ist aus dem Kontobuche deines eigenen Lebens gewoben. Unsichtbar hast du mich bisher in dir selbst getragen. Aber es war wohlthätig für dich, daß es so war. Denn die Weisheit deines dir verborgenen Geschickes hat deshalb auch bisher an der Auslöschung der häßlichen Flecken in meiner Gestalt in dir gearbeitet. Jetzt, da ich aus dir herausgetreten bin, ist auch diese verborgene Weisheit von dir gewichen. Sie wird sich fernerhin nicht mehr um dich kümmern. Sie wird die Arbeit dann nur in deine eigenen Hände legen. Ich muß zu einer in sich vollkommenen, herrlichen Wesenheit werden, wenn ich nicht dem Verderben anheimfallen soll. Und geschähe das letztere, so würde ich auch dich selbst mit mir hinabziehen in eine dunkle, verderbte Welt. – Deine eigene Weisheit muß nun, wenn das letztere verhindert werden soll, so groß sein, daß sie die Aufgabe jener von dir gewichenen verborgenen Weisheit übernehmen kann. – Ich werde, wenn du meine Schwelle überschritten hast, keinen Augenblick mehr als dir sichtbare Gestalt von deiner Seite weichen. Und wenn du fortan Unrichtiges tust oder denkst, so wirst du sogleich deine Schuld als eine häßliche, dämonische Verzerrung an dieser meiner Gestalt wahrnehmen. Erst wenn du all dein vergangenes Unrichtiges gutgemacht und dich so geläutert hast, daß dir weiter Übles ganz unmöglich ist, dann wird sich mein Wesen in leuchtende Schönheit verwandelt haben. Und dann werde ich mich zum Heile deiner ferneren Wirksamkeit wieder mit dir zu einem Wesen vereinigen können.

Meine Schwelle aber ist gezimmert aus einem jeglichen Furchtgefühl, das noch in dir ist, und aus einer jeglichen Scheu vor der Kraft, die volle Verantwortung für all dein Tun und Denken selbst zu übernehmen. Solange du noch irgendeine Furcht vor der selbsteigenen Lenkung deines Geschickes hast, so lange ist in diese Schwelle nicht alles hineingebaut, was sie erhalten muß. Und solange ihr ein einziger Baustein noch fehlt, so lange müßtest du wie gebannt an dieser Schwelle stehenbleiben oder stolpern. Versuche nicht früher diese Schwelle zu überschreiten, bis du ganz frei von Furcht und bereit zu höchster Verantwortlichkeit dich fühlst.

Bisher trat ich nur aus deiner eigenen Persönlichkeit heraus, wenn der Tod dich von einem irdischen Lebenslauf abberief. Aber auch da war meine Gestalt dir verschleiert. Nur die Schicksalsmächte, welche über dir walteten, sahen mich und konnten, nach meinem Aussehen, in den Zwischenpausen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, dir Kraft und Fähigkeit ausbilden, damit du in einem neuen Erdenleben an der Verschönerung meiner Gestalt zum Heile deines Fortkommens arbeiten konntest. Ich selbst war es auch, dessen Unvollkommenheit die Schicksalsmächte immer wieder dazu zwang, dich in eine neue Verkörperung auf die Erde zurückzuführen. Starbest du, so war ich da; und meinerwegen bestimmten die Lenker des Karma deine Wiedergeburt. Erst wenn du durch immer wieder erneuerte Leben in dieser Art mich unbewußt ganz zur Vollkommenheit umgeschaffen gehabt hättest, wärest du nicht den Todesmächten verfallen, sondern du hättest dich ganz mit mir vereint und wärest in Einheit mit mir in die Unsterblichkeit hinübergangen.

So stehe ich heute sichtbar vor dir, wie ich stets unsichtbar neben dir in der Sterbestunde gestanden habe. Wenn du meine Schwelle überschritten haben wirst, so betriffst du die Rei-

che, die du sonst nach dem physischen Tode betreten hast. Du betrittst sie mit vollem Wissen und wirst fortan, indem du äußerlich sichtbar auf Erden wandelst, zugleich im Reiche des Todes, das ist aber im Reiche des ewigen Lebens, wandeln. Ich bin wirklich auch der Todesengel; aber ich, ich bin zugleich der Bringer eines nie versiegenden höheren Lebens. Beim lebendigen Leibe wirst du durch mich sterben, um die Wiedergeburt zum unzerstörbaren Dasein zu erleben.

Das Reich, das du nunmehr betrittst, wird dich bekannt machen mit Wesen übersinnlicher Art. Die Seligkeit wird dein Anteil in diesem Reiche sein. Aber die erste Bekanntschaft mit dieser Welt muß ich selbst sein, ich, der ich dein eigenes Geschöpf bin. Früher lebte ich von deinem eigenen Leben; aber jetzt bin ich durch dich zu einem eigenen Dasein erwacht und stehe vor dir als sichtbares Richtmaß deiner künftigen Taten, vielleicht auch als dein immerwährender Vorwurf. Du konntest mich schaffen; aber du hast damit auch zugleich die Pflicht übernommen, mich umzuschaffen.»

In dieser Darstellung wird deutlich, was der kleine Hüter der Schwelle ist und wie er wirkt.

1. Er und die mit ihm verwobenen Doppelgänger bilden den Charakter des Menschen.
2. Aus ihrem geistigen Gesetz entsteht karmisch bedingt Lust und Schmerz; in ihnen liegt verborgen das Schicksal, das erfreuliche und weniger erfreuliche Ereignisse zur Folge hat.
3. Im Hüter wirkte verborgene Weisheit, die mit der Erfahrung des Hüters von dem Menschen weicht.
4. Wenn einer nicht die Kraft hat, die Verantwortung für das weisheitsvolle Handeln zu übernehmen, so wird er die Verantwortung vom kleinen Hüter nicht übernehmen. Denn durch das weisheitsvolle Handeln und Denken wird der kleine Hüter – ein hässliches Wesen – sich verwandeln zu einem schönen Wesen.
5. Fortan wird der kleine Hüter (und die Doppelgänger) als sichtbare Gestalten dem Menschen sichtbar sein. Und die Weisheit oder Verderbnis seines Handelns und Denkens wird ihm in dieser Erscheinung sofort als Konsequenz sichtbar werden. Er wird durch diese Mahnung angehalten, weise zu handeln und zu denken. Denn der Hüter spricht (Hier können wir die Übung 8 und die Übung 13 auf den Hüter und auf die Doppelgänger anwenden): *Erst wenn du all dein vergangenes Unrichtiges gutgemacht und dich so geläutert hast, daß dir weiter Übles ganz unmöglich ist, dann wird sich mein Wesen in leuchtende Schönheit verwandelt haben. Und erst wer diesen Selbsterkenntnisprozess durchgemacht hat, wird Bekanntschaft mit Wesen übersinnlicher Art machen können.*

Es ist eine wahre, eine wirklich große Herausforderung, die Verantwortung für die Verschönerung des «Hüters» mit vollem Wissen auf sich zu laden. Denn wer sich entschließt, diese Aufgabe zu übernehmen, der entschließt sich auch

- im Alltag hinsichtlich der karmischen Dimension aufzuwachen und zu erleben, woher Situationen veranlagt sind und welche karmischen Folgen eine Tat haben wird.
- seine einzelnen Doppelgänger-Aspekte nach und nach kennenzulernen.

- Das sind dann die verschiedensten Gewohnheiten und Glaubenssätze, die sich aus dem Wirken der luziferischen Mächte ergibt,
- das sind die verschiedensten Gewohnheiten und Glaubenssätze, die sich aus dem Wirken der ahrimanischen Mächte ergibt,
- und das sind die verschiedensten Gewohnheiten und Glaubenssätze, die sich aus dem Wirken der karmischen Doppelgänger ergibt.
- Hinzu kommt noch das mit dem Karma verbundene Wirken von Dämonischem, Spektralen und Phantomhaft-Wesenhaftem, die *weniger nützlichen Elementargeister*, von denen Steiner spricht. Sie zergliedern die menschliche Konstitution wie auch die Doppelgänger und ziehen dem Menschen Fähigkeiten und Kräfte ab, je nach dem Karma, aus dem er lernen will.

Alles das wird dem Menschen nach und nach bewusst. Und so erlebt er die seelisch-wesenhaft Dimension, deren Wirkungen er zuvor lediglich in seinen Schicksalsereignissen beobachten konnte.

Zu dieser beschriebenen Dimension der Offenbarung des Seelenlebens tritt noch eine zweite Dimension hinzu, die mehr an die biologischen und körperlichen Prozesse gebunden ist:

Nun hängt der «Hüter der Schwelle» aber noch mit anderem zusammen. Der Mensch gehört einer Familie, einem Volke, einer Rasse an; sein Wirken in dieser Welt hängt von seiner Zugehörigkeit zu einer solchen Gesamtheit ab. Auch sein besonderer Charakter steht damit im Zusammenhange. Und das bewußte Wirken der einzelnen Menschen ist keineswegs alles, womit man bei einer Familie, einem Stamme, Volke, einer Rasse zu rechnen hat. Es gibt ein Familien-, Volks- (und so weiter) Schicksal, wie es einen Familien-, Rassen- (und so weiter) Charakter gibt. Für den Menschen, der auf seine Sinne beschränkt ist, bleiben diese Dinge allgemeine Begriffe, und der materialistische Denker in seinem Vorurteil wird verächtlich auf den Geheimwissenschaftler herabsehen, wenn er hört, daß für diesen letzteren der Familien- oder der Volkscharakter, das Stammes- oder Rassenschicksal ebenso wirklichen Wesen zukommen, wie der Charakter und das Schicksal des einzelnen Menschen einer wirklichen Persönlichkeit zukommen. Der Geheimwissenschaftler lernt eben höhere Welten kennen, von denen die einzelnen Persönlichkeiten ebenso Glieder sind, wie Arme, Beine und Kopf Glieder des Menschen sind. Und in dem Leben einer Familie, eines Volkes, einer Rasse wirken außer den einzelnen Menschen auch die ganz wirklichen Familienseelen, Volksseelen, Rassengeister.

Jeder Mensch erhält im wahrsten Sinne des Wortes seine Arbeit von der Familien-, Volks- oder Rassenseele zugeteilt. Nun wird der Sinnesmensch jedoch keineswegs in den höheren Plan seiner Arbeit eingeweiht. Er arbeitet unbewußt an den Zielen der Volks-, Rasseneseelen und so weiter mit. Von dem Zeitpunkte an, wo der Geheimschüler dem Hüter der Schwelle begegnet, hat er nicht bloß seine eigenen Aufgaben als Persönlichkeit zu kennen, sondern er muß wissentlich mitarbeiten an denen seines Volkes, seiner Rasse. Jede Erweiterung seines Gesichtskreises legt ihm unbedingt auch erweiterte Pflichten auf. Der wirkliche Vorgang dabei ist der, daß der Geheimschüler seinem feineren Seelenkörper einen neuen hinzufügt. Er zieht ein Kleid mehr an. Bisher schritt er durch die Welt mit den Hüllen, welche seine Persönlichkeit einkleiden. Und was er für seine Gemeinsamkeit, für sein Volk, seine Rasse und so weiter zu tun hatte, dafür sorgten die höheren Geister, die sich seiner Persönlichkeit bedienen

ten. – Eine weitere Enthüllung, die ihm nun der «Hüter der Schwelle» macht, ist die, daß fernerhin diese Geister ihre Hand von ihm abziehen werden. Er muß aus der Gemeinsamkeit ganz heraustreten. Und er würde sich als Einzelner vollständig in sich verhärten, er würde dem Verderben entgegengehen, wenn er nun nicht selbst sich die Kräfte erwürbe, welche den Volks- und Rassegeistern eigen sind.

Die Erfahrungen, die hier angedeutet werden, liegen darin, dass Doppelgänger-Dimensionen in Erscheinung treten, die ganz in die biologischen und erblichen Fragen hinein wirken. Man kann sich in einer solchen Situation darin erleben, dass man ganz bewusst eine Familie gründet, weil es notwendig ist, mit diesen Volks- und Rassegeistern bestimmte Aufgaben zuende zu bringen. Es kann dann auch sein, dass man sich ganz bewusst aus bestimmten sozialen Formen heraus löst oder dass man neue soziale Formen schafft. Man kommt dann dahin, dass man erlebt, wie man sich nach und nach aus bestimmten Trieben löst, die mit dem Familien-Doppelgänger, mit elementarischen Doppelgängern verbunden sind. Es wird zu einem natürlichen Prozess, Aufgabe für Aufgabe tritt über den Hüter und die Doppelgänger an den Menschen heran, und er löst über Jahre hin eine Aufgabe nach der anderen:

Denn alles, was an ihm herangezogen ist, löst sich vollständig auf durch das Zerreißen der Fäden zwischen Wille, Denken und Gefühl. Er blickt auf die Ergebnisse aller bisherigen Erziehung zurück, wie man auf ein Haus blicken müßte, das in seinen einzelnen Ziegelsteinen auseinanderbröckelt und das man nun in neuer Form wieder aufbauen muß. Es ist wieder mehr als ein bloßes Sinnbild, wenn man sagt: Nachdem der «Hüter der Schwelle» über seine ersten Forderungen sich ausgesprochen hat, dann erhebt sich von dem Orte aus, an dem er steht, ein Wirbelwind, der all die geistigen Leuchten zum Verlöschen bringt, die bisher den Lebensweg erhellt haben. Und eine völlige Finsternis breitet sich vor dem Geheimschüler aus. Sie wird nur unterbrochen von dem Schein, den der «Hüter der Schwelle» selbst ausstrahlt. Und aus der Dunkelheit heraus ertönen seine weiteren Ermahnungen: «Überschreite meine Schwelle nicht, bevor du dir klar bist, daß du die Finsternis vor dir selbst durchleuchten wirst; tue auch nicht einen einzigen Schritt vorwärts, wenn es dir nicht zur Gewißheit geworden ist, daß du Brennstoff genug in deiner eigenen Lampe hast. Die Lampen von Führern, welche du bisher hattest, werden dir in der Zukunft fehlen.» Nach diesen Worten hat der Schüler sich umzuwenden und den Blick nach hinten zu wenden. Der «Hüter der Schwelle» zieht nunmehr einen Vorhang hinweg, der bisher tiefe Lebensgeheimnisse verhüllt hat.

Dieser Vorhang ist es, der den differenzierten Blick auf die Doppelgänger-Strukturen verhüllt hat. Indem man sich jeder einzelnen Gewohnheit, jedem einzelnen Doppelgänger-Aspekt im Leben zuwendet, beginnt man, in diese Weisheit immer tiefer und tiefer einzudringen. Und indem man dort eindringt und durch eine praktische Selbsterziehung, durch eine praktische Beherrschungsmeditation und einen systematischen Verhaltenswandel damit beginnt, den Hüter zu verwandeln, beginnt dieser zugleich immer mehr zu leuchten. Mit diesem Licht schließlich, das sich so über viele Jahre immer weiter und weiter verstärkt, kann der Mensch dann die Schwelle des kleinen Hüters übertreten.

Nach einigen Jahren der Doppelgänger-Erfahrung und der Doppelgänger-Beherrschung erlebt der Mensch dann, wie immer mehr der einzelnen Doppelgän-

ger-Aspekte von ihm weichen. Er kann erleben, wie sie vom kleinen Hüter entschaftt werden und wie dadurch eine zunehmende Entlastung und Befreiung fühlbar wird. Immer weniger Doppelgänger-Gestalten erscheinen in der hellen Selbsterfahrung des Ätherisch-Astralischen: *Dann wird für den Geheimschüler das Erlebnis an der Schwelle von einem Vorgefühl jener Seligkeit begleitet sein, welche den Grundton seines neu erwachten Lebens bilden wird. Die Empfindung der neuen Freiheit wird alle anderen Gefühle überwiegen; und mit dieser Empfindung werden ihm die neuen Pflichten und die neue Verantwortung wie etwas erscheinen, das der Mensch auf einer Stufe des Lebens übernehmen muß.*

Die pausenlose Achtsamkeit, die mit der Doppelgänger-Beherrschung als Seelengewohnheit entsteht, mag manchen in der Vorstellung überfordern. Doch wenn der Hüter und die Doppelgänger-Wesen erst einmal fühlbar und sichtbar werden, der gerät damit in einen Sog der Aufmerksamkeit. In diesem Sog ist es wiederum notwendig, die Übung 9 zu unternehmen, sich frei zu machen und mit der Übung 8 und 13 zu prüfen, welche der eigenen Motive aus welchen Doppelgängern motiviert sind, woher sie karmisch kommen und welche Handlungen die besten sind, weil sie bestimmte wünschenswerte Folgen schaffen.

Sicher, das Leben bekommt Ernst und Strenge, doch wer diesen Ernst und diese Strenge nicht ertragen kann, für den ist ein spiritueller Entwicklungsweg sicher nicht geeignet.

E.4. Der große Hüter der Schwelle

Dann fügt Steiner seinem Buch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten* noch ein Kapitel zu mit dem Titel *Leben und Tod. Der grosse Hüter der Schwelle*. Dieser Titel rührt von dem Erleben her, dass mit der Begegnung des großen Hüters die Schwelle erreicht wird, an der es um Leben und Tod geht. Es geht hier um das Leben, um das neue Leben, um das Leben der Zukunft. Und es geht um den Tod als ein altes Prinzip, das in den kleinen Hüter und in das Doppelgänger-Wirken eingewoben ist. Steiner beschreibt es so:

Es ist geschildert worden, wie bedeutsam für den Menschen die Begegnung mit dem sogenannten kleineren Hüter der «Schwelle» dadurch ist, daß er in diesem ein übersinnliches Wesen gewahr wird, das er gewissermaßen selbst hervorgebracht hat. Der Leib dieses Wesens ist zusammengesetzt aus den ihm vorher unsichtbaren Folgen seiner eigenen Handlungen, Gefühle und Gedanken. Aber diese unsichtbaren Kräfte sind die Ursachen geworden seines Schicksals und seines Charakters. Es wird nunmehr dem Menschen klar, wie er in der Vergangenheit selbst die Grundlagen für seine Gegenwart gelegt hat. Sein Wesen steht dadurch bis zu einem gewissen Grade offenbar vor ihm [Vergangenheits-Erkenntnis]. -

Betritt der Geheimschüler die übersinnliche Welt, dann erhält das Leben für ihn einen ganz neuen Sinn, er sieht in der sinnlichen Welt den Keimboden für eine höhere. Und in einem gewissen Sinne wird ihm diese «höhere» ohne die «niedere» als eine mangelhafte erscheinen.

Das ist leicht erkennbar, wenn man in der Situation ist. Denn nur an den Wirkungen der Doppelgänger im Leben erkennt man den Stil und das Wesenhafte der eigenen

Handlungen und Gedanken. Die Sinneswelt macht uns den Geist begreifbar, der in uns lebt. Die Sinneswelt ist ein notwendiges Hilfsmittel, an der wir Menschen lernen den Geist zu erkennen und zu ergreifen. - *Zwei Ausblicke eröffnen sich ihm [dem Schüler]. Der eine in die Vergangenheit, der andere in die Zukunft. In eine Vergangenheit schaut er, in welcher diese sinnliche Welt noch nicht war. Denn über das Vorurteil, daß die übersinnliche Welt sich aus der sinnlichen entwickelt habe, ist er längst hinweg. Er weiß, daß das Übersinnliche zuerst war und daß sich alles Sinnliche aus diesem entwickelt habe. Er sieht, daß er selbst, bevor er zum ersten Male in diese sinnliche Welt gekommen ist, einer übersinnlichen angehört hat. Aber diese einstige übersinnliche Welt brauchte den Durchgang durch die sinnliche. Ihre Weiterentwicklung wäre ohne diesen Durchgang nicht möglich gewesen. Erst wenn sich innerhalb des sinnlichen Reiches Wesen entwickelt haben werden mit entsprechenden Fähigkeiten, kann die übersinnliche wieder ihren Fortgang nehmen. Und diese Wesenheiten sind die Menschen. Diese sind somit, so wie sie jetzt leben, einer unvollkommenen Stufe des geistigen Daseins entsprungen und werden selbst innerhalb derselben zu derjenigen Vollkommenheit geführt, durch die sie dann tauglich sein werden zur Weiterarbeit an der höheren Welt. – Und hier knüpft der Ausblick in die Zukunft an. Er weist auf eine höhere Stufe der übersinnlichen Welt. In dieser werden die Früchte sein, die in der sinnlichen ausgebildet werden. Die letztere als solche wird überwunden; ihre Ergebnisse aber einer höheren einverleibt sein.*

Er [der Mensch] ist so ein Doppelwesen, ein sterbliches [Vergangenheit] und ein unsterbliches [Zukunft]. Das Sterbliche ist in seinem End-, das Unsterbliche in seinem Anfangszustand. Aber erst innerhalb dieser Doppelwelt, die ihren Ausdruck in dem Sinnlich-Physischen findet, eignet er sich die Fähigkeiten dazu an, die Welt der Unsterblichkeit zuzuführen. Ja, seine Aufgabe ist, aus dem Sterblichen selbst die Früchte für das Unsterbliche herauszuholen.- Aus all dem heraus findet die Frage ihre Antwort, warum der Mensch erst allmählich sich aus Verirrung und Unvollkommenheit zu der Wahrheit und dem Guten durcharbeitet. - Seine [des Menschen] Handlungen, Gefühle und Gedanken stehen zunächst unter der Herrschaft des Vergehenden und Absterbenden.

Dieses Vergehende und Absterbende drückt sich Wesenhaft in der gespenstischen Gestalt des kleinen Hüters und in den Doppelgängern aus. *Aus diesem [Vergehenden und Absterbenden] sind seine sinnlich-physischen Organe herausgebildet. Daher sind diese Organe und alles, was sie zunächst antreibt, selbst dem Vergehen geweiht. Deswegen durchlebt der Mensch den Tod, eine neue Geburt und abermals den Tod. Nicht die Instinkte, Triebe, Leidenschaften und so weiter und die zu ihnen gehörigen Organe stellen ein Unvergängliches dar, sondern erst das wird unvergänglich sein, was als das Werk dieser Organe erscheint. Erst wenn der Mensch aus dem Vergehenden alles herausgearbeitet hat, was herauszuarbeiten ist, wird er die Grundlage abstreifen können, aus welcher er herausgewachsen ist und die ihren Ausdruck in der physisch-sinnlichen Welt findet. Dieses Herausarbeiten drückt sich darin aus, dass immer mehr Doppelgänger-Aspekte erlöst werden, dass die weniger nützlichen, elementarischen Kräfte erlöst werden, und es drückt sich wesenhaft, imaginativ darin aus, dass der erste «Hüter der Schwelle» immer mehr zu einer lichten, goldleuchtenden Gestalt wird.*

So stellt der erste «Hüter der Schwelle» das Ebenbild des Menschen in seiner Doppelnatur dar, aus Vergänglichem und Unvergänglichem gemischt. Das Vergängliche zeigt sich in

seiner gespenstischen Gestalt, das Unvergängliche zeigt sich in seiner gewandelten Gestalt: *Und klar zeigt sich an ihm, was noch fehlt bis zur Erreichung der hehren Lichtgestalt, welche wieder die reine geistige Welt bewohnen kann. Der Grad der Verstricktheit mit der physisch-sinnlichen Natur wird dem Menschen durch den «Hüter der Schwelle» anschaulich. Diese Verstricktheit drückt sich zunächst in dem Vorhandensein der Instinkte, Triebe, Begierden, egoistischen Wünsche, in allen Formen des Eigenmuzzes und so weiter aus. [...] Sie kommt dann in der Angehörigkeit zu einer Rasse, einem Volke und so weiter zum Ausdruck. [...] Zuletzt muß der Mensch in seiner harmonischen Vollkommenheit erscheinen. – In einer ähnlichen Art ist der Durchgang durch immer reinere sittliche und religiöse Anschauungsformen eine Vervollkommnung. Denn jede sittliche Stufe enthält noch die Sucht nach dem Vergänglichen neben den idealistischen Zukunftskeimen.*

Nun erscheint in dem geschilderten «Hüter der Schwelle» nur das Ergebnis der verflossenen Zeit. Und von den Zukunftskeimen ist nur dasjenige darinnen, was in dieser verflossenen Zeit hineingewoben worden ist. Aber der Mensch muß in die zukünftige übersinnliche Welt alles mitbringen, was er aus der Sinnenwelt herausholen kann. Wollte er nur das mitbringen, was in sein Gegenbild bloß aus der Vergangenheit hinein verwoben ist, so hätte er seine irdische Aufgabe nur teilweise erfüllt. Deshalb gesellt sich nun zu dem «kleineren Hüter der Schwelle» nach einiger Zeit der größere [Hüter der Schwelle].

Nachdem der Mensch erkannt hat, wovon er sich befreien muß, tritt ihm eine erhabene Lichtgestalt in den Weg. Deren Schönheit zu beschreiben ist schwierig in den Worten unserer Sprache. Dieser so aus allen sinnlichen Banden befreiten Seele tritt nun der zweite «Hüter der Schwelle» entgegen und spricht etwa folgendes:

«Du hast dich losgelöst aus der Sinnenwelt. Dein Heimatrecht in der übersinnlichen Welt ist erworben. Von hier aus kannst du nunmehr wirken. Du brauchst um deinetwillen deine physische Leiblichkeit in gegenwärtiger Gestalt nicht mehr. Wolltest du dir bloß die Fähigkeit erwerben, in dieser übersinnlichen Welt zu wohnen, du brauchtest nicht mehr in die sinnliche zurückzukehren. Aber nun blicke auf mich. Sieh, wie unermeßlich erhaben ich über all dem stehe, was du heute bereits aus dir gemacht hast. Du bist zu der gegenwärtigen Stufe deiner Vollendung gekommen durch die Fähigkeiten, welche du in der Sinnenwelt entwickeln konntest, solange du noch auf sie angewiesen warst. Nun aber muß für dich eine Zeit beginnen, in welcher deine befreiten Kräfte weiter an dieser Sinnenwelt arbeiten. Bisher hast du nur dich selbst erlöst, nun kannst du als ein Befreiter alle deine Genossen in der Sinnenwelt mitbefreien. Als einzelner hast du bis heute gestrebt; nun gliedere dich ein in das Ganze, damit du nicht nur dich mitbringst in die übersinnliche Welt, sondern alles andere, was in der sinnlichen vorhanden ist. Mit meiner Gestalt wirst du dich einst vereinigen können, aber ich kann kein Seliger sein, solange es noch Unselige gibt! Als einzelner Befreiter möchtest du immerhin schon heute in das Reich des Übersinnlichen eingehen. Dann aber würdest du hinabschauen müssen auf die noch unerlösten Wesen der Sinnenwelt. Und du hättest dein Schicksal von dem ihrigen getrennt. Aber ihr seid alle miteinander verbunden. Ihr müßtet alle hinabsteigen in die Sinnenwelt, um aus ihr heraufzuholen die Kräfte für eine höhere. Würdest du dich von ihnen trennen, so mißbrauchtest du die Kräfte, die du doch nur in Gemeinschaft mit ihnen hast entwickeln können. [...] »

Indem sich der Mensch – geführt und geleitet durch den großen Hüter der Schwelle – seinen Mitmenschen hingibt, teilt er seine bis dahin erworbenen Fähigkeiten und hilft anderen Menschen, ihren Weg zu finden. Er findet Einlass in die große Geisteswelt, die außer ihm besteht, in den Makrokosmos, doch er muss hier den Gesetzen des großen Hüters folgen. Er nimmt Teil an den Kräften des (ewigen) Lebens, er baut auf, er schafft Zukunft, wo vielleicht Krankheit oder Schicksal Tod gebracht hätte, und er muss diese Werke vollkommen dem Gesetz des großen Hüters unterwerfen. Diese Hingabe muss vollkommen selbstlos sein, so selbstlos, wie er es an der Umwandlung des kleinen Hüters gelernt hat. - *Stellt er ihr [der Geisteswelt und den Menschen] seine Arbeit doch zur Verfügung, so geschieht es mit dem Verzicht, aus der Stätte seines ferneren Wirkens selbst für sich noch etwas zu holen. Man kann nur nicht sagen, es sei selbstverständlich, daß der Mensch den weißen Pfad wählen werde, wenn er so vor die Entscheidung gestellt wird. Das hängt nämlich ganz davon ab, ob er bei dieser Entscheidung schon so geläutert ist, daß keinerlei Selbstsucht ihm die Lockungen der Seligkeit begehrenswert erscheinen läßt. Denn diese Lockungen sind die denkbar größten. Und auf der anderen Seite sind eigentlich gar keine besonderen Lockungen vorhanden. Hier spricht gar nichts zum Egoismus. Was der Mensch in den höheren Regionen des Übersinnlichen erhalten wird, ist nichts, was zu ihm kommt, sondern lediglich etwas, das von ihm ausgeht: die Liebe zu seiner Mitwelt. Alles, was der Egoismus verlangt, wird nämlich durchaus nicht entbehrt auf dem schwarzen Pfade. Im Gegenteil: die Früchte dieses Pfades sind gerade die vollkommenste Befriedigung des Egoismus. Und will jemand nur für sich die Seligkeit, so wird er ganz gewiß diesen schwarzen Pfad wandeln, denn er ist der für ihn angemessene.*

Das ist die eigentliche Verwirrung, die sich heute immer wieder und wieder breit macht: Menschen denken, sie könnten mit dem Motiv, ewige Seligkeit zu erreichen, in diese Einweihungsstufe hinein kommen. Das ist vollkommen ausgeschlossen. Und so wirkt der große Hüter – das ist heute das reinkarnierte Christus-Wesen, das auf der Erde geistig wirkt – in vielen Menschen Imaginationen schenkend. Er schenkt imaginative Fähigkeit, so wie spirituell begabte Menschen aus alten Inkarnationen imaginative Fähigkeiten mitbringen können. Er schenkt imaginatives Vermögen, und aus diesem Geschenk – in Verbindung mit der Wirkung Ahrimans – ergibt sich, dass heute sehr viele Menschen unvorbereitet in die Erfahrung des kleinen Hüters und der Doppelgänger kommen. Man kann sagen: Der große Hüter bewirkt durch ein geistiges Geschenk, dass immer mehr Menschen den kleinen Hüter und die Doppelgänger zu sehen bekommen.

So finden sich immer mehr Menschen in einer Situation wieder, in der sie

1. eine geschenkte spirituell-imaginative Kraft empfinden,
2. die sie den kleinen Hüter und die Doppelgänger erfahren läßt,
3. so dass sie an der Verwandlung ihres Hüters arbeiten,
4. indem sie die unbewussten, christlichen Impulse zur Richtschnur ihres Lebens machen.

Daher finden wir auch heute in der Lebenswirklichkeit die beiden genannten Kräfteströme wieder: zum einen den *alten, absterbenden, vergänglichlichen* Strom, der den *kleinen Hüter* als hässliches Gespenst Doppelgänger gebärend erlebt. Und zum anderen den

neuen, Leben spendenden Strom, der aus christlichen, spirituellen Motiven schöpfend die eigene Lebensführung mehr und mehr nach übergeordneten Motiven gestaltet. Überall dort, wo wir ein solches Leben finden, dürfen wir annehmen, dass im Verborgenen diese okkulte Wirklichkeit in den Menschen wirksam ist.

F.5. Intuitives Denken, Ich und Ich-Bewusstsein

Anknüpfend an die vier Kapitel zur Seelenentwicklung, zum Doppelgänger, zum kleinen und großen Hüter, wollen wir nun an der Gedankenentwicklung der Philosophie der Freiheit weiter arbeiten. Wir haben mit diesen vier Betrachtungen zur okkulten Entwicklung der Seele einen Gedanken- und Entwicklungsinhalt aufgenommen, der in etwa dem entspricht, was in der Seele Rudolf Steiners zu dem Zeitpunkt erlebte Realität war, als er die Ausführungen der Philosophie der Freiheit schrieb. Und um in uns selbst die Philosophie der Freiheit zu einem gedanklichen aber auch erlebbaren Inhalt zu machen, brauchen wir diesen Zusammenhang, damit wir verstehen können, auf welche Erlebnisse wir uns richten müssen, um die Philosophie der Freiheit bis in ihre letzte Konsequenz in uns zum Leben zu erwecken. Denn nur, wenn die Philosophie der Freiheit in uns zum Leben erwacht, entsteht durch unseren Geist ein Bewusstsein, das spirituelle Entwicklung und die Wirkungen des Übens erst ermöglicht.

Wir fahren mit dem Kapitel 'Die Idee der Freiheit im Text fort:

Aber eine bedeutungsvolle Frage taucht hier auf. Wenn an dem Wesen des Denkens der menschlichen Organisation keinen Anteil zukommt, welche Bedeutung hat diese Organisation innerhalb der Gesamtwesenheit des Menschen? Nun, was in dieser Organisation durch das Denken geschieht, hat wohl mit der Wesenheit des Denkens nichts zu tun, wohl aber mit der Entstehung des Ich-Bewusstseins aus diesem Denken heraus. Innerhalb des Eigenwesens des Denkens liegt wohl das wirkliche »Ich«, nicht aber das Ich-Bewusstsein. Dies durchschaut derjenige, der eben unbefangen das Denken beobachtet. Das »Ich« ist innerhalb des Denkens zu finden; das »Ich-Bewusstsein« tritt dadurch auf, dass im allgemeinen Bewusstsein sich die Spuren der Denktätigkeit in dem oben gekennzeichneten Sinne eingraben. (Durch die Leibesorganisation entsteht also das Ich-Bewusstsein. Man verwechsle das aber nicht etwa mit der Behauptung, dass das einmal entstandene Ich-Bewusstsein von der Leibesorganisation abhängig bleibe, Einmal entstanden, wird es in das Denken aufgenommen und teilt fortan dessen geistige Wesenheit.).

Steiner siedelt mit diesem Absatz das Ich in dem Objekt und Subjekt verbindenden Denkstrom an: Innerhalb des Eigenwesens des Denkens liegt wohl das wirkliche »Ich«, nicht aber das Ich-Bewusstsein. Dies durchschaut derjenige, der eben unbefangen das Denken beobachtet. Der Denkstrom ist das Ich, im Denken wirkt also das Ich.

Er unterscheidet zwischen Ich und Ich-Bewusstsein, zwischen einer wirksamen und einer die Wirksamkeit spiegelnden Instanz. Das »Ich-Bewusstsein« tritt dadurch auf, dass im allgemeinen Bewusstsein sich die Spuren der Denktätigkeit in dem oben gekennzeichneten Sinne eingraben. (Durch die Leibesorganisation entsteht also das Ich-Bewusstsein [...].)

F.6. Denken, Ich und Willenshandlung

Das »Ich-Bewusstsein« ist auf die menschliche Organisation gebaut. Aus dieser erfließen die Willenshandlungen. In der Richtung der vorangegangenen Darlegungen wird ein Einblick in den Zusammenhang zwischen Denken, bewusstem Ich und Willenshandlung nur zu gewinnen sein, wenn erst beobachtet wird, wie die Willenshandlung aus der menschlichen Organisation hervorgeht.

Für den einzelnen Willensakt kommt in Betracht: das Motiv und die Triebfeder. Das Motiv ist ein begrifflicher oder vorstellungsgemäßer Faktor; die Triebfeder ist der in der menschlichen Organisation unmittelbar bedingte Faktor des Wollens. Der begriffliche Faktor oder das Motiv ist der augenblickliche Bestimmungsgrund des Wollens; die Triebfeder der bleibende Bestimmungsgrund des Individuums. Motiv des Wollens kann ein reiner Begriff oder ein Begriff mit einem bestimmten Bezug auf das Wahrnehmen sein, das ist eine Vorstellung. Allgemeine und individuelle Begriffe (Vorstellungen) werden dadurch zu Motiven des Wollens, daß sie auf das menschliche Individuum wirken und dasselbe in einer gewissen Richtung zum Handeln bestimmen. Ein und derselbe Begriff, beziehungsweise eine und dieselbe Vorstellung wirkt aber auf verschiedene Individuen verschieden. Sie veranlassen verschiedene Menschen zu verschiedenen Handlungen. Das Wollen ist also nicht bloß ein Ergebnis des Begriffes oder der Vorstellung, sondern auch der individuellen Beschaffenheit des Menschen. Diese individuelle Beschaffenheit wollen wir -- man kann in bezug darauf Eduard von Hartmann folgen - die charakterologische Anlage nennen. [...]

Dies sind die Elemente, die bei einem Willensakte in Betracht kommen. Die unmittelbar gegenwärtige Vorstellung oder der Begriff, die zum Motiv werden, bestimmen das Ziel, den Zweck meines Wollens; meine charakterologische Anlage bestimmt mich, auf dieses Ziel meine Tätigkeit zu richten. Die Vorstellung, in der nächsten halben Stunde einen Spaziergang zu machen, bestimmt das Ziel meines Handelns. Diese Vorstellung wird aber nur dann zum Motiv des Wollens erhoben, wenn sie auf eine geeignete charakterologische Anlage auftrifft, das ist, wenn sich durch mein bisheriges Leben in mir etwa die Vorstellungen gebildet haben von der Zweckmäßigkeit des Spazierengehens, von dem Wert der Gesundheit, und ferner, wenn sich mit der Vorstellung des Spazierengehens in mir das Gefühl der Lust verbindet.

Wir haben somit zu unterscheiden: 1. Die möglichen subjektiven Anlagen, die geeignet sind, bestimmte Vorstellungen und Begriffe zu Motiven zu machen; und 2. die möglichen Vorstellungen und Begriffe, die imstande sind, meine charakterologische Anlage so zu beeinflussen, daß sich ein Wollen ergibt. Jene stellen die Triebfedern, diese die Ziele der Sittlichkeit dar.

Ich fasse kurz zusammen, was Steiner hier philosophisch ausführt. Betrachten wir es als imaginatives Phänomen, als würden wir mit der Übung 8 (Wesenhaftes erkennen), mit der Übung 12 (Wahrnehmung der wachsenden und absterbenden Kräfte) und mit der Übung 13 (Hören, was die Seele zu uns spricht) die Phänomene aufsuchen, die Steiner hier beschreibt.

Stellen wir uns einen konkreten Menschen vor und schauen wir mit der Übung 8 auf das, was motivisches in dem Menschen lebt, und auch auf das, was als Begierden, als

Triebe, als Gewohnheiten in dem Menschen lebt, und was Steiner hier als Triebfeder, als charakterologische Anlage bezeichnet.

Dann meditieren wir dieselbe Frage mit der Übung 12, und schauen auf die zwei Aspekte, die wir als die alten, absterbenden Tendenzen des kleinen Hüters kennengelernt haben, und dann schauen wir auf die neuen, wachstumstarken Kräfte, die wir als Wandlungskraft des Hüters kennengelernt haben.

Dann meditieren wir die Erlebnisse der Übung 12 mit der Übung 13 und schauen, welche Begriffe sich uns in dieser Frage ergeben. Wir lassen unsere begriffliche Intuition sprechen, in dem wir diese beiden Kräfteströme, den wachsenden und den absterbenden, in einem konkreten Menschen beobachten.

F.7. Triebfedern und Doppelgänger

Nun wollen wir weiter schauen, was Steiner als die Triebfedern der Sittlichkeit zusammen trägt, und wir wollen alles dies in einem zweiten Durchgang aus der erweiterten Perspektive desjenigen anschauen, der dem kleinen Hüter begegnet ist. *Die Triebfedern der Sittlichkeit können wir dadurch finden, daß wir nachsehen, aus welchen Elementen sich das individuelle Leben zusammensetzt.*

Die erste Stufe des individuellen Lebens ist das Wahrnehmen, und zwar das Wahrnehmen der Sinne. Wir stehen hier in jener Region unseres individuellen Lebens, wo sich das Wahrnehmen unmittelbar, ohne Dazwischentreten eines Gefühles oder Begriffes in Wollen umsetzt. Die Triebfeder des Menschen, die hierbei in Betracht kommt, wird als Trieb schlechthin bezeichnet. Die Befriedigung unserer niederen, rein animalischen Bedürfnisse (Hunger, Geschlechtsverkehr usw.) kommt auf diesem Wege zustande. Das Charakteristische des Trieblebens besteht in der Unmittelbarkeit, mit der die Einzelwahrnehmung das Wollen auslöst. Diese Art der Bestimmung des Wollens, die ursprünglich nur dem niedrigeren Sinnenleben eigen ist, kann auch auf die Wahrnehmungen der höheren Sinne ausgedehnt werden. Wir lassen auf die Wahrnehmung irgendeines Geschehens in der Außenwelt, ohne weiter nachzudenken und ohne daß sich uns an die Wahrnehmung ein besonderes Gefühl knüpft, eine Handlung folgen, wie das namentlich im konventionellen Umgange mit Menschen geschieht. Die Triebfeder dieses Handelns bezeichnet man als Takt oder sittlichen Geschmack. Je öfter sich ein solches unmittelbares Auslösen einer Handlung durch eine Wahrnehmung vollzieht, desto geeigneter wird sich der betreffende Mensch erweisen, rein unter dem Einfluß des Taktes zu handeln, das ist: der Takt wird zu seiner charakterologischen Anlage.

Die zweite Sphäre des menschlichen Lebens ist das Fühlen. An die Wahrnehmungen der Außenwelt knüpfen sich bestimmte Gefühle. Diese Gefühle können zu Triebfedern des Handelns werden. Wenn ich einen hungernden Menschen sehe, so kann mein Mitgefühl mit demselben die Triebfeder meines Handelns bilden. Solche Gefühle sind etwa: das Schamgefühl, der Stolz, das Ehrgefühl, die Demut, die Reue, das Mitgefühl, das Rache- und Dankbarkeitsgefühl, die Pietät, die Treue, das Liebes- und Pflichtgefühl.

Die dritte Stufe des Lebens endlich ist das Denken und Vorstellen. Durch bloße Überlegung kann eine Vorstellung oder ein Begriff zum Motiv einer Handlung werden. Vorstellungen werden dadurch Motive, daß wir im Laufe des Lebens fortwährend gewisse Ziele des Wollens an Wahrnehmungen knüpfen, die in mehr oder weniger modifizierter Gestalt immer wiederkehren. Daher kommt es, daß bei Menschen, die nicht ganz ohne Erfahrung sind, stets mit bestimmten Wahrnehmungen auch die Vorstellungen von Handlungen ins Bewußtsein treten, die sie in einem ähnlichen Fall ausgeführt oder ausführen gesehen haben. Diese Vorstellungen schweben ihnen als bestimmende Muster bei allen späteren Entschlüssen vor, sie werden Glieder ihrer charakterologischen Anlage. [...]

Betrachten wir alle drei vorhergegangenen Absätze gemeinsam, und Betrachten wir sie einerseits von außen, rein philosophisch, und dann von innen, aus der spirituellen Perspektive. Dann kommen wir gegebenenfalls dazu, diese Beschreibung als eine philosophische Beschreibung der Doppelgänger zu erkennen. Und dann schauen wir auf diese Beschreibung aus dem Wissen, und vielleicht auch aus der Erfahrung der Doppelgänger:

1. Doppelgänger verbergen sich hinter Gefühlen (2. Absatz), und sie sind praktisch mit jedem Gefühl verbunden, das in der Seele des Menschen lebt.
2. Doppelgänger zeigen hohe Intelligenz (3. Absatz), hier entstehen Glaubenssätze,
3. und sie zeigen einen kräftigen, naturhaften Willen (1. Absatz), hier entstehen Handlungsmuster, die teilweise wie automatisch ablaufen.

Gehen wir also in die spirituelle Untersuchung. Versuchen wir uns zu diesem Absatz einige lebendige Beispiele vorzustellen, einen lebendigen Menschen, vielleicht auch uns selbst, und untersuchen wir diesen Menschen mit der Übung 8 auf seine Motive, die ihn durchs Leben tragen. Schauen wir dann auf seine Seele, und lassen wir die Ereignisse seines Alltags zu uns sprechen. Wir nehmen das Protokoll des Tagesrückblickes eines solchen Menschen und meditieren über die einzelnen Handlungen dieses Menschen, und wir meditieren so, dass wir mit der Übung 12 der Frage nachgehen, lebt eine Handlung aus den alten Kräften (Vergangenheitskräfte, Abbau; Doppelgänger), oder lebt eine Handlung schon zu einem kleinen oder größeren Teil aus neuen, aufbauenden Kräften (Zukunft, Verwandlungskraft des Ich, die im kleinen Hüter als goldleuchtende Wirkung sichtbar werden). In der Meditation gewinnen wir dann vielleicht ein Gefühl, dass an der einen Stelle ein Doppelgänger oder dass an einer anderen Stelle die verwandelnde Ich-Wirkung im Hüter tätig ist, diese Eindrücke und Gefühle verdichten wir zu Bildern und bewahren sie in unserer Seele.

Dann lassen wir diese Gefühle, diese Bilder durch die Übung 13 zu uns sprechen. Wir lassen zum einen die Doppelgänger-Kräfte zu uns sprechen, und wir lassen auch das Ich zu uns zu sprechen. Auf diese Weise sammeln wir Erfahrungen mit dem, was Steiner weiter ausführen wird.

Die höchste Stufe des individuellen Lebens ist das begriffliche Denken ohne Rücksicht auf einen bestimmten Wahrnehmungsgehalt. Wir bestimmen den Inhalt eines Begriffes durch reine Intuition aus der ideellen Sphäre heraus. Ein solcher Begriff enthält dann zunächst kei-

nen Bezug auf bestimmte Wahrnehmungen. Wenn wir unter dem Einflusse eines auf eine Wahrnehmung deutenden Begriffes, das ist einer Vorstellung, in das Wollen eintreten, so ist es diese Wahrnehmung, die uns auf dem Umwege durch das begriffliche Denken bestimmt. Wenn wir unter dem Einflusse von Intuitionen handeln, so ist die Triebfeder unseres Handelns das reine Denken. Da man gewohnt ist, das reine Denkvermögen in der Philosophie als Vernunft zu bezeichnen, so ist es wohl auch berechtigt, die auf dieser Stufe gekennzeichnete moralische Triebfeder die praktische Vernunft zu nennen.

Es ist klar, daß ein solcher Antrieb nicht mehr im strengen Wortsinne zu dem Gebiete der charakterologischen Anlagen gerechnet werden kann. Denn was hier als Triebfeder wirkt, ist nicht mehr ein bloß Individuelles in mir, sondern der ideelle und folglich allgemeine Inhalt meiner Intuition. Sobald ich die Berechtigung dieses Inhaltes als Grundlage und Ausgangspunkt einer Handlung ansehe, trete ich in das Wollen ein, gleichgültig ob der Begriff bereits zeitlich vorher in mir da war, oder erst unmittelbar vor dem Handeln in mein Bewußtsein eintritt, das ist: gleichgültig, ob er bereits als Anlage in mir vorhanden war oder nicht.

Zu einem wirklichen Willensakt kommt es nur dann, wenn ein augenblicklicher Antrieb des Handelns in Form eines Begriffes oder einer Vorstellung auf die charakterologische Anlage einwirkt. Ein solcher Antrieb wird dann zum Motiv des Wollens.

Betrachten wir diese letzten Ausführungen im Lichte aller dreizehn Absätze, die Steiner bis hierher ausgeführt hat. Und richten wir unseren Blick auf das, was Steiner hier die *praktische Vernunft* nennt. Denken wir diesen Begriff der *praktischen Vernunft* in den Zusammenhang, den Steiner bisher aufgebaut hat:

1. Wir leben mit einem Objekt-Subjekt-Verbindenden Denkstrom, der alles verbindet.
2. Dieser Denkstrom ist universell, und er ist für mich voll durchschaubar.
3. An diesem Denkstrom wird das (wirksame) Ich erfahrbar; das Ich lebt in diesem Denkstrom; es ist unterscheidbar zum
4. Ich-Bewusstsein: korrespondiert mit der Leibesorganisation, aus deren charakterologischer Anlage (Triebfeder) die Willensimpulse geprägt werden.
5. Aus der (durch das im Denkstrom wirksame Ich) verwandelten charakterologischen Anlage entsteht die *praktische Vernunft*. (Sie beruht also auf einem gewandelten Hüter.)

Dieses im Denkstrom wirksame Ich ist nun noch nicht weiter definiert, beschrieben, charakterisiert. Aber es ist abgesetzt von dem, was als Ich-Bewusstsein in der Leibesorganisation sich niederschlägt. Das Ich-Bewusstsein dürfen wir als den kleinen Hüter erleben, als Doppelgänger-Wesenhaftes, das in unserer Seele, im Äther- und physischen Leib lebt und wirkt. Und wir dürfen erkennen, wie wir aus der Ich-Tätigkeit im universellen Denkstrom unsere charakterologische Anlage, unseren kleinen Hüter verwandeln, und wie diese Verwandlung zur praktischen Vernunft führt.

F.8. Formen der Gefangenschaft

Nun gibt es auch hier zahlreiche Verwirrungen, wie Steiner anführt: *Die Motive der Sittlichkeit sind Vorstellungen und Begriffe. Es gibt Ethiker, die auch im Gefühle ein Motiv der Sittlichkeit sehen; sie behaupten zum Beispiel, Ziel des sittlichen Handelns sei die Beförderung des größtmöglichen Quantum von Lust im handelnden Individuum. Die Lust selbst aber kann nicht Motiv werden, sondern nur eine vorgestellte Lust. Die Vorstellung eines künftigen Gefühles, nicht aber das Gefühl selbst kann auf meine charakterologische Anlage einwirken. Denn das Gefühl selbst ist im Augenblicke der Handlung noch nicht da, soll vielmehr erst durch die Handlung hervorgebracht werden.*

Die Vorstellung des eigenen oder fremden Wohles wird aber mit Recht als ein Motiv des Wollens angesehen. Das Prinzip, durch sein Handeln die größte Summe eigener Lust zu bewirken, das ist: die individuelle Glückseligkeit zu erreichen, heißt Egoismus. Diese individuelle Glückseligkeit wird entweder dadurch zu erreichen gesucht, daß man in rücksichtsloser Weise nur auf das eigene Wohl bedacht ist und dieses auch auf Kosten des Glückes fremder Individualitäten erstrebt (reiner Egoismus), oder dadurch, daß man das fremde Wohl aus dem Grunde befördert, weil man sich dann mittelbar von den glücklichen fremden Individualitäten einen günstigen Einfluß auf die eigene Person verspricht, oder weil man durch Schädigung fremder Individuen auch eine Gefährdung des eigenen Interesses befürchtet (Klugheitsmoral). Der besondere Inhalt der egoistischen Sittlichkeitsprinzipien wird davon abhängen, welche Vorstellung sich der Mensch von seiner eigenen oder der fremden Glückseligkeit macht. Nach dem, was einer als ein Gut des Lebens ansieht (Wohlleben, Hoffnung auf Glückseligkeit, Erlösung von verschiedenen Übeln usw.), wird er den Inhalt seines egoistischen Strebens bestimmen.

Als kleine Zwischenbetrachtung können wir uns selbst dahingehend untersuchen, wo in unserem Leben Motive und Antriebe auftreten, in denen gerade dieser Egoismus lebt.

Als ein weiteres Motiv ist dann der rein begriffliche Inhalt einer Handlung anzusehen. Dieser Inhalt bezieht sich nicht wie die Vorstellung der eigenen Lust auf die einzelne Handlung allein, sondern auf die Begründung einer Handlung aus einem Systeme sittlicher Prinzipien. Diese Moralprinzipien können in Form abstrakter Begriffe das sittliche Leben regeln, ohne daß der einzelne sich um den Ursprung der Begriffe kümmert. Wir empfinden dann einfach die Unterwerfung unter den sittlichen Begriff, der als Gebot über unserem Handeln schwebt, als sittliche Notwendigkeit. Die Begründung dieser Notwendigkeit überlassen wir dem, der die sittliche Unterwerfung fordert, das ist der sittlichen Autorität, die wir anerkennen (Familienoberhaupt, Staat, gesellschaftliche Sitte, kirchliche Autorität, göttliche Offenbarung). Eine besondere Art dieser Sittlichkeitsprinzipien ist die, wo das Gebot sich nicht durch eine äußere Autorität für uns kundgibt, sondern durch unser eigenes Innere (sittliche Autonomie). Wir vernehmen dann die Stimme in unserem eigenen Innern, der wir uns zu unterwerfen haben. Der Ausdruck dieser Stimme ist das Gewissen.

Auch hier können wir eine kleine Zwischenbetrachtung einschieben. Woher kommt die Stimme des Gewissens? Und mit welchen Doppelgängern korrespondiert sie? Anknüpfend an unsere letzte Selbstuntersuchung können wir mit der Übung 13 fragen: welche karmischen Doppelgänger-Aspekte sprechen als unser Gewissen? Und mit welchen Ich-Kräften aus dem universellen Denkstrom haben sie einen gemeinsamen Inhalt? Und dann untersuchen wir den Inhalt, und wir untersuchen die Art, wie die Stimmen sprechen. Und vielleicht beobachten wir ja, wie freilassend die Mahnung ist, die aus dem reinen Ich-Denken kommt, und wie moralisch festlegend die Stimme des Gewissens ist, die aus einem karmischen Doppelgänger stammt. – Und wenn wir dann abermals verschiedene Einwände lesen, die Steiner hier zu seiner Sicht hinzu stellt, dann können wir leichter verstehen, aus welchen inneren Stimmen diese Einwände (der Gefangenschaft) stammen.

F.9. Stufen der Befreiung

Nun geht Steiner einen Schritt weiter wenn er anfügt: *Es bedeutet einen sittlichen Fortschritt, wenn der Mensch zum Motiv seines Handelns nicht einfach das Gebot einer äußeren oder der inneren Autorität macht, sondern wenn er den Grund einzusehen bestrebt ist, aus dem irgendeine Maxime des Handelns als Motiv in ihm wirken soll. Dieser Fortschritt ist der von der autoritativen Moral zu dem Handeln aus sittlicher Einsicht. Der Mensch wird auf dieser Stufe der Sittlichkeit die Bedürfnisse des sittlichen Lebens aufsuchen und sich von der Erkenntnis derselben zu seinen Handlungen bestimmen lassen. Solche Bedürfnisse sind: 1. das größtmögliche Wohl der Gesamtmenschheit rein um dieses Wohles willen; 2. der Kulturfortschritt oder die sittliche Entwicklung der Menschheit zu immer größerer Vollkommenheit; 3. die Verwirklichung rein intuitiv erfaßter individueller Sittlichkeitsziele.*

Das größtmögliche Wohl der Gesamtmenschheit wird natürlich von verschiedenen Menschen in verschiedener Weise aufgefaßt werden. Die obige Maxime bezieht sich nicht auf eine bestimmte Vorstellung von diesem Wohl, sondern darauf, daß jeder einzelne, der dies Prinzip anerkennt, bestrebt ist, dasjenige zu tun, was nach seiner Ansicht das Wohl der Gesamtmenschheit am meisten fördert.

Der Kulturfortschritt erweist sich für denjenigen, dem sich an die Güter der Kultur ein Lustgefühl knüpft, als ein spezieller Fall des vorigen Moralprinzips. [...]

Sowohl die Maxime des Gesamtwohles wie auch jene des Kulturfortschrittes beruht auf der Vorstellung, das ist auf der Beziehung, die man dem Inhalt der sittlichen Ideen zu bestimmten Erlebnissen (Wahrnehmungen) gibt. Das höchste denkbare Sittlichkeitsprinzip ist aber das, welches keine solche Beziehung von vornherein enthält, sondern aus dem Quell der reinen Intuition entspringt und erst nachher die Beziehung zur Wahrnehmung (zum Leben) sucht. Die Bestimmung, was zu wollen ist, geht hier von einer andern Instanz aus als in den vorhergehenden Fällen. Wer dem sittlichen Prinzip des Gesamtwohles huldigt, der wird bei allen seinen Handlungen zuerst fragen, was zu diesem Gesamtwohl seine Ideale beitragen. [...] Es gibt aber ein höheres, das in dem einzelnen Falle nicht von einem bestimmten einzelnen Sittlichkeitsziel ausgeht, sondern welches allen Sittlichkeitsmaximen einen gewissen Wert beilegt, und im gegebenen Falle immer fragt, ob denn hier das eine oder das an-

dere Moralprinzip das wichtigere ist. [...] Wenn aber alle andern Bestimmungsgründe erst an zweite Stelle treten, dann kommt in erster Linie die begriffliche Intuition selbst in Betracht. Damit treten die andern Motive von der leitenden Stelle ab, und nur der Ideengehalt der Handlung wirkt als Motiv derselben.

Nehmen wir an, Steiner denkt nicht nur einen solchen Gedanken, sondern Steiner handelt auch in dieser Weise. Welche Realität schafft Steiner hier in seinem Bewusstsein, wenn er *nur dem Ideengehalt der Handlung* folgt? Nehmen wir unsere eigene Erfahrung hinzu:

1. unsere charakterologische Anlage, unsere Doppelgänger
2. unsere Festlegung auf die Vergangenheit im kleinen Hüter
3. unsere vorhandene Möglichkeit der Freiheit durch die universelle Kraft des Denkens, in der sich zugleich unser wahres Ich auslebt.

Und versuchen wir uns nun vorzustellen, welche Kräfte wir in uns ausschalten müssten, um diesem Ideal zu folgen? Wir müssten eben all das ausschalten können, was aus dem kleinen Hüter stammt, was aus Doppelgängern, elementarischen Festlegungen und spirituellen Bedürfnissen stammt. Alles das dürfte nicht in uns wirken, und nur die reine *begriffliche Intuition selbst* müsste in unserem *universellen* Ich-Denken tätig sein. –

Sicher beschreibt Steiner ein Ideal, ein Ideal, das in ihm selbst zu dieser Zeit sehr konkret lebte. Wir müssen uns vorstellen, dass die wahre, spirituelle Einweihung dann eintritt, wenn man es einige Monate oder Jahre schafft, in dieser Weise zu leben. Man lebt ganz aus dem höheren Ideal, aus einer höheren Quelle als es der kleine Hüter ist. Man wendet sich innerlich an die nächste höhere Instanz, und diese höhere Instanz ist der große Hüter der Schwelle. Man tritt geistig-seelisch mit diesem großen Hüter in Beziehung, und man spricht mit ihm, man fragt ihn, wie er handeln würde in dieser oder jener Situation. Dann erfasst man die Ideen, die konkreten, moralischen Handlungsimpulse, die aus dem großen Hüter kommen, und dann handelt man nach diesen Impulsen. Sicher wirken in diese Impulse hinein immer wieder die Doppelgänger, die elementarischen Festlegungen und die unbewusstesten spirituellen Veranlagungen, die im Menschen leben können. Aber nach und nach erscheinen alle diese Festlegungen aus der Vergangenheit im Lichte des großen Hüters und es besteht Gelegenheit, an ihrer Erlösung zu arbeiten. So gelingt eine schrittweise Reinigung der gesamten menschlichen Situation, und zuletzt erstrahlt der kleine Hüter in goldenen Farben.

In diesem Moment entsteht die Möglichkeit, die Schwelle zur Geisteswelt zu übertreten. In diesem Moment hat der Schüler genügend Licht, um die dunkle Geisteswelt zu erleuchten. Mit diesem Licht kann er nun die geistigen Prinzipien und ihre Trägerwesen aufsuchen und die Grundlagen seines Lebens erforschen. Und dieses Licht ist es auch, aus dem er den reinen Ideengehalt einer Handlung, seiner Handlungen entnehmen kann. Steiner beschreibt mit dem Quell der reinen Intuition eine spirituelle Instanz, die wir zuvor als den großen Hüter kennengelernt haben; dieser große Hüter trägt in seinem Wesen mehrere Funktionen. Er führt den Menschen zur Freiheit und zur Einweihung. Er führt den Menschen zur Quelle des wahren Ich; diese

Quelle des wahren Ich ist für alle Menschen die gleiche. Wir müssen uns deutlich machen: Aus dieser Wahrnehmung im Geiste entsteht für Steiner eine Anschauung von möglichen Prozessen, die ihm geradezu zeigen, was sich entwickeln kann; und wovon wir im Folgenden lesen werden.

Ich fasse also zusammen, über welche Stufen wir unseren spirituellen Befreiungs-Prozess führen können:

1. Er beginnt damit, das Denken zu beobachten und die Sicherheit zu fühlen: Ja, im Denken kann ich die Welt durchschauen!
2. Er setzt sich fort mit der denkenden Beobachtung, dass der Dualismus zur Gefangenschaft des wahren Wesens des Denkens führt; und wir befreien uns aus dieser Gefangenschaft und erkennen: das Denken schafft erst die Subjekt-Objekt-Trennung, also liegt es aller Weltanschauung zugrunde, also ist es universell, alle Subjekte und Objekte im Kosmos verbindend. (Bereits durch diesen Schritt entsteht eine wahrhaft bedeutungsvolle Wirkung im Geiste des Menschen: die von oben nach unten strömende Kundalini verbindet sich mit dem Kosmos und beginnt – allein durch diesen Gedanken – zu strömen. Nun bekommen die seelisch-geistigen Wahrnehmungsorgane Kraft, nun können Seelen- und Geistesübungen (z.B. die Übungen 8 bis 13) sich wirklich entfalten.)
3. Aus der Kraft des Denkens entspringt uns die Wahrnehmung des Selbst, und das Selbstbewusstsein: die Realität ist einheitlich, wenn sie sich in uns aus Wahrnehmung und Begriff zusammen fügt.
4. Dann kommen wir zur vertieften Beobachtung des Denkens, und mit unseren Seelenaugen erleben wir, wie das Denken *eine auf sich ruhende geistige Wesenhaftigkeit* besitzt, die als schöpferisches Prinzip, als (das Geist-Gestaltende wahrnehmende) Intuition in unserem Bewusstsein auftritt.
5. Mit dieser Geist-Gestalt wahrnehmenden Intuition erleben wir in unserem Denkstrom das wirksame Ich und in unserem Leib ein Ich-Bewusstsein. (Ohne den 2. Schritt bleibt das Ich-Erleben immer fahl und leer; durch den 2. Schritt wird das Erleben des wirksamen Ich deutlich zunehmen.)
6. Das Ich-Bewusstsein erfahren wir gedanklich als moralisch-sittliche, charakterologische Anlage, und wir erfahren es wesenhaft durch die Geist-Gestalten wahrnehmende Intuition als kleinen Hüter und Doppelgänger.
7. Wir folgen Steiner in der Möglichkeit, aus der reinen Ich-Tätigkeit im universellen, überpersönlichen Denkstrom die Kraft zur Verwandlung des Hüters und der Doppelgänger zu schöpfen und uns damit aus der Befangenheit der charakterologischen Anlage zu befreien; es entsteht die praktische Vernunft.
8. In der Orientierung am großen Hüter richten wir so unsere auf Verfall und Tod gerichtete Verfassung neu aus und bringen sie in Verbindung mit geistigem Leben und Wachstum. (Wir steigern hier erneut die Wirkung des absteigenden Kundalinistrom, da wir ihn nun bewusst mit seiner wahren Quelle – dem großen Hüter – in Verbindung erleben können.)

F.10. Ethischer Individualismus und großer Hüter

Setzen wir also den Gedankenprozess fort, den Steiner in der Philosophie der Freiheit entfaltet: *Wir haben unter den Stufen der charakterologischen Anlage diejenige als die höchste bezeichnet, die als reines Denken, als praktische Vernunft wirkt. Unter den Motiven haben wir jetzt als das höchste die begriffliche Intuition bezeichnet. Bei genauerer Überlegung stellt sich alsbald heraus, daß auf dieser Stufe der Sittlichkeit Triebfeder und Motiv zusammenfallen, das ist, daß weder eine vorher bestimmte charakterologische Anlage, noch ein äußeres, normativ angenommenes sittliches Prinzip auf unser Handeln wirken. Die Handlung ist also keine schablonenmäßige, die nach irgendwelchen Regeln ausgeführt wird, und auch keine solche, die der Mensch auf äußeren Anstoß hin automatenhaft vollzieht, sondern eine schlechthin durch ihren idealen Gehalt bestimmte.*

Zur Voraussetzung hat eine solche Handlung die Fähigkeit der moralischen Intuitionen. Wem die Fähigkeit fehlt für den einzelnen Fall die besondere Sittlichkeitsmaxime zu erleben, der wird es auch nie zum wahrhaft individuellen Wollen bringen.

Die Messlatte für die moralische Intuition ist damit sehr hoch gehängt. Moralische Intuition erschafft Handlungen, die *durch ihren idealen Gehalt bestimmt* sind. Das Ideal wird aus dem universellen Denkstrom genommen, in dem sowohl das Ich als auch der große Hüter lebt. Ich und großer Hüter sind im Kern eines. Aus ihnen entsteht das Ideal, das in der moralischen Intuition zum Ausdruck kommt. *Wem die Fähigkeit fehlt für den einzelnen Fall die besondere Sittlichkeitsmaxime zu erleben, der wird es auch nie zum wahrhaft individuellen Wollen bringen.* Dieses *wahrhaft individuelle Wollen* wird sowohl im Ich wie im großen Hüter geboren. Es ist ein Kosmisches und ein Individuelles zugleich.

Die Widersprüche, die sich in einem reflexiven Denken – Doppelgänger-geleitet – aus dieser These ergeben müssen, sind vielfältig und auf gedanklichem Wege kaum zu klären. Die von Steiner postulierte moralische Intuition muss zu Verwirrungen führen, will sie ohne den okkulten Hintergrund erlebt und verstanden werden. Nur wer die innere, seelische Offenheit annimmt, die sich mit dem Begriff des Subjekt-Objekt-Verbindenden Denkstrom in der Konstitution als Kundalini-Fluß einstellt, und der dadurch in den Einflussbereich der tatsächlich wirkenden moralischen Intuition gerät, kann eine Idee von der moralischen Intuition bekommen. Das Verständnis für die spirituelle Differenzierung hilft uns zu verstehen, warum es zu den nachfolgenden Einwänden kommen muss und wie wir ihre Macht durchschauen können:

Der gerade Gegensatz dieses Sittlichkeitsprinzips ist das Kantsche: Handle so, daß die Grundsätze deines Handelns für alle Menschen gelten können. Dieser Satz ist der Tod aller individuellen Antriebe des Handelns. Nicht wie alle Menschen handeln würden, kann für mich maßgebend sein, sondern was für mich in dem individuellen Falle zu tun ist.

Würde ich wie alle Menschen handeln, so würde in mir ein karmischer Doppelgänger die Führung übernehmen, er würde mir eine von Kant empfohlene Sittlichkeitsmaxime aufgeben und mir ein gutes Gewissen geben, wenn ich sie befolgte.

Und da haben wir sie, die Verwirrungen, die sogleich mit der moralischen Intuition verbunden sein müssen. Steiner: *Ein oberflächliches Urteil könnte vielleicht diesen Ausführungen einwenden: Wie kann das Handeln zugleich individuell auf den besonderen Fall und die besondere Situation geprägt und doch rein ideell aus der Intuition heraus bestimmt sein? Dieser Einwand beruht auf einer Verwechslung von sittlichem Motiv [mein Bewusstseins-Prozess vor der Handlung] und wahrnehmbarem Inhalt der Handlung [Die Handlung selbst]. Der letztere kann Motiv sein, und ist es auch zum Beispiel beim Kulturfortschritt, beim Handeln aus Egoismus usw.; beim Handeln auf Grund rein sittlicher Intuition ist er es nicht. Mein Ich richtet seinen Blick natürlich auf diesen Wahrnehmungsinhalt, bestimmen läßt es sich durch denselben nicht. Dieser Inhalt wird nur benützt, um sich einen Erkenntnisbegriff zu bilden, den dazu gehörigen moralischen Begriff entnimmt das Ich nicht aus dem Objekte.*

Machen wir uns eine konkrete Vorstellung: Unser Haus und alle Häuser in der Nachbarschaft werden überflutet. Fallen Motiv und Handlung zusammen, dann helfe ich den Nachbarn, sich zu retten, zu denen ich eine persönliche Beziehung habe, die ich liebe. Hier entnehme ich den moralischen Begriff – bestimmte Menschen in Not zu erleben – aus der Wahrnehmung, und ich lasse mich von dieser Wahrnehmung leiten.

Gehen Motiv und Handlung auseinander, dann lebt in meinem Motiv ggf. die Liebe zum großen Hüter und da heraus die Liebe zu allen Lebewesen, und – ich tue etwas ganz anderes als z.B. jetzt über den großen Hüter zu meditieren – ich helfe allen Nachbarn, die ich in Not erlebe und denen ich helfen kann. Hier entnehme ich den moralischen Begriff – Lebewesen sind schützenswert, weil in ihnen die schöpferische Macht des großen Hüters lebt – nicht aus den einzelnen Menschen und Tieren, die in Not sind. Dieses Motiv lebt aus Freiheit in mir. Und aus diesem Motiv helfe ich jedem Lebewesen, dem ich helfen kann. D.h. hier wende ich mich nun nicht dem großen Hüter zu (wie es der tun würde, bei dem moralischer Begriff und Handlung einheitlich sind), sondern ich wende mich den Lebewesen zu, die mir in der Notlage begegnen. Ich lasse mich nur in meiner Handlung vom Wahrnehmungsinhalt leiten, mein Motiv ist vollkommen unabhängig von dem, was in den Stunden der Not geschieht.

Wir folgen weiter dem Text: *Die Menschen sind dem Intuitionsvermögen nach verschieden. Dem einen sprudeln die Ideen zu, der andere erwirbt sie sich mühselig. Die Situationen, in denen die Menschen leben, und die den Schauplatz ihres Handelns abgeben, sind nicht weniger verschieden. Wie ein Mensch handelt, wird also abhängen von der Art, wie sein Intuitionsvermögen einer bestimmten Situation gegenüber wirkt. Die Summe der in uns wirkenden Ideen, den realen Inhalt unserer Intuitionen, macht das aus, was bei aller Allgemeinheit der Ideenwelt in jedem Menschen individuell geartet ist. Insofern dieser intuitive Inhalt auf das Handeln geht, ist er der Sittlichkeitsgehalt des Individuums. Das Auslebenlassen dieses Gehalts ist die höchste moralische Triebfeder und zugleich das höchste Motiv dessen, der einsieht, daß alle andern Moralprinzipien sich letzten Endes in diesem Gehalte vereinigen. Man kann diesen Standpunkt den ethischen Individualismus nennen.*

Das Maßgebende einer intuitiv bestimmten Handlung im konkreten Falle ist das Auffinden der entsprechenden, ganz individuellen Intuition. Auf dieser Stufe der Sittlichkeit kann von allgemeinen Sittlichkeitsbegriffen (Normen, Gesetzen) nur insofern die Rede sein, als sich diese aus der Verallgemeinerung der individuellen Antriebe ergeben. Allgemeine Normen setzen immer konkrete Tatsachen voraus, aus denen sie abgeleitet werden können. Durch das menschliche Handeln werden aber Tatsachen erst geschaffen.

Erfassen wir zunächst den *Sittlichkeitsgehalt des Individuums*. Er speist sich aus dem Schauplatz, auf dem der Mensch lebt, und aus seinem Intuitionsvermögen, das ihn zum Handeln anleitet. Er speist sich – okkult formuliert – aus seiner Schicksalskonstitution (kleiner Hüter, Doppelgänger) und seiner Ich-Kraft, verwandelnd daran zu arbeiten. *Insofern dieser intuitive Inhalt auf das Handeln geht, ist er der Sittlichkeitsgehalt des Individuums*. Das heißt, nur die tatsächlichen Handlungen (vergleiche Übung 7) machen diesen *Sittlichkeitsgehalt des Individuums* aus. Und für dieses Verhalten prägt Steiner nun den Begriff des *ethischen Individualismus*.

Doch auch hier ist der Verwirrungsgehalt naturgemäß wieder sehr hoch, und wir können die endlosen Spekulationen vor uns erleben, wenn die Menschen anfangen, sich über die wahren Voraussetzungen dieses Begriffes zu streiten. Wir können den Text zweimal lesen, und wir können versuchen anhand praktischer Beispiele zu erleben und zu erkennen, an welchen Stellen das wirksame Ich im Denkstrom, verbunden mit dem großen Hüter, tätig ist, und an welchen anderen Stellen in dieses denkende Ich hinein wirkt das Ich-Bewusstsein, der kleine Hüter und die Vergangenheitskräfte der Doppelgänger. Das eine Mal verstehen wir überall dort, wo von der Individualität die Rede ist – welche die moralische Intuition in Handlungen übersetzt – diese Individualität als Doppelgängerwesen, und das zweite Mal verstehen wir an den selben Stellen diese Individualität als reine Ich-Kraft, die – ungetrübt durch die Vergangenheitskräfte – aus dem reinen Denken, aus der reinen moralischen Intuition schöpft.

Wir werden das eine Mal erleben, wie die reine Idee des *ethischen Individualismus* in uns lebt. Und das andere Mal (wenn wir neben dem denkenden Ich die Doppelgänger und all die anderen Zwänge in den intuitiven Denkprozess hinein wirken sehen) werden wir großzügig sagen: ja, wer ist denn schon so weit; lass doch die Menschen nicht die reine, ideelle Form leben, lass ihnen doch ihre Vergangenheits-Struktur, ihre Doppelgänger, ihre Zwänge und zwingt die Menschen doch nicht auf diese reine, ideelle Form. Niemand zwingt sie. Doch wir müssen realisieren: *Ethischer Individualismus* ist nicht von dort formuliert, wo wir stehen, sondern von dort, wo wir vielleicht nach langer, langer Zeit ankommen können. *Ethischer Individualismus* ist ein Prozess, gemischt aus sehr viel inneren Zwängen und einem langsam zunehmenden Maße an innerer Freiheit und mehr und mehr Sachlichkeit und moralischer Intuition. *Ethischer Individualismus* ist etwas, worüber wir reden können, ihn zu praktizieren ist ein mühsames Training, und unser Fortschritt wird kaum von anderen bemerkt werden und im besten Falle uns selbst Entlastung und manchmal ein Gefühl von Freiheit und Glückseligkeit schenken.

Steiner: *Während ich handle, bewegt mich die Sittlichkeitsmaxime, insoferne sie intuitiv in mir leben kann; sie ist verbunden mit der Liebe zu dem Objekt, das ich durch meine Handlung verwirklichen will. Ich frage keinen Menschen und auch keine Regel: soll ich diese Handlung ausführen? -- sondern ich führe sie aus, sobald ich die Idee davon gefaßt habe. Nur dadurch ist sie meine Handlung. Wer nur handelt, weil er bestimmte sittliche Normen anerkennt, dessen Handlung ist das Ergebnis der in seinem Moralkodex stehenden Prinzipien. Er ist bloß der Vollstrecker. Er ist ein höherer Automat. Werfet einen Anlaß zum Handeln in sein Bewußtsein, und alsbald setzt sich das Räderwerk seiner Moralprinzipien in Bewegung und läuft in gesetzmäßiger Weise ab, um eine christliche, humane, ihm selbstlos geltende, oder eine Handlung des kulturgeschichtlichen Fortschrittes zu vollbringen. Nur wenn ich meiner Liebe zu dem Objekte folge, dann bin ich es selbst, der handelt. Ich handle auf dieser Stufe der Sittlichkeit nicht, weil ich einen Herrn über mich anerkenne, nicht die äußere Autorität, nicht eine sogenannte innere Stimme. Ich erkenne kein äußeres Prinzip meines Handelns an, weil ich in mir selbst den Grund des Handelns, die Liebe zur Handlung gefunden habe. Ich prüfe nicht verstandesmäßig, ob meine Handlung gut oder böse ist; ich vollziehe sie, weil ich sie liebe. Sie wird «gut», wenn meine in Liebe getauchte Intuition in der rechten Art in dem intuitiv zu erlebenden Weltzusammenhang drinnensteht; «böse», wenn das nicht der Fall ist. [...]*

Die Verteidiger der allgemeinen sittlichen Normen könnten etwa zu diesen Ausführungen sagen: Wenn jeder Mensch nur darnach strebt, sich auszuleben und zu tun, was ihm beliebt, dann ist kein Unterschied zwischen guter Handlung und Verbrechen; jede Gaunerei, die in mir liegt, hat gleichen Anspruch sich auszuleben, wie die Intention, dem allgemeinen Besten zu dienen. Nicht der Umstand, daß ich eine Handlung der Idee nach ins Auge gefaßt habe, kann für mich als sittlichen Menschen maßgebend sein, sondern die Prüfung, ob sie gut oder böse ist. Nur im ersteren Falle werde ich sie ausführen.

Meine Entgegnung auf diesen naheliegenden und doch nur aus einer Verkennung des hier Gemeinten entspringenden Einwand ist diese: Wer das Wesen des menschlichen Wollens erkennen will, der muß unterscheiden zwischen dem Weg, der dieses Wollen bis zu einem bestimmten Grad der Entwicklung bringt, und der Eigenart, welche das Wollen annimmt, indem es sich diesem Ziele annähert. Auf dem Wege zu diesem Ziele spielen Normen ihre berechnete Rolle. Das Ziel besteht in der Verwirklichung rein intuitiv erfaßter Sittlichkeitsziele. Der Mensch erreicht solche Ziele in dem Maße, in dem er die Fähigkeit besitzt, sich überhaupt zum intuitiven Ideengehalte der Welt zu erheben. Im einzelnen Wollen wird zu meist anderes als Triebfeder oder Motiv solchen Zielen beigemischt sein. Aber Intuitives kann im menschlichen Wollen doch bestimmend oder mitbestimmend sein. [...]

Daß die Tat des Verbrechers, daß das Böse in gleichem Sinne ein Ausleben der Individualität genannt wird wie die Verkörperung reiner Intuition, ist nur möglich, wenn die blinden Triebe zur menschlichen Individualität gezählt werden. Aber der blinde Trieb, der zum Verbrechen treibt, stammt nicht aus Intuitivem, und gehört nicht zum Individuellen des Menschen, sondern zum Allgemeinsten in ihm, zu dem, was bei allen Individuen in gleichem Maße geltend ist und aus dem sich der Mensch durch sein Individuelles heraus arbeitet. Das Individuelle in mir ist nicht mein Organismus mit seinen Trieben und Gefühlen, sondern das ist die einige Ideenwelt, die in diesem Organismus aufleuchtet. Meine Triebe, Instinkte, Leidenschaften begründen nichts weiter in mir, als daß ich zur allgemeinen Gattung Mensch gehöre; der

Umstand, daß sich ein Ideelles in diesen Trieben, Leidenschaften und Gefühlen auf eine besondere Art auslebt, begründet meine Individualität. Durch meine Instinkte, Triebe bin ich ein Mensch, von denen zwölf ein Dutzend machen; durch die besondere Form der Idee, durch die ich mich innerhalb des Dutzend als Ich bezeichne, bin ich Individuum. Nach der Verschiedenheit meiner tierischen Natur könnte mich nur ein mir fremdes Wesen von andern unterscheiden; durch mein Denken, das heißt durch das tätige Erfassen dessen, was sich als Ideelles in meinem Organismus auslebt, unterscheide ich mich selbst von andern. Man kann also von der Handlung des Verbrechers gar nicht sagen, daß sie aus der Idee hervorgeht. ja, das ist gerade das Charakteristische der Verbrecherhandlungen, daß sie aus den außerideellen Elementen des Menschen sich herleiten.

Eine Handlung wird als eine freie empfunden, soweit deren Grund aus dem ideellen Teil meines individuellen Wesens hervorgeht; jeder andere Teil einer Handlung, gleichgültig, ob er aus dem Zwange der Natur oder aus der Nötigung einer sittlichen Norm vollzogen wird, wird als unfrei empfunden.

Frei ist nur der Mensch, insofern er in jedem Augenblicke seines Lebens sich selbst zu folgen in der Lage ist. Eine sittliche Tat ist nur meine Tat, wenn sie in dieser Auffassung eine freie genannt werden kann. Hier ist zunächst die Rede davon, unter welchen Voraussetzungen eine gewollte Handlung als eine freie empfunden wird; wie diese rein ethisch gefaßte Freiheitsidee in der menschlichen Wesenheit sich verwirklicht, soll im folgenden sich zeigen.

Die Handlung aus Freiheit schließt die sittlichen Gesetze nicht etwa aus, sondern ein; sie erweist sich nur als höher stehend gegenüber derjenigen, die nur von diesen Gesetzen diktiert ist. Warum sollte meine Handlung denn weniger dem Gesamtwohle dienen, wenn ich sie aus Liebe getan habe, als dann, wenn ich sie nur aus dem Grunde vollbracht habe, weil dem Gesamtwohle zu dienen ich als Pflicht empfinde? Der bloße Pflichtbegriff schließt die Freiheit aus, weil er das Individuelle nicht anerkennen will, sondern Unterwerfung des letztern unter eine allgemeine Norm fordert. Die Freiheit des Handelns ist nur denkbar vom Standpunkte des ethischen Individualismus aus.

In diesen sieben Absätzen wird abermals deutlich, wie der *ethische Individualismus* in seiner Entfaltung aus dem wahren Ich, aus der moralischen Intuition gedacht wird. Und ein neuer Aspekt – zwei Mal genannt – sollte uns aufmerksam machen: *Während ich handle, bewegt mich die Sittlichkeitsmaxime, insoferne sie intuitiv in mir leben kann; sie ist verbunden mit der Liebe zu dem Objekt, das ich durch meine Handlung verwirklichen will.* Steiner erwähnt die Liebe, die ihn an das Handeln bindet. Er handelt als ethischer Individualist aus Liebe. Hier erkennen wir abermals die wahre Quelle des Denkstromes, des wirksamen Ich; der große Hüter trägt ein Primat in sich, nennen wir es Hingabe, nennen wir es Liebe. Es ist das Primat, die eigenen Fähigkeiten hinzugeben an andere Wesen. Diese Aufforderung liegt in allen Prozessen, die wir erleben können, wenn wir mit dem großen Hüter in Verbindung kommen. Und diese Quelle – die Quelle der Liebe und Hingabe – sie wirkt anziehend von oben auf alles, was Steiner universelle Kraft des Denkens, wirksames Ich oder moralisch-begriffliche Intuition nennt.

Doch mag die Quelle noch so ursprünglich sein, die Verwirrungen, die in der intellektuellen Welt entstehen sind so groß wie die Menschen abgeschnitten sind von den universellen Kräften.

Steiner führt weitere Einwände an: *Wie ist aber ein Zusammenleben der Menschen möglich, wenn jeder nur bestrebt ist, seine Individualität zur Geltung zu bringen? Damit ist ein Einwand des falsch verstandenen Moralismus gekennzeichnet. Dieser glaubt, eine Gemeinschaft von Menschen sei nur möglich, wenn sie alle vereint sind durch eine gemeinsam festgelegte sittliche Ordnung. Dieser Moralismus versteht eben die Einigkeit der Ideenwelt nicht. Er begreift nicht, daß die Ideenwelt, die in mir tätig ist, keine andere ist, als die in meinem Mitmenschen. Diese Einheit ist allerdings bloß ein Ergebnis der Welterfahrung. Allein sie muß ein solches sein. Denn wäre sie durch irgend etwas anderes als durch Beobachtung zu erkennen, so wäre in ihrem Bereich nicht individuelles Erleben, sondern allgemeine Norm geltend. Individualität ist nur möglich, wenn jedes individuelle Wesen vom andern nur durch individuelle Beobachtung weiß. Der Unterschied zwischen mir und meinem Mitmenschen liegt durchaus nicht darin, daß wir in zwei ganz verschiedenen Geisteswelten leben, sondern daß er aus der uns gemeinsamen Ideenwelt andere Intuitionen empfängt als ich. Er will seine Intuitionen ausleben, ich die meinigen. Wenn wir beide wirklich aus der Idee schöpfen und keinen äußeren (physischen oder geistigen) Antrieben folgen, so können wir uns nur in dem gleichen Streben, in denselben Intentionen begegnen. Ein sittliches Mißverstehen, ein Aufeinanderprallen ist bei sittlich freien Menschen ausgeschlossen. Nur der sittlich Unfreie, der dem Naturtrieb oder einem angenommenen Pflichtgebot folgt, stößt den Nebenmenschen zurück, wenn er nicht dem gleichen Instinkt und dem gleichen Gebot folgt. Leben in der Liebe zum Handeln und Lebenlassen im Verständnisse des fremden Wollens ist die Grundmaxime der freien Menschen. Sie kennen kein anderes Sollen als dasjenige, mit dem sich ihr Wollen in intuitiven Einklang versetzt; wie sie in einem besonderen Falle wollen werden, das wird ihnen ihr Ideenvermögen sagen.*

Was führt Steiner hier auf? Er sagt:

1. Der Unterschied zwischen mir und meinem Mitmenschen liegt durchaus nicht darin, daß wir in zwei ganz verschiedenen Geisteswelten leben, sondern daß er aus der uns gemeinsamen Ideenwelt andere Intuitionen empfängt als ich. Er will seine Intuitionen ausleben, ich die meinigen.
2. Ein sittliches Mißverstehen, ein Aufeinanderprallen ist bei sittlich freien Menschen ausgeschlossen. Nur der sittlich Unfreie, der dem Naturtrieb oder einem angenommenen Pflichtgebot folgt, stößt den Nebenmenschen zurück, wenn er nicht dem gleichen Instinkt und dem gleichen Gebot folgt.

Auch diese 1. These widerspricht zunächst dem, was wir in unserem Alltag immer wieder erleben. Doch warum erleben wir das Aufeinanderprallen von verschiedenen Menschen mit ihren Ideen, die Konflikte, so wie wir sie erleben? Wir erleben diese Wirklichkeit so, weil die zweite Bedingung nicht erfüllt ist. Wir sind nicht sittlich frei. Unsere Doppelgänger-Struktur legt uns fest, was sittlich und was unsittlich ist. Sie fesselt uns, so wie Menschen in ihre Meinungen, Ideen und Anschauungen gefes-

selt sind. Also auch hier wird ein Ideal beschrieben, das noch weit von unserer Realität entfernt ist. Wir werden uns ihm in vielen, kleinen Schritten nähern:

1. Wir erkennen unsere Doppelgänger und bemerken so, wie sie uns sittlich fixieren.
2. Wir bemerken an unseren Doppelgängern, dass sie unsere Ich-Tätigkeit abschnüren, dass sie uns die moralische Intuition nehmen.
3. Wir befreien uns aus den Doppelgängern, und lernen, unbefangen der moralischen Intuition zu folgen.
4. Wir lernen dann, von Doppelgängern befreit zu leben und den Mitmenschen von unserem Doppelgänger befreit leben zu lassen.

So gelangen wir dahin, dass wir die Grundmaxime des freien Menschen mehr und mehr leben können: Leben in der Liebe zum Handeln und Lebenlassen im Verständnisse des fremden Wollens ist die Grundmaxime der freien Menschen.

Steiner fährt fort: *Läge nicht in der menschlichen Wesenheit der Urgrund zur Verträglichkeit, man würde sie ihr durch keine äußeren Gesetze einimpfen! Nur weil die menschlichen Individuen eines Geistes sind, können sie sich auch nebeneinander ausleben. Der Freie lebt in dem Vertrauen darauf, daß der andere Freie mit ihm einer geistigen Welt angehört und sich in seinen Intentionen mit ihm begegnen wird. Der Freie verlangt von seinen Mitmenschen keine Übereinstimmung, aber er erwartet sie, weil sie in der menschlichen Natur liegt. Damit ist nicht auf die Notwendigkeiten gedeutet, die für diese oder jene äußeren Einrichtungen bestehen, sondern auf die Gesinnung, auf die Seelenverfassung, durch die der Mensch in seinem Sich-Erleben unter von ihm geschätzten Mitmenschen der menschlichen Würde am meisten gerecht wird.*

Auch in diesem Absatz erleben wir wieder die beiden Seiten: einerseits die Kräfte (Vergangenheit, Absterben, kleiner Hüter, Doppelgänger), die dasjenige verhindern, was Steiner hier als Möglichkeit sieht. Und andererseits jene Kräfte (Zukunft, großer Hüter), die uns die Kraft geben, trotz Enttäuschungen immer wieder auf die Suche nach Übereinstimmung zu gehen. Denn in der Quelle allen Lebens, im großen Hüter, sind alle Ich-Wesen einer Art und Abstammung. Und wir fallen aus der Verbindung mit dieser Quelle immer wieder heraus, wenn uns Mitmenschen folgendes einwenden:

Es wird viele geben, die da sagen: der Begriff des freien Menschen, den du da entwirfst, ist eine Schimäre, ist nirgends verwirklicht. Wir haben es aber mit wirklichen Menschen zu tun, und bei denen ist auf Sittlichkeit nur zu hoffen, wenn sie einem Sittengebote gehorchen, wenn sie ihre sittliche Mission als Pflicht auffassen und nicht frei ihren Neigungen und ihrer Liebe folgen. -- Ich bezweifle das keineswegs. Nur ein Blinder könnte es. Aber dann hinweg mit aller Heuchelei der Sittlichkeit, wenn dieses letzte Einsicht sein sollte. Saget dann einfach: die menschliche Natur muß zu ihren Handlungen gezwungen werden, solange sie nicht frei ist. Ob man die Unfreiheit durch physische Mittel oder durch Sittengesetze bezwingt, ob der Mensch unfrei ist, weil er seinem maßlosen Geschlechtstrieb folgt oder darum, weil er in den Fesseln konventioneller Sittlichkeit eingeschnürt ist, ist für einen gewissen Gesichtspunkt ganz gleichgültig. Man behaupte aber nur nicht, daß ein solcher Mensch mit Recht eine

Handlung die seinige nennt, da er doch von einer fremden Gewalt dazu getrieben ist. Aber mitten aus der Zwangsordnung heraus erheben sich die Menschen, die freien Geister, die sich selbst finden in dem Wust von Sitte, Gesetzeszwang, Religionsübung und so weiter. Frei sind sie, insofern sie nur sich folgen, unfrei, insofern sie sich unterwerfen. Wer von uns kann sagen, daß er in allen seinen Handlungen wirklich frei ist? Aber in jedem von uns wohnt eine tiefere Wesenheit, in der sich der freie Mensch ausspricht.

Aus Handlungen der Freiheit und der Unfreiheit setzt sich unser Leben zusammen. Wir können aber den Begriff des freien Menschen nicht zuende denken, ohne auf den freien Geist als die reinste Ausprägung der menschlichen Natur zu kommen. Wahrhaft Menschen sind wir doch nur, insofern wir frei sind.

Hier wird das Dilemma deutlich: Wir befinden uns hier in der Philosophie, und in der Philosophie geht es darum, *den Begriff des Menschen zuende zu denken, und so auf den freien Geist als die reinste Ausprägung der menschlichen Natur zu kommen.* Kommen wir dann auf das wirkliche Leben zu sprechen, dann haben wir eine gemischte Wirklichkeit vor uns, wie wir sie immer wieder schon ins Auge gefasst haben. In dieser gemischten Wirklichkeit müssen wir – neben der höchsten Quelle, dem großen Hüter – auch mit allem rechnen, was den Menschen in Zwänge treibt und in zu einem unfreien Wesen macht. Von diesem gemischten Wesen werden wir ausgehen, wenn wir die Lebenswirklichkeit ins Auge fassen, in der es sich spirituell entfalten möchte.

IV. Praktische Gesichtspunkte

G.1. Die Übungen der Seele

Für die praktische Arbeit folgt eine Zusammenfassung der Übungsmöglichkeiten. Die Übungen unter A sind gewissermaßen eine Basis. Die Übungen unter C bauen auf den Gewohnheiten und Fähigkeiten von A auf. Die Ausführungen unter E und F helfen, die seelisch-geistigen Phänomene zu erkennen, die sich innerhalb der Übungen unter A und C einstellen können.

Diese Übungen bereiten die Seele vor, damit sie dem Geist Erlebnisse vermitteln können, wie sie anschließend zusammengefasst werden.

G.2.A. Die Übungen des Geistes

Die Übungen des Geistes bestehen darin, die wesentlichen Thesen, die Steiner ausführt, zu denken und die Wirkungen des Denkens meditierend als Kräfte zu erleben. Dieser Erkenntnisprozess hat konkrete Wirkungen auf die spirituelle Konstitution des Menschen und ist daher ein geistiger Handlungsprozess von nicht geringer Bedeutung. Um dieses Handeln allen folgenden Entwicklungen zugrundelegen zu können wollen wir es hier abermals zusammen fassen.

1. Wir beobachten das Denken und erleben die Sicherheit: das Denken kann ich voll durchschauen!

2. Beobachtung: Der Dualismus nimmt das wahre Wesen des Denkens gefangen. Befreiung in der Erkenntnis: das Denken schafft die Subjekt-Objekt-Trennung, es liegt aller Weltanschauung zugrunde, also ist es universell, alle Subjekte und Objekte im Kosmos verbindend.

Schon dieser Gedanke will voll und ganz erfasst werden. Wer ihn nicht versteht – und auf das Verstehen, das philosophisch-esoterische Verstehen kommt es an – dem werden sich Imagination, Inspiration und Intuition nicht erschließen, weil er immer die Verbindung zum Kosmos durch sein Nicht-verbunden-sein unterbricht. Erst mit diesem Verstehen und gedanklichen Realisieren beginnt etwas, das als der von oben nach unten strömende Kundalini-Strom erfahrbar wird.

3. Aus der Kraft des Denkens entspringt die Wahrnehmung des Selbst, das Selbstbewusstsein: die Realität ist einheitlich, wenn wir sie aus der universellen Denkkraft in Wahrnehmung und Begriff zusammenfügen.

Auch dieser Gedanke will vollkommen erfahren werden und klar logisch im Bewusstsein leben. Wer dies nicht erreicht, der wird schwerlich nur die Quelle des höheren Selbst – das sich von Doppelgängern absetzt – in seinem Leben erleben können.

4. Vertiefte Beobachtung des Denkens; das Seelenaugen erlebt, wie das Denken *eine auf sich ruhende geistige Wesenhaftigkeit* besitzt, die als schöpferisches Prinzip, als „Geist-Gestaltung wahrnehmende“ Intuition in unserem Bewusstsein auftritt.

Hier muss man viel Denken üben. Denken – Denken – Denken. Und nach dem aktiven, philosophischen Denken – das man am besten bei der Tätigkeit aufschreibt – beobachtet man, wie es in mir gedacht hat, wie die Denkkraft in mir verschiedene Gestaltungsprinzipien aktiviert hat. Man beobachtet das reine Denken. Und diese Gestaltungsprinzipien sind objektiv, ähnlich objektiv wie die ästhetischen Merkmale in der Kunst, und sie können beschrieben und erkannt werden. Hier, in der Ästhetik des Denkens (vergleiche später: Kosmische Kommunikation), verbirgt sich das Geheimnis der Siegelmagie und der Kommunikationsfähigkeit mit geistigen Wesen.

5. Mit der Intuition erleben wir in unserem Denkstrom das wirksame Ich und in unserem Leib ein Ich-Bewusstsein.

Das ist nun die Unterscheidung von Selbst und Doppelgänger.

6. Das Ich-Bewusstsein erfahren wir gedanklich als moralisch-sittliche, charakterologische Anlage, und wir erfahren es wesenhaft durch das intuitive Denken, durch die geschulte Seelen-Geist-Wahrnehmung als kleinen Hüter und Doppelgänger-Wesenhaftes.
7. Wir folgen Steiner dann in der Möglichkeit, aus der reinen Ich-Tätigkeit im universellen, überpersönlichen Denkstrom die Kraft zur Verwandlung des Hüters und der Doppelgänger zu schöpfen und uns damit aus der Befangen-

heit der charakterologischen Anlage zu befreien; es entsteht die praktische Vernunft.

8. In der Orientierung am großen Hüter richten wir so unsere auf Verfall und Tod gerichtete Verfassung neu aus und bringen sie in Verbindung mit geistigem Leben und Wachstum.

Das Denken dieses Gedankens ist Voraussetzung dafür, einen Sinn darin zu sehen, die Wandlung der Doppelgänger aus den Inspirationen des höheren Selbst vorzunehmen.

9. Aus der Kraft des universellen Denkstroms erwächst die *moralische Intuition* (*begriffliche Intuition*).

Das ausführliche Studium des vierten Gedankens ist Voraussetzung, um diesen neunten Gedanken wirklich erleben können.

10. Der moralischen Intuition folgen individuelle, sittliche Motive; wirken diese im Handeln und bilden neue Gewohnheiten, so entsteht der Sittlichkeitsgehalt des Individuums. Es entsteht der ethische Individualismus.
11. Die Liebe zum Werk, die Hingabe an das zu schaffende Objekt begründet den Zusammenhang zwischen moralischer Intuition und Handlung, zwischen Handelndem und Mitmenschen. In der Liebe und Hingabe offenbart sich der große Hüter im Denkstrom.
12. Mit zunehmender Befreiung aus den Vergangenheitskräften der charakterologischen Anlage (Doppelgänger) nimmt die moralische Intuition zu und das Verständnis für das fremde Wollen kann wachsen. Im Ideal können Menschen aus der universellen Ideenwelt individuelle Intuitionen und Intentionen schöpfen und diese verwirklichen, ohne dass wir Menschen aufeinander prallen und Konflikte schaffen.

Diese 12 Schritte des Denkens müssen zunächst gedacht werden. Und diesem Denken Grundlagen gebend, müssen alle Aspekte natürlich durch Lebenserfahrungen gedeckt werden. Man muss die einzelnen Schritte erleben, sonst kann man sie nicht verstehen.

G.2.B. Übungshilfen zum Kernsatz 1

Der 1. Kernsatz geht der Frage nach:

- Wann ist Denken = Denken?
- Wo beginnt Denken, wo sind die Grenzen des Denkens?

Es ist existentiell, mit dem vorgelegten Text zu verstehen, was Denken ist, wo es beginnt, was Denken von Vorstellen und anderen Bewusstseinsformen abgrenzt. Und welche Gefahren es gibt, die das Denken verunsichern.

Das Mantra: „Das Denken ist sicher!“

Die Übungen: Wir erfahren Sicherheit im Denken anhand

- einer Rechenaufgabe oder $(7 + 76 - 57 / 4 = ?)$
- im Gestalten eines Bildes (1 Männchen, + 2. Männchen, + 3. Männchen: wir stellen uns eine Figur vor, wir geben ihr eine Farbe und einen Standort in einem Bild dann stellen wir uns eine zweite Figur vor, geben ihr eine andere Farbe und einen anderen Standort, wir stellen uns eine 3 Figur vor, wählen eine dritte Farbe und einen Standort zu Figur 1 + 2; Aspekte: Rahmen, freie Entscheidung, etwas Bestimmtes, Logik).
- Wir beobachten und erfahren welche Kraft wir bei der Entscheidung anwenden / spüren;
- Wir lassen diese Kraft los und spüren ein Gefühl im Hinter-Kopf; wir spüren, wie sich diese Gefühl im Hinterkopf anfühlt.
- Im Haupt kann man eine Stabilisierung fühlen – diese lassen wir in den Rücken herunter gleiten.
- Kernsatz 1 dient der Klarheit, Sicherheit und Freiheit.

Quelle: Kapitel B.3. bis B.8. / Die Essenz finden wir in: B.8.

G.2.C. Übungshilfen zum Kernsatz 2

Der 2. Kernsatz geht der Frage nach:

- Wie entsteht Dualismus-Erleben im Bewusstsein, und
- Wie kann durch ein selbstbewusstes Reflektieren zugleich der Monismus erfasst, verstanden und sogleich erlebt werden.

Im Differenzieren und Variieren der Dualismus-Erfahrungen liegt die Quelle für die Erfahrung des Monismus. Dualismus- und Monismus-Erfahrung bedingen einander.

Das Mantra: „Die universelle Einheit (Monismus) folgt der Erfahrung des überpersönlichen Denkens!“

Die Voraussetzungen und Hindernisse:

Das Erleben der universellen Einheit (Monismus) ist die Voraussetzung für den Kernsatz 2; Monismus erleben wir, wenn wir den Denkstrom aktivieren.

Im Alltag erlebt sich der Mensch getrennt von den Dingen (Dualismus), in diesem Fall ist der Denkstrom nicht aktiv und wir sind getrennt von den Dingen.

Das Erleben des Monismus folgt dem Denken der philosophischen Voraussetzungen!

Übung / Erkenntnisvorgang:

1. Wahrnehmung, Beobachtung, Bilder der sinnlichen Welt erfahren:
„Ich sehe...(z.B. ein Dreieck)“
2. Begriffliche Intuition: ich suche zu den wahrgenommenen Bildern
Begriffe! „...es denkt in mir...(z.B. „Dreieck!“)“

3. Ich ordne Begriffe (begriffliche Intuitionen) und Vorstellungsbilder, Bilder der sinnlichen Welt zueinander. „Ich denke (das Bild des Dreieck zu dem Begriff „Dreieck“)!“
4. Ich erfahre mich als getrennt von den Dingen der sinnlichen Welt. „Ich fühle mich... (als aktiv denkendes Subjekt).“
5. Ich erkenne: das Denken hat mich zum (denkenden) Subjekt gegenüber dem (vorhandenen) Objekt gemacht!
Das Denken ist nicht persönlich, denn das „Dreieck“ ist als Begriff (Prinzip) überpersönlich, die Vorstellungen der vielen Dreiecke ist individuell, der Begriff Dreieck ist universell!
6. Das Denken ist universell, es muss einen universellen Denkstrom geben, der in allen Menschen den Begriff des Dreiecks vermittelt. – Es muss einen universellen Denkstrom geben, der alles durchzieht, wenn er aus jeder sinnlichen Erfahrung eine begriffliche Intuition gewinnen kann! „Ich erkenne den universellen Denkstrom...(Monismus)“.
7. Beispiel:
 - ❖ Ich nehme sinnlich eine Kerze wahr und ordne ihr den Begriff Kerze zu.
 - ❖ Kerze (Objekt) und Begriff (im Subjekt) sind getrennt, ich erlebe mich als Subjekt.
 - ❖ In der Begriffszuordnung wird der übergeordnete Denkstrom erkennbar.
 - ❖ Der Denkstrom verbindet mich mit der Kerze und trennt mich sogleich; äußere Wahrnehmung (Objekt) und innere Wahrnehmung (begriffliche Intuition) werden zusammengefügt.
 - ❖ Das Verstehen, welches das Denken das Subjekt schafft, und daher nicht selbst subjektiv sein kann, also übergeordnet sein muss und nichts Persönliches ist, löst im Hinterkopf ein Kribbeln aus, welches sich im Nacken, der Wirbelsäule entlang bis zu Füßen ausbreiten kann. (siehe B .14).

Quelle: Kapitel B. und D. / Die Essenz finden wir in: D.2.

G.2.D. Übungshilfen zum Kernsatz 3

Das Mantra: „In der Wahrnehmung erwacht die Selbstwahrnehmung, das Selbst als Bleibendes im Lebensstrom der Erfahrungen. – Wir denken ICH BIN im Herzen.“

Mögliche (Selbst-) Erfahrungen:

Der Zusammenfügungspunkt im Kernsatz 2 (Objekt und Begriff) führt zur Selbstwahrnehmung, zum Selbstbewußtsein, zum Ort der Erkenntnisgeburt.

Die ICH-Wahrnehmung ist das Bleibende im ewig sich wandelnden Lebensstrom. Im universellen Denkstrom erfahren wir uns als Bleibendes (dies ist eine Selbstwahrnehmung).

Wir bemerken den Denkstrom und folgen ihm nach oben. Wir erahnen die Quelle aus der die Kraft des ICH BIN entspringt, die sich im universellen Denkstrom uns mitteilt.

Wir lassen den Strom in unser Herz fließen und zentrieren uns auf das Herz.

Wir denken im Herzraum „ICH Bin“.

Quelle: Kapitel B.14. bis B.17.

G.3. Die Freiheits-Meditation führt zur Initiation

In den Gedanken Eins bis Sechs werden geistige Grundlagen gelegt, ohne die jegliche spirituelle Entwicklung aussichtslos und kraftlos sein muss. Denn ein wahrer Begriff von Selbst und Doppelgänger kann nur durch diese Gedanken geschaffen werden. Ab dem siebten Gedanken beginnt dann ein praktischer Prozess, der in der praktischen Vernunft gipfelt. Diesen Prozess identifizieren wir hier als Kernland der Freiheits-Meditation. Das praktische Üben an den Punkten sieben bis zwölf ist die zentrale Freiheits-Meditation. Sie erlöst den Menschen aus den Seelenwesen, die ihn an den Sinnesschein, an die Maya binden.

Je konsequenter der Mensch diese Freiheits-Meditation unternimmt, desto größer ist die Chance, dass der kleine Hüter den Menschen als Reif erlebt und ihm den Gang über die Schwelle in die Geisteswelt eröffnet. Es besteht hier ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem, was den Menschen auf der anderen Seite der Schwelle erwartet, und dem, was Inhalt der Freiheits-Meditation ist. Jenseits der Schwelle erlebt der Schüler, dass alle Realität, alles Seelen- und Geistesleben, aber auch alle Gewohnheiten, alles praktische Leben von seinem Denken abhängig ist. Es ist eine erschreckende Entdeckung, zu bemerken, wie groß diese Abhängigkeit ist. Zu bemerken, dass es gar nichts mehr gibt, was von sich aus da ist. Die Realität ist plötzlich ohne mich kaum mehr Wirklichkeit. Die Doppelgänger, die mich zuvor getrieben haben, treiben nicht mehr. Vollkommen antriebslos steht man in der Welt – verloren. Der einzige Antrieb, der noch da ist, ist der des Denkens, der einzige Antrieb, der noch Wirkung zeigt, entsteht aus den Kräften, die wir in der Freiheits-Meditation betätigen.

Daher kann man sagen: Übe die Freiheits-Meditation und konkretisiere ihre Wirkungen im Handeln so weit, dass Dein ganzes Leben der praktischen Vernunft folgt. Und wenn du damit soweit bist, dass Dir Kräfte entstanden sind, die jenseits der Schwelle Bestand haben werden, dann wird dich der kleine Hüter über die Schwelle lassen. Dann wird der kleine Hüter die Doppelgänger erleuchten und du wirst als ein Erleuchteter, als ein Initiierter die Welt in ihren Grundfesten erfahren dürfen. – Und weil dies so ist, beende ich diese Schrift mit der Anleitung zur praktischen Vernunft.

G.4. Die Praktische Vernunft

Die praktische Vernunft entsteht durch das Einwirken auf die charakterologische Anlage. Man braucht weder eine Erfahrung des kleinen Hüters noch den Umgang mit Doppelgänger-Wahrnehmungen, um auf diesem Gebiet zu beginnen. Man be-

ginnt damit, die Seeleneigenschaften zu beobachten (Übung 3 und 6) und die Art ihres Auftretens ins Auge zu fassen. Dann kann man eine Liste schreiben und die Eigenschaften verschiedenen Aspekten zuordnen: wie oft treten sie auf, welchen Elementen gehören sie an usw. Auch kann man damit beginnen, bewusst und gezielt einzelne Eigenschaften zu verändern.

Wer tiefer in dieses Thema eintauchen möchte, der kann dann in einem nächsten Schritt mit etwas Hilfe in die Doppelgänger-Erkenntnis eintauchen. Doppelgänger lassen sich imaginativ erfahren, man kann erkennen, welche der zuvor aufgelisteten Schwächen sie erzeugen und mit welchen Elementkräften sie verbunden sind. Ferner kann man mit Steiner diesen Aspekten nachgehen:

Die erste Stufe des individuellen Lebens ist das Wahrnehmen, und zwar das Wahrnehmen der Sinne. Wir stehen hier in jener Region unseres individuellen Lebens, wo sich das Wahrnehmen unmittelbar, ohne Dazwischentreten eines Gefühles oder Begriffes in Wollen umsetzt. Die Triebfeder des Menschen, die hierbei in Betracht kommt, wird als Trieb schlechthin bezeichnet. Die Befriedigung unserer niederen, rein animalischen Bedürfnisse (Hunger, Geschlechtsverkehr usw.) kommt auf diesem Wege zustande. Das Charakteristische des Trieblebens besteht in der Unmittelbarkeit, mit der die Einzelwahrnehmung das Wollen auslöst. Diese Art der Bestimmung des Wollens, die ursprünglich nur dem niedrigeren Sinnenleben eigen ist, kann auch auf die Wahrnehmungen der höheren Sinne ausgedehnt werden. Wir lassen auf die Wahrnehmung irgendeines Geschehens in der Außenwelt, ohne weiter nachzudenken und ohne daß sich uns an die Wahrnehmung ein besonderes Gefühl knüpft, eine Handlung folgen, wie das namentlich im konventionellen Umgange mit Menschen geschieht. Die Triebfedern dieses Handelns bezeichnet man als Takt oder sittlichen Geschmack. Je öfter sich ein solches unmittelbares Auslösen einer Handlung durch eine Wahrnehmung vollzieht, desto geeigneter wird sich der betreffende Mensch erweisen, rein unter dem Einfluß des Taktes zu handeln, das ist: der Takt wird zu seiner charakterologischen Anlage.

Die zweite Sphäre des menschlichen Lebens ist das Fühlen. An die Wahrnehmungen der Außenwelt knüpfen sich bestimmte Gefühle. Diese Gefühle können zu Triebfedern des Handelns werden. Wenn ich einen hungernden Menschen sehe, so kann mein Mitgefühl mit demselben die Triebfeder meines Handelns bilden. Solche Gefühle sind etwa: das Schamgefühl, der Stolz, das Ehrgefühl, die Demut, die Reue, das Mitgefühl, das Rache- und Dankbarkeitsgefühl, die Pietät, die Treue, das Liebes- und Pflichtgefühl.

Die dritte Stufe des Lebens endlich ist das Denken und Vorstellen. Durch bloße Überlegung kann eine Vorstellung oder ein Begriff zum Motiv einer Handlung werden. Vorstellungen werden dadurch Motive, daß wir im Laufe des Lebens fortwährend gewisse Ziele des Wollens an Wahrnehmungen knüpfen, die in mehr oder weniger modifizierter Gestalt immer wiederkehren. Daher kommt es, daß bei Menschen, die nicht ganz ohne Erfahrung sind, stets mit bestimmten Wahrnehmungen auch die Vorstellungen von Handlungen ins Bewußtsein treten, die sie in einem ähnlichen Fall ausgeführt oder ausführen gesehen haben. Diese Vorstellungen schweben ihnen als bestimmende Muster bei allen späteren Entschlüssen vor, sie werden Glieder ihrer charakterologischen Anlage. [...]

Systematisch aufgelistet, lässt sich das mit folgenden Aspekten ergänzen. Man listet seine Schwächen und Stärken auf, dann bewertet man sie nach folgenden Fragen:

1. Wirkt eine Anlage positiv oder negativ auf die Welt und Mitmenschen?
2. Wie oft tritt sie auf, sehr oft, regelmäßig oder selten?
3. Welchem Element ist der Aspekt verwandt: feurig, luftig, wässrig, erdverbunden?
4. Welche Doppelgänger greifen auf dieses Verhalten zu, aktivieren es?
5. In welche Handlungsfolgen wird dieses Verhalten integriert; wie ist es verbunden mit Glaubenssätzen, Gefühlswallungen, Gewohnheiten, Handlungsimpulsen?
6. Was will ich ändern? Setze ich an der Eigenschaft oder am Doppelgänger an?
7. Wann und wie (Methode, Vorgehen) ändere ich mein Verhalten?

Und so kann man vorgehen:

Wir sammeln zunächst einzelne Situationen, in denen wir unsere positiven oder negativen Seeleneigenschaften erfahren. Wir gehen immer von der konkreten Erfahrung aus, und beobachten die positiven wie die negativen Wirkungen, die von einer seelischen Eigenschaft ausgehen. Wir beobachten unsere Handlungen sehr genau und untersuchen sie dann nach den einzelnen Aspekten:

Was führt in der konkreten Situation zum Handeln:

- eine Wahrnehmung (Steiner: erste Stufe)?
- ein Gefühl (Steiner: zweite Stufe)?
- ein gedankliches Motiv (Steiner: dritte Stufe)?

Dann sammeln wir in drei Listen die Seeleneigenschaften:

Liste 1: alle sehr häufig auftretenden Eigenschaften (diese bearbeiten wir zuerst),
Liste 2: alle regelmäßig auftretenden Seeleneigenschaften (bearbeiten wir später),
Liste 3: alle selten auftretenden Seeleneigenschaften (diese bearbeitet man zuletzt).

Wir studieren, mit welchem Element (Feuer, Wasser, Luft, Erde) eine Seeleneigenschaft verbunden ist (und schreiben dies dazu); die in Liste 1 dominierenden Elemente erscheinen uns als unser Leben dominierend. Ferner studieren wir, wie die einzelnen Eigenschaften in Gruppen auftreten, wie sie sich gegenseitig anregen usw. Dann beginnen wir damit, einzelne Eigenschaften zu zügeln, zu verändern, zu lösen und nicht mehr zu leben. Parallel versuchen wir alle positiven Eigenschaften, die wir ähnlich protokollieren können, zu verstärken.

Für die weiteren Schritte braucht man dann ggf. Hilfe. Hier gehen wir den Fragen nach:

1. Welche Doppelgänger greifen auf die Seeleneigenschaften zu, aktivieren sie?
2. In welche Handlungsfolgen wird dieses Verhalten integriert; wie ist es verbunden mit Glaubenssätzen, Gefühlswallungen, Gewohnheiten, Handlungsimpulsen?
3. Will ich etwas ändern? Setze ich an der Eigenschaft, am Doppelgänger an?
4. Wann und wie (Methode, Vorgehen) ändere ich mein Verhalten?

Dabei sollte das Magische Gleichgewicht beachtet werden:

1. Es ist notwendig, aus einer negativen Eigenschaft eine positive Eigenschaft zu schmieden, in dem man sein Verhalten verändert. Nach einer Gesamtanalyse des eigenen Schicksals sollte man sich nicht immer vorhalten, was für ein schlechter Mensch man ist. Man sollte soviel Gutes tun, wie man negatives von sich im Bewusstsein hat. Man sollte das Negative möglichst schnell durch positives Handeln umwandeln.
2. Dazu meditiert man das negative Verhalten, wie es in der Vergangenheit aufgetreten ist und wie es in der Zukunft auftreten könnte (Schreckensbild), man meditiert das mögliche positive Verhalten für die Zukunft, ankert die Vorstellungen gedanklich an einem Objekt des Handelns und erinnert sich am Anker in der entsprechenden Situation, wie man handeln wollte. Dann handelt man.
3. Man sollte alle Schritte der Analyse parallel praktizieren.
4. Man sollte das Positive sehen lernen und nicht zu viel aber auch nicht zu wenig verstärken. Hier braucht es moralische Intuition, die Gabe, aus sich selbst bzw. aus dem Leben heraus zu erkennen, welches das richtige Maß ist, die positiven Seiten zu leben.
5. In der täglichen Versenkung sollte man schauen, welche geistigen Kräfte und Wesen helfend bei dieser Arbeit mitwirken. Dank ist hilfreich.

In diese Arbeit eingebunden werden dann im Studium zur Initiation die konkreten Erfahrungsformen der Doppelgänger; hier kann man anhand des Charakters von Doppelgängern gewisse „moralische Intuitionen“ über die Schicksalskräfte des eigenen Lebens erhalten (persönliche Beratung). Ergänzt wird dies in der Wandlungswoche durch die Begegnung mit dem kleinen Hüter sowie durch die Begegnung mit dem großen Hüter und seinen Dienern.

Viel Erfolg bei den Übungen.

Amelinghausen, den 5. September 2008

VI Anhang

I Glossar

Initiation

Initiation bezeichnet die Einführung eines Außenstehenden (eines Anwärters) in eine Gemeinschaft oder seinen Aufstieg in einen anderen persönlichen Seinszustand, z. B. vom Kind zum Mann, vom Novizen zum Priester oder vom Laien zum Schamanen. Der Hauptfall der Initiation ist die Pubertäts- und Stammesinitiation der Stammesgesellschaft und die daraus hervorgegangene Initiation der antiken Mysterienkulte. Sie entstammt also im Wesentlichen einer archaischen Vergangenheit.

Die Initiation folgt einem traditionellen Initiationsritus.

Beispiel: Isis- und Osiriskult

Wie bei der Pubertäts- und Stammesinitiation liegt die Einweihung auch hier eigentlich im Vorgang der sogenannten Wiedergeburt (annagenesis, renatio), und ähnlich wie dort, so ist auch hier der Wiedergeburtssitus streng geheim, sodass man nur ausnahmsweise Einzelheiten erfährt. Sehr eindrucksvoll ist der Eid, mit dem sich ein ägyptischer Eingeweihter des Isis- und Osiriskultes zu Verschwiegenheit verpflichtet: „Im Namen des Gottes, der die Erde vom Himmel geschieden hat, das Licht von der Finsternis, den Tag von der Nacht, die Welt vom Chaos, das Leben vom Tod, das Werden vom Vergehen, schwöre ich ..., die Mysterien geheim zu halten ..., und ich schwöre auch, dass mich Strafe treffen möge, wenn ich zum Verräter werde“

Dualismus

(von dualis) Wenn man sowohl Bewußtsein bzw. Geist wie Materie als seit Ewigkeit existierend ansieht, so daß keines von beiden das andere hervorgebracht hat, ist man ein philosophischer Dualist. - Die Auffassung von der Existenz zweier einander ausschließender Arten von Erscheinungsformen, traditionell materieller bzw. immaterieller Art. Dem Dualismus stehen einerseits der Monismus, andererseits der Pluralismus gegenüber.

Monismus

Der Monismus ist die philosophische oder metaphysische Position, wonach sich alle Vorgänge und Phänomene der Welt auf ein einziges Grundprinzip zurückführen lassen. Der Monismus bezieht damit die Gegenposition zum Dualismus und Pluralismus, die zwei oder viele Grundprinzipien annehmen. In der Religion stehen monistische Lehren oft dem Pantheismus oder dem Panentheismus nahe, der eine Gegenwart (Immanenz) des Göttlichen in allen Erscheinungen der Welt sieht.

Es lassen sich drei grobe Richtungen des Monismus identifizieren:

1. *Materialismus* oder *Physikalismus*, wonach alles Materie ist und nur physische oder materielle Objekte und Wirkungen real sind. Dies ist die in der Neuzeit mit Abstand populärste Ausprägung des Monismus.

2. *Idealismus* oder *Phänomenalismus*, wonach alles Geist ist, und nur geistige Vorgänge real sind. Eine Variante dieser Auffassung wurde beispielsweise von George Berkeley vertreten.

3. *Neutraler Monismus*, wonach sowohl physikalischen als auch geistigen Vorgängen ein drittes, unabhängiges Prinzip zugrunde liegt.

Der Monismus ist ein philosophisches Urmotiv und findet sich schon in den ältesten Philosophien Indiens, Chinas und Griechenlands; er ist Ausdruck des Strebens nach einer einheitlichen Auffassung des Ganzen der Welt. Insofern ist jede Philosophie monistisch. Bei der Aufgabe jedoch, aus der zugrunde gelegten Einheit die Vielheit der Erscheinungen abzuleiten, ergeben sich Schwierigkeiten, die entweder dazu nötigen, Gegensätze in das zunächst nur abstrakt gedachte „Eine“ hineinzutragen (konkreter, dialektischer, dynamischer Monismus) oder dem „Einen“ das „Andere“ gegenüberzustellen oder aber die Einheit als bloße Denkvoraussetzung gelten zu lassen (kritischer Monismus).

Idealismus

Das Bewußtsein, den Geist oder die Idee als das Primäre der Welt bzw. des Seins anzusehen.

Idealismus bezeichnet in der Philosophie unterschiedliche Strömungen, die (sehr grob zusammengefasst) gemein haben, dass das eigentlich Wirkliche die Ideen sind; was wir wahrnehmen, seien nur Abbilder davon.

Der Beginn des Idealismus wird meist bei Platon festgemacht.

In einem absoluten (von Schelling sogar gegen Kant als Objektiven Idealismus bezeichneten) Idealismus wurde in der deutschen Philosophie des 19. Jahrhunderts versucht, den subjektiven Idealismus, der eine Subjekt-Objekt-Spaltung beinhaltet, zu überwinden. Hegel hebt in seiner Dialektik diesen Dualismus an und für sich auf.

Die geistige Welt der Ideen und die materielle objektive Welt der Fakten und Gegenstände werden zu einer Einheit durch den geschichtlichen Begriff der Vernunft. Der Idealismus hebt dadurch quasi sich selbst in die Realität auf.

Materialismus

Die Materie bzw. die körperlichen Dinge als das Primäre der Welt bzw. des Seins anzusehen, nennt man in der Philosophie Materialismus. Die Materie wird als ursprünglich aufgefasst und bringt den Geist hervor. Der Materialismus beinhaltet in der Regel den Atheismus.

Realismus

Realismus ist eine häufig verwendete Bezeichnung für Materialismus. (Siehe auch Naiver Realismus, Neurealismus und Kritischer Realismus. Letzterer ist allerdings schon eine Art Mittelweg zwischen Materialismus und Agnostizismus.

Agnostizismus

Man weiß nicht, ob Geist oder Materie das Ursprüngliche ist.

Geheimwissen(-schaft), Geheimschüler

Daß ich dem Buche den Titel "Geheimwissenschaft" gegeben habe, hat sogleich Mißverständnisse hervorgerufen. (...) Als ob jemand, der einen Inhalt veröffentlicht, mit diesem "geheim" tun wolle. Das ganze Buch zeigt, daß nichts als "geheim" bezeich-

net, sondern eben in eine solche Form gebracht werden sollte, daß es verständlich sei wie nur irgendeine "Wissenschaft". Oder will man, wenn man das Wort "Naturwissenschaft" gebraucht, nicht andeuten, daß es sich um die Wissenschaft von der "Natur" handelt? Geheimwissenschaft ist Wissenschaft von dem, was sich insoferne im "Geheimen" abspielt, als es nicht draußen in der Natur wahrgenommen wird, sondern da, wohin die Seele sich orientiert, wenn sie ihr Inneres nach dem Geiste richtet. "Gehirnwissenschaft" ist Gegensatz von "Naturwissenschaft".

(Rudolf Steiner, Aus der Vorrede zur sechzehnten bis zwanzigsten Auflage der *Geheimwissenschaft im Umriss*, Dornach 1925)

Okkultismus, okkult

Okkultismus (v. lat.: occultus = verborgen, verdeckt, geheim) ist im engeren Sinn ein im 19. Jahrhundert von Eliphas Lévi begründeter Bereich der Esoterik. Die Bezeichnung wird jedoch häufig auch in einem weiteren Sinn für ähnliche Formen der Esoterik oder für die Esoterik insgesamt gebraucht.

"Der Okkultismus beruht zum einen auf dem Glauben an die Übermacht menschlicher Seelenkräfte gegenüber den Naturgesetzen und an die Existenz von Geistern. Er nimmt ferner eine Beseeltheit der Natur an und rechnet schließlich mit der Möglichkeit eines Entsprechungszusammenhanges von menschlicher Seele und beseelter Natur." (Duden)

"Es gibt Vorgänge, Erscheinungen des Natur- und Seelenlebens, die von der offiziellen Wissenschaft nicht anerkannt werden, deren Untersuchung als unstatthaft gilt, weil ihre Ursachen den Sinnen verborgen sind und sich der üblichen Messung und Wägung entziehen. Die Erforschung dieser geheimen, verborgenen Ursachen ist die Aufgabe der Geheimwissenschaft, die daher ihren Namen hat, neuerdings auch kurzweg Okkultismus genannt wird."

Erleuchtung

Erleuchtung (ahd.: arliuhtan – Lehnübersetzung zu lat.: illuminare → „erhellen“, „erleuchten“) bezeichnet nach der am weitesten verbreiteten Auffassung eine religiös-spirituelle Erfahrung, bei der das Alltagsbewusstsein eines Menschen überschritten wird und eine besondere dauerhafte Einsicht in eine, wie auch immer geartete, gesamtheitliche Wirklichkeit erlangt wird. In den Konzepten, die mit „Erleuchtung“ übersetzt werden und in der Frage, wie die jeweilige Erleuchtung erlangt werden kann, gibt es allerdings in den Überlieferungen der verschiedenen Kulturen, ihrer philosophischen oder religiösen Weltanschauungen erhebliche Unterschiede. Erleuchtung wird entweder als spontan eingetretener Durchbruch bzw. als aus eigener Kraft erlangtes Endergebnis eines Prozesses geistiger Übung und Entwicklung, oder aber als Vereinigung mit einem universalen Bewusstsein, ja sogar als eine durch göttliche Gnade erlangte Heiligmäßigkeit verstanden. (...) Unter dem emotional erlebbaren Vorgang einer Erleuchtung ist nicht unbedingt eine religiöse, wohl aber eine die Persönlichkeit grundsätzlich verändernde Erfahrung zu verstehen.

In der europäischen Religionsphilosophie wird der Sachverhalt „Erleuchtung“ zu den „mystischen Erfahrungen“ gezählt. Im Kontext asiatischer Religionen bezeichnet Erleuchtung das höchste Ziel der spirituellen Wege, das sich sprunghaft deutlich von einfacheren „mystischen Erfahrungen“ unterscheidet.

Esoterik, esoterisch

Esoterik (von altgriechisch ἑσωτερικός esōterikós „innerlich“) ist in der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs eine für einen begrenzten „inneren“ Personenkreis bestimmte philosophische Lehre, im Gegensatz zu Exoterik als öffentlichem Wissen. Andere traditionelle Wortbedeutungen beziehen sich auf einen inneren, spirituellen Erkenntnisweg, etwa synonym mit Mystik, oder auf ein „höheres“, „absolutes“ Wissen. Daneben wird der Begriff in freier Weise für ein breites Spektrum verschiedenartiger spiritueller und okkulten Lehren und Praktiken gebraucht.

Heute wird „Esoterik“ weithin als Bezeichnung für „Geheimlehren“ verstanden, wobei es sich de facto allerdings zumeist um allgemein zugängliche „offene Geheimnisse“ handelt, die sich einer entsprechenden Erkenntnisbemühung erschließen. Nach einer anderen, ebenfalls sehr geläufigen Bedeutung bezieht sich das Wort auf eine höhere Stufe der Erkenntnis, auf „wesentliches“, „eigentliches“ oder „absolutes“ Wissen und auf die sehr vielfältigen Wege, welche zu diesem führen sollen.

(Siehe speziell hierzu den sehr eingehenden Artikel in Wikipedia.)

Exoterik, exoterisch

Unter Exoterik versteht man Aspekte einer Religion, die offen zugänglich ist, also auch in öffentlichen Büchern zu lesen sind. Esoterik ist dagegen der Anteil, der - meist über geheime Einweihungen oder mündliche Überlieferungen - nur einem begrenzten Teilnehmerkreis bekannt ist. Dieser Bereich wird meist als die mystische Richtung bezeichnet.

Demnach gibt es in nahezu jeder Religion bzw. religiösen Strömung nicht nur einen exoterischen, sondern auch einen esoterischen Teil, beispielsweise im Judentum die Kabbala und im Islam den Sufismus.

Exoterisch - Dieses Wort hat, wenn es speziell auf die die großen philosophischen und religiösen Glaubenssysteme bezogen wird, nicht die Bedeutung 'falsch'. Es bezeichnet einfach Lehren, zu denen die (esoterischen) Schlüssel nicht öffentlich bekannt gegeben wurden. Das Wort ist vermutlich in der Pripathetischen Schule Griechenlands entstanden und von Aristoteles geprägt worden. Das Gegenteil ist 'esoterisch'.

Phänomenologie

Mit der Phänomenologie begründete Edmund Husserl eine philosophische Schule oder Methode, die fordert, man solle zu dem zurückzukehren, was sich tatsächlich ereigne, vom Standpunkt desjenigen gesehen, der etwas Bestimmtes erlebe und dieses Erlebte nicht schon von vornherein durch Interpretationen, Abstraktionen und Begriffsbildungen unkenntlich machen.

Die Phänomenologie entstand u. a. auch aus der Bekämpfung des Psychologismus. Sie war eine der einflußreichsten philosophischen Strömungen im 20. Jahrhundert. Wichtige Vertreter sind zusätzlich zu Husserl: Martin Heidegger, Maurice Merleau-Ponty, Max Scheler .

Phänomenologen sehen den Ursprung der Erkenntnisgewinnung in den unmittelbar gegebenen Erscheinungen. Entsprechend untersuchen sie ausschließlich Zusammenhänge zwischen diesen Erscheinungen. Diese formalen Beschreibungen geben grundsätzlich den Anspruch aller phänomenologischen Ansätze wieder, seien es philosophische oder naturwissenschaftliche, literarische oder psychiatrische. Sie unterscheiden sich nur in der Art, wie sie mit dem unmittelbar Gegebenen umgehen.

Philosophie, philosophisch

In der Philosophie (griechisch φιλοσοφία philosophía, wörtlich 'Liebe zur Weisheit') wird versucht, die Welt und die menschliche Existenz zu deuten und zu verstehen. Von den anderen Wissenschaften unterscheidet sie sich dadurch, dass sie sich nicht auf ein spezielles Gebiet oder eine bestimmte Methodologie begrenzt, sondern durch die Art ihrer Fragestellungen und ihre besondere Herangehensweise an ihre vielfältigen Gegenstandsbereiche charakterisiert ist.

Die Anfänge des philosophischen Denkens des Westens gehen bis zum 6. vorchristlichen Jahrhundert zurück.

Kerngebiete der Philosophie sind die Logik (als die Wissenschaft vom folgerichtigen Denken), die Ethik (als die Wissenschaft vom rechten Handeln) und die Metaphysik (als die Wissenschaft von den ersten Gründen des Seins und der Wirklichkeit).

Magie

Das griechische Wort 'mageía' und das daraus entstandene lateinische 'magia' stammt nach der Duden Etymologie ursprünglich aus dem persischen Raum und bedeutet "Zauberkunst, Geheimkunst, die sich übersinnliche Kräfte dienstbar zu machen sucht". Das Deutsche Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm erläutert, daß 'Zauberkunst', "ars magica, die kunst [ist], mithilfe von dämonen oder übernatürliche[n] kräfte[n] allerhand erscheinungen zu erzielen, welche theils nützlich sind, meist aber anderen schaden sollen." Der Begriff 'ars magica' stammt, wie das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens im Artikel 'Kunst' mitteilt, aus der Antike, "wobei "ars" im Sinne von "Wissenschaft" zu verstehen ist". Der Begriff 'Magier', bezeichnet nach dem Duden, "zunächst die Mitglieder einer medischen Priesterkaste", und es wird dann "Traumdeuter, Zauberer, Betrüger" erweiternd angegeben. Die Magie soll dem Menschen also vermeintliche Gewalt über okkulte geistige Kräfte verleihen, die andere Menschen und die Umwelt zu ändern vermögen. Sie besteht aus Methoden, Handlungen und Gebräuchen, die diese Veränderungen hervorrufen können. In ihrer primitiven Form finden wir die Magie als Vorstufe der Religion bei Völkern niedrigerer Kulturstufe als Glauben, daß die Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt auf Zauberkräften beruhen.

In höherer Stufe wird jedoch versucht, mittels Magie tiefe Einsicht in das Weltgeschehen zu gewinnen und die Lücken, die im Weltbild der Wissenschaften und Religionen stets vorhanden sind, zu schließen.

Auch die Wirkung der Symbole hat im allgemeinen einen vorwiegend magischen Charakter und setzt ein magisches Sich-Einfühlen voraus. Ebenso kann auch die Sprache in Worten und symbolhaften Formeln magische Eigenschaften entwickeln. Die Namensgebung und besonders der "unaussprechbare" Name Gottes sind herausragende Beispiele (Nomen est Omen).

Quellen, auszugsweise und gekürzt aus: Wikipedia.de, wissen.de, religio.de, philolex.de, Encyclopedia Britannica, Duden, internetloge.de

II Personen

Spinoza, Baruch, (1632-1677),

niederländischer Philosoph mit sephardischen (iberisch-jüdischen) Vorfahren. Er wird dem Rationalismus zugeordnet und gilt als einer der Begründer der modernen Bibelkritik.

Die Philosophie Spinozas hat vor allem ein ethisch-praktisches Ziel. Er möchte von den illusorischen Lebenszielen das einzig wahre unterscheiden, das ihm, wenn er es erreicht, eine stabile und wirklich befriedigende Freude verschaffen könnte. Um dies möglich zu machen, entwickelte er eine Ethik, deren Grundlagen metaphysischer Natur sind.

Der zentrale Begriff in der spinozistischen Philosophie ist die "Substanz". Dieses Wort bedeutet bei Spinoza etwas anderes, als es heute in der Umgangssprache bedeutet. Es ist vom Wortursprung abgeleitet: Das Darunterstehende. Das Eine und Unendliche, das unter und hinter allen Dingen steht, das alles Sein in sich vereint. Die Substanz sei ewig, unendlich, aus sich selbst existierend. [Brahman]

(Steiner bezieht sich auf den in mehreren Bänden erschienenen *Briefwechsel* Spinozas)

Hartmann, Eduard von, (1842-1906)

Deutscher Philosoph

Mit seiner, rasch Aufsehen erregenden, Philosophie des Unbewußten (Berlin 1869; 9. Aufl. 1882, 2 Bde.) versuchte er eine Synthese aus Aspekten der Philosophien Arthur Schopenhauers, Leibniz', Schellings und Hegels.

(Rudolf Steiner hatte eine enge Beziehung zu von Hartmann, hatte ihm seine Dissertation gewidmet und ihm seine *Philosophie der Freiheit* zur Durchsicht geschickt.)

Friedrich Albert Lange (1828-1875),

deutscher Philosoph (Neukantianer und Gegner des Materialismus), Pädagoge, Ökonom und Sozialist.

Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart, 1866

Hamerling, Robert, (1830-1889),

war österreichischer Gymnasiallehrer, Dichter und Schriftsteller.

Von H. verfasste eine *Philosophie des Unbewußten*, eine *Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins*, die *Atomistik des Willens* sowie in mehreren Bänden ein *System der Philosophie im Umriss*.

Cartesius, Renatus (Descartes, René), (1596-1650)

Französischer Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler.

Descartes gilt als der Begründer des modernen frühneuzeitlichen Rationalismus, den Spinoza, Malebranche und Leibniz kritisch-konstruktiv weitergeführt haben. Sein rationalistisches Denken wird auch Cartesianismus genannt. Er ist außerdem für das berühmte Dictum „cogito ergo sum“ („ich denke, also bin ich“) bekannt, das die Grundlage seiner Metaphysik bildet, aber auch das Selbstbewusstsein als genuin philosophisches Thema eingeführt hat. Seine Auffassung bezüglich der Existenz von zwei nicht miteinander wechselwirkenden, voneinander verschiedenen 'Substanzen' - Geist und Materie - ist heute als Cartesianischer Dualismus bekannt.

Discours de la méthode (1673)

Hegel, Georg Friedrich Wilhelm, (1770-1831)

Deutscher Philosoph. Hauptvertreter des Deutschen Idealismus. Bekannt und umstritten besonders wegen der von ihm zwar nicht begründeten, aber entscheidend ausgebauten Dialektischen Methode und seiner teleologischen Geschichtsauffassung. Vertrat nach eigenen Angaben einen Absoluten Idealismus, in dem subjektiver und objektiver Idealismus aufgehoben seien. Hegels Philosophie erhebt den Anspruch, die gesamte Wirklichkeit in der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen einschließlich ihrer geschichtlichen Entwicklung zusammenhängend, systematisch und definitiv zu deuten. Sein philosophisches Werk *Phänomenologie des Geistes* aus dem Jahre 1807 zählt zu den wirkmächtigsten Werken der Philosophiegeschichte überhaupt. Hegels Werke übten entscheidenden Einfluss auf die im 19. Jahrhundert entstehende Existenzphilosophie (Søren Kierkegaard) aus. Aber auch auf den französischen Existentialismus, vor allem Jean-Paul Sartre, hat Hegel stark eingewirkt.

(Steiner bezieht sich auf Hegels *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (1817) sowie auf seine *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*)

Goethe, Johann Wolfgang von, (1749-1832),

war ein deutscher Dichter. Er forschte und publizierte außerdem auf verschiedenen naturwissenschaftlichen Gebieten. Ab 1776 bekleidete er am Hof von Weimar unterschiedliche politische und administrative Ämter.

Goethes naturwissenschaftliche Arbeit wurde von den zeitgenössischen Fachkollegen anerkannt und ernstgenommen; er stand in Kontakt mit angesehenen Forschern wie dem Naturforscher Alexander von Humboldt, dem Arzt Christoph Wilhelm Hufeland und dem Chemiker Johann Wolfgang Döbereiner. In der Fachliteratur wurden seine Schriften, allen voran die Farbenlehre, von Beginn an kontrovers diskutiert

1883-1897 gab **Rudolf Steiner** Goethes naturwissenschaftliche Schriften heraus. Er erkannte in dem ganzheitlichen Erkenntnisverfahren Goethes eine Alternative zur zeitgenössischen materialistisch-mechanischen Naturauffassung, Gedanken, die er als 'Goetheanismus' in die später von ihm begründete Anthroposophie einfließen ließ. Seither gewann Goethes ganzheitliche, den Menschen einschließende Methode der Naturerkenntnis – obwohl deren Ergebnisse im engeren Sinne dem Stand der Wissenschaft nicht mehr entsprechen – immer dann an Aktualität, wenn im öffentlichen Diskurs nach Alternativen zu dem mechanistischen Weltbild der modernen Naturwissenschaft und ihrer auf Entseelung gerichteten Technisierung gesucht wurde.

Cabanis, Pierre Jean Georges, (1757-1808)

French philosopher and physiologist noted for *Rapports du physique et du moral de l'homme* (1802), which explained all of reality, including the psychic, mental, and moral aspects of man, in terms of a mechanistic Materialism.

For Cabanis, life was merely an organization of physical forces; thought was the result of "secretions" in the brain analogous to the liver's secretion of bile; behaviour depended upon the arrangement of natural elements. The soul was superfluous since consciousness was merely an effect of mechanistic processes, and sensibility, the source of intelligence, was a property of the nervous system.

Rapports du physique et du moral de l'homme (1802)

Schelling, Friedrich Wilhelm, (1775-1854)

Schelling war einer der Hauptvertreter der Philosophie des deutschen Idealismus. Er hat auf den verschiedensten Gebieten, der Naturwissenschaft, der Medizin, der Kunsttheorie, der Rechts- und Staatswissenschaft und der Theologie, tiefe Spuren hinterlassen.

Während (...) Fichte das Ich nur als menschliches sah (was Schelling bestritt), fasste es Schelling vom Anbeginn an als allgemeines oder absolutes auf, dessen bewusstlos (in der Naturform) schöpferische Produktion die reale Natur, dessen bewusst (in der Geistesform) schöpferische Produktion die ideale Geisteswelt, beide (das Ideale wie das Reale) aber als „Seiten“ desselben (absoluten) Ich in ihrer Wurzel identisch seien. Die Deduktion des gesamten Naturseins (*natura naturata*) aus dem Absoluten als (unbewusst) schaffendem Realprinzip (*natura naturans*) ist Gegenstand der Naturphilosophie (1797-99) *Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie, 1799-99*

Spencer, Herbert, (1820-1903),

Herbert Spencer (1820 - 1903), der bedeutendste englische Philosoph des 19. Jahrhunderts, beschäftigte sich bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr nicht mit Philosophie. Er war Ingenieur, Erfinder und Journalist. Dann wurde er einer der Hauptvertreter des Evolutionismus. Er benutzte vor Darwin Formulierungen wie "Kampf ums Dasein" und "Überleben der Tüchtigsten".

Spencer war davon überzeugt, in der sich selbst organisierenden Genese der Dinge einen wichtigen Schlüssel zu ihrem Verständnis gefunden zu haben. Der Ansatzpunkt, dass sich die Dinge in der Welt ohne göttliche (oder anderweitige) Lenkung selbst entwickeln und dabei aus „Einfacherem“ etwas „Komplexeres“ oder „Höheres“ entsteht, war für seine Zeit revolutionär. Das gesamte Universum funktioniert wie ein gigantischer Organismus, die immer höhere Spezialisierung und Differenzierung führt mit der Zeit zu einer immer harmonischeren Koordination der einzelnen Komponenten.

Grundlagen der Philosophie (1860), Die Prinzipien der Psychologie (1870-72)

Berkeley, George, (1648-1753),

war ein irischer Theologe und Philosoph. Seit 1734 Bischof von Cloyne. In seinen philosophischen Positionen steht er zwischen Locke und Hume. Berkeleys wichtigster Beitrag zur Philosophie, insbesondere der Erkenntnistheorie, ist sein radikaler subjektiver Idealismus. Berkeleys Grundgedanke kommt im Satz *esse est percipi* oder *esse est percipi (vel percipere)* („Sein heißt Wahrgenommenwerden [oder Wahrnehmen]“) zum Ausdruck. Danach ist das Sein einer Sache gleichbedeutend mit ihrem Wahrgenommenwerden. Für Berkeley sind nur Wahrnehmungen und wahrnehmende Subjekte existent. Eine von der menschlichen Wahrnehmung unabhängige für sich bestehende Außenwelt hält er für einen Widerspruch in sich, weil diese weder erkennbar noch aufweisbar oder qualitativ beschreibbar ist. Berkeley behauptet, daß alles, was wir wahrnehmen, nur Phänomene unseres Bewußtseins seien. Ein Ding sei weiter gar nichts als eine konstante Summe von Empfindungen im Bewußtsein.

Abhandlungen über die Principien der menschlichen Erkenntnis

Kant, Immanuel, (1724-1804),

habilitierte sich und nahm eine thematisch sehr breite Vorlesungstätigkeit auf: Logik, Metaphysik, Moralphilosophie, Mathematik, Physik, Geographie (die er als akademisches Lehrfach einführte), später noch Anthropologie, Pädagogik, Naturrecht, natürliche Theologie, gelegentlich auch Festungsbau. Nicht nur in der Erkenntnistheorie, sondern auch in der Ethik mit dem Grundlagenwerk *Kritik der praktischen Vernunft* und in der *Ästhetik* mit der

Kritik der Urteilskraft sowie bedeutenden Schriften zur Religions-, Rechts- und Geschichtsphilosophie schuf Kant eine neue, umfassende Perspektive in der Philosophie, welche die Diskussion bis ins 21. Jahrhundert maßgeblich beeinflusst.

Kritik der praktischen Vernunft (1788)

Müller, Johannes, (1801-1858)

Verfasser von Schriften zur Physiologie, insbesondere des Gesichtes von Tieren und Menschen

Fichte, Johann Gottlieb, (1762-1814),

gilt neben Schelling und Hegel als wichtigster Vertreter des Deutschen Idealismus.

Ein zentraler Kern in Fichtes Philosophie ist der Begriff des „absoluten Ich“. Dieses absolute Ich ist nicht mit dem individuellen Geist zu verwechseln.

Später nutzte Fichte die Bezeichnung „Absolutes“, „Sein“ oder sogar „Gott“.

Die Bestimmung des Menschen (1845)

Quellen, auszugsweise und gekürzt aus: Wikipedia.de, wissen.de, religio.de, philolex.de, Encyclopedia Britannica.

III Literatur - zitierte Schriften von Rudolf Steiner

Steiner, Rudolf, *Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung*. Berlin 1894. GA 4 (= Rudolf Steiner Gesamtausgabe Bd. 4, auf der Grundlage der wesentlich erweiterten und ergänzten Ausgabe, Berlin 1918), auch als TB Nr. 627, Taschenbücher aus dem Gesamtwerk, beide: Dornach (Rudolf Steiner Verlag)

ders., *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* Berlin 1904/1905. GA 10 (= Rudolf Steiner Gesamtausgabe Bd. 10, auf der Grundlage der erweiterten Ausgabe Berlin 1918), auch als TB Nr. 600, Taschenbücher aus dem Gesamtwerk, beide: Dornach (Rudolf Steiner Verlag)

ders., *Die Geheimwissenschaft im Umriss*. Leipzig 1910. GA 13 (= Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Bd. 13, auf der Grundlage der überarbeiteten Auflage Berlin 1920), auch als TB Nr. 601, Taschenbücher aus dem Gesamtwerk, beide: Dornach (Rudolf Steiner Verlag)

ders., *Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen* (Geistige Wesen und ihre Wirkungen, Band II, Neun Vorträge, St. Gallen, Zürich und Dornach zwischen dem 6. und 25. November 1917, GA 178 (1992) (= Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Bd. 178), Dornach, (Rudolf Steiner Verlag)

ders., *Die Geheimnisse der Schwelle* (Acht Vorträge, München 24. bis 31. August 1913 bei der Uraufführung des vierten Mysteriendramas von Rudolf Steiner: «Der Seelen Erwachen», GA 147 (= Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Bd. 147), Dornach, (Rudolf Steiner Verlag).